Heute auf Seite 3: Erbfeinde odor Blutsverwandte?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 28 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 14. Juli 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Weltpolitik:

Die Geduld des Bären

Jetzt registriert Moskau mit Akribie das Verhalten des Westens

Präsident Reagan hat der Sowjetunion erneut Verhandlungen über die Stationierung von Mittelstreckenraketen angeboten, der Weltwirtschaftsgipfel in London hat eindringlich an Moskau appelliert, unverzüglich an die Verhandlungstische zurückzukehren. Der amerikanische Präsident allerdings hat sogleich einschränkend hinzugefügt, er glaube nicht, daß der Kreml vor den Präsidentschaftswahlen in den USA zu einem Einlenken bereit sein werde. Die Sowjets wollten abwarten, ob sie weiterhin mit seinem harten Kurs zu rechnen hätten oder vielleicht mit einer weicheren Linie unter einem anderen Präsidenten, heiße er nun Mondale oder Hart. Hier ist wohl der Wunsch der Vater des Gedankens; ein einleuchtender Grund für die unerwartet lange Weigerung Moskaus mußte gefunden werden. Doch man dürfte sich sowohl in den USA wie in Europa täuschen. Bei der derzeitigen Konstellation im Westen werden die Sowjets auch nach der Wahl nicht nach Genf zurückkehren.

Warum sollten sie das tun? Wenn man die Geschichte der Abrüstungsverhandlungen betrachtet, ist kein zwingender Grund für Moskau zu entdecken. Die Sowjetunion hat immer nur da und dann ernsthaft verhandelt und sich auf Abkommen eingelassen, wenn sie sich tatsächlich bedroht fühlte oder fürchten mußte, rüstungstechnisch von den Amerikanern überholt zu werden. Das aber betraf ausschließlich die Fernstreckenwaffen. Es ist ungemein aufschlußreich, daß Moskau, das seit langem über Killersatelliten verfügt, in dem Moment ein Verbot von Weltraumwaffen anregt, in dem die USA ihre erste derartige Waffe erfolgreich erprobten. Bei dem Respekt der Sowjets vor dem technischen Können der Amerikaner ist diese Reaktion verständlich. Auf dem Feld der konventionellen Bewaffnung oder der Mittelstreckenraketen aber ist die sowjetische Überlegenheit so groß, daß Moskau vorläufig keine „Konkurrenz" zu fürchten braucht.

Im Kreml hat man sich geirrt, als man glaubte, durch massive Propaganda, bei der die eigene Aufrüstung mit SS-20-Raketen verschwiegen wurde, die Realisierung des NATO-Doppelbeschlusses verhindern zu können. Mit der Stationierung von Mittelstreckenraketen im Westen wurde termingerecht begonnen. Allein um ihr Gesicht zu wahren, mußten die Sowjets die Abrüstungsverhandlungen verlassen; sie schalteten ganz auf „Eiszeit", den Satelliten, vor allem der DDR, aber wurde aufgetragen, die Gesprächsfäden nicht ganz abreißen zu lassen. Das bestärkte den Westen in dem Glauben, Moskau werde schon im eigenen (Kosten-)Interesse bald wieder verhandlungsbereit sein. Doch inzwischen hat sich die Lage zweifellos zugunsten der Sowjetunion verändert.

Nicht nur die Unbeweglichkeit der alten Männer im Kreml, von denen Tschernenko der unbeweglichste zu sein scheint, steht hinter ihrer mangelnden Verhandlungsbereitschaft. Moskau kann sich vielmehr wieder Hoffnung machen, daß der Nachrüstungsbeschluß revidiert oder zumindest nicht voll verwirklicht wird. Der Beschluß des niederländischen Parlamentes, die Aufstellung von Marschflugkörpern bis 1988 aufzuschieben, muß dem Kreml wie ein Geschenk des Himmels vorgekommen sein. Und man wird dort sicherlich mit Akribie alle Strömungen und Forderungen der diversen Friedensbewegungen und mehr noch der Linksparteien des Westens registrieren, die einen einseitigen Rüstungsstopp verlangen. Nichts in der sowjetischen Politik seit dem Krieg berechtigt aber zu der Hoffnung, der Osten werde Vorleistungen honorieren.

Moskau hat immer mit der Behäbigkeit des Bären gehandelt. Es braucht auch jetzt nicht abzuwarten, bis ihm vielleicht alles umsonst gegeben wird. Der Europa-Wahlkampf hat erschreckend klar gemacht, wie stark der Trend zur Vorleistung nicht zuletzt in der Bundesrepublik bereits gediehen ist. Die Männer im Kreml wären aus ihrer Sicht töricht, wenn sie sich bei solchen Aussichten auf Verhandlungen einließen. Sie werden erst wieder verhandeln, wenn sie von der Vergeblichkeit ihrer Hoffnungen überzeugt wurden. Bis dahin setzen sie auf die Geduld, seit eh und je eine der Stärken sowjetischer Politik.

Georg Walter



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Außenpolitik:

Politik gegen Ratschlag des Botschafters

VON Dr. HANS-EDGAR JAHN

Deutsche Außenpolitik ist Deutschlandpolitik, ist Wiedervereinigungspolitik. Dieser Grundsatz galt für die Außenpolitik der Regierungen Adenauer-Erhard. Er galt auch für die Opposition der damaligen Zeit.

Die Grundlagen gemeinsamer Wiedervereinigungspolitik waren: Wiedervereinigung durch Selbstbestimmung; Frieden durch Wiedervereinigung; der Auftrag der Präambel des Grundgesetzes; freie gesamtdeutsche Wahlen. Die Deutschlandpolitik wurde auf der Basis der Viermächte-Verantwortung betrieben. Dabei wurde nie aus dem Auge verloren, daß die Bundesrepublik mit den Westmächten eine gemeinsame Deutschlandpolitik durchführte. Das galt sowohl für die Wiedervereinigung des dreigeteilten Deutschlands, als auch für die sogenannte DDR bzw. Sowjetische Besatzungszone oder Mitteldeutschland.

Der Sowjetunion war es in dieser Zeit nicht gelungen, dem Regime der Sowjetzone außerhalb des kommunistischen Machtbereichs Anerkennung zu verschaffen.

Auch die Versuche Moskaus, Entspannungsvereinbarungen zu einer internationalen Aufwertung des Sowjetzonenregimes zu mißbrauchen, führten nicht zum Erfolg. Ebensowenig gelang es der Sowjetunion, die Kräfteverhältnisse zuungunsten der Bundesrepublik Deutschland und ihrer Verbündeten zu verändern. Schließlich blieben auch die sowjetischen Bemühungen ergebnislos, die Bundesrepublik Deutschland bei ihren Verbündeten zu verleumden und sie von ihnen zu isolieren.

Die Deutschlandpolitik war von Anbeginn Friedens- und Entspannungspolitik.

Es gab eine gemeinsame Deutschlandpolitik der Bundesrepublik und ihrer Verbündeten, nicht nur auf dem Papier der Verträge, sondern auch in der täglichen praktischen Bewährung.

Die Forderung nach Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen wurde von der gesamten nichtkommunistischen Welt unterstützt. Nicht nur die Länder der westlichen Gemeinschaft, sondern auch die blockfreien Staaten sahen in der Bundesregierung die einzige deutsche Regierung, die frei und legitim gebildet und daher berechtigt war, in internationalen Angelegenheiten für Deutschland zu sprechen.

Ab 1969 wurden die von den Regierungen Adenauer und Erhard vertretenen außenpolitischen Grundsätze Schritt für Schritt abgebaut.

Der Sowjetunion gelang es mit Hilfe der Regierung Brandt/Scheel, die Hallstein-Doktrin zu Fall zu bringen und den Alleinvertretungsanspruch der frei und legitim gewählten Bundesregierung Schritt für Schritt einzuschränken.

Der Sowjetunion gelang es weiter, mit Hilfe der Regierung Brandt/Scheel, dem Regime der Sowjetzone außerhalb des kommunistischen Machtbereichs Anerkennung zu verschaffen.

Schließlich erfüllte die Regierung Brandt/Scheel auch den Wunsch der Sowjetunion, die DDR zum zweiten deutschen Staat aufzuwerten.

Die Auswechslung der Deutschland- und Wiedervereinigungspolitik durch die Formel: „Friedens- und Entspannungspolitik" durch die Regierung Brandt/Scheel erfolgte ohne

Vertriebene:

Das Grundgesetz ist nicht revanchistisch

Staatsminister Dr. Mertes wendet sich gegen unqualifizierte Ostblock-Propaganda

Der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Dr. Alois Mertes MdB, hat die Vertriebenen und ihre Organisationen gegen die ungewöhnlich scharfen Angriffe des Ostblocks in Schutz genommen und die kommunistische Kritik, die Pfingsttreffen der Landsmannschaften seien Ausdruck eines unversöhnlichen deutschen Revanchismus, zurückgewiesen. In diesem Zusammenhang führte Staatsminister Dr. Mertes u. a. aus:

„Ich überbewerte diese Kritik nicht. Sie ist zu sehen im Zusammenhang mit einer verstärkten Verwendung des Begriffes Revanchismus, wenn man in den Staaten des Warschauer Paktes über die Bundesrepublik Deutschland spricht. Dieser Vorwurf war auch Gegenstand eines Gespräches des Bundesministers Genscher mit Gromyko kürzlich in Moskau. Der Bundesaußenminister hat diesen Vorwurf entschieden zurückgewiesen.

Der Begriff ist ja sehr schwammig. Wenn man genauer zusieht, ist ja eigentlich nach östlicher Auffassung schon das Grundgesetz revanchistisch mit seinem Auftrag, die Einheit Deutschlands in Freiheit zu vollenden, und revanchistisch ist dann auch der Brief zur deutschen Einheit von Bundeskanzler Brandt und Außenminister Scheel Anfang der siebziger Jahre, in dem es heißt: ‚Es ist die Politik der Bundesrepublik Deutschland, auf einen Zustand des Friedens hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt.' Dieser Brief ist bei Abschluß des deutsch-sowjetischen Vertrages von 1970 der Regierung in Moskau zugestellt worden und bei Abschluß des innerdeutschen Grundlagenvertrages von 1970 der Regierung in Ost-Berlin.

Wenn die Infragestellung des Status quo in dieser grundsätzlichen Form Revanchismus ist, dann ist auch das Grundgesetz revanchistisch. Unsere Vertriebenen haben ja nichts gesagt, was mit dem Grundgesetz, aber auch mit dem Völkerrecht und mit den abgeschlossenen Verträgen nicht vereinbar ist. Die Tatsache, daß sie — jetzt in einer neuen Heimat lebend — der alten Heimat gedenken, ist ein sehr natürlicher Vorgang. Man kann doch nicht von diesen Menschen erwarten, daß sie sozusagen ihre Erinnerung an Räume, in denen ihre Vorfahren Jahrhunderte gelebt haben, in denen sie selbst noch gelebt haben, einfach übergehen. Es ist doch eine gewaltige kulturelle Leistung, politische Leistung, die damals vollbracht worden ist; jetzt sind diese Menschen hier, und sie haben schon in der Charta der Heimatvertriebenen auf jede Revanche, auf jeden Haß verzichtet."

Im weiteren Verlauf des Interviews im Deutschlandfunk nahm Dr. Mertes auch Stellung zu den verschiedenen Interpretationen über die Endgültigkeit der polnischen Westgrenze und sagte dazu, daß im Warschauer Vertrag zwar stehe, daß die Oder/Neiße-Linie die westliche Grenze Polens bilde, „aber es gilt der Vertrag bis zum Schluß. Dort wird auch noch einmal der Deutschlandvertrag zwischen den drei Westmächten und der Bundesrepublik Deutschland bekräftigt, in dem es heißt, daß die endgültige rechtliche Festlegung der deutschen Grenzen überhaupt einem Friedensvertrag vorbehalten ist. Ich halte es nicht für gut, wenn von polnischer Seite jetzt ständig auf diese Unterschiedlichkeit hingewiesen wird. Wir sollten uns dem zuwenden, was heute der Verständigung dient. Es gibt konvergierende Interessen zwischen dem deutschen Volk und dem polnischen Volk. Die Rechtsfragen sind eben so, wie sie sind, das heißt, die Verträge gelten."

Aus dem Inhalt

Seite

Not. Dazu wurde sie noch bezahlt durch die Aufgabe deutscher Rechtspositionen.

Bahr, Brandt und Scheel übernahmen so, ohne Einschränkung, die sowjetische Deutschlandkonzeption.

Die deutschen Botschafter in Moskau, Kroll und Allardt, waren nach jahrelanger Beobachtung und eigener Erfahrung mit der Sowjetpolitik der Überzeugung, daß für Verhandlungen mit der Sowjetunion das Prinzip von Leistung und Gegenleistung gelten müßte. Zu Beginn des Jahres 1970 riet Allardt, die Verhandlungen mit der Sowjetunion zu führen auf der Linie: keine Anerkennung der europäischen Grenzen, keine Anerkennung der DDR, allgemeine Weigerung Bonns, mit der Sowjetunion bilateral Abmachungen über die Angelegenheiten Osteuropas zu treffen. Allardt hielt die Gespräche mit der Sowjetunion zu diesem Zeitpunkt für aussichtslos. Diese Auffassung hat der Botschafter in mehreren Gesprächen mit dem Autor dieses Artikels unterstrichen.

Wir müssen heute feststellen, daß Allardt recht gehabt hat. Nicht eine deutsche Forderung ist in den Verhandlungen von Egon Bahr mit Gromyko berücksichtigt worden.

Die Sowjetunion hatte zu Beginn der Verhandlungen deutlich gemacht, daß sie erwarte, daß die Wiedervereinigungspropaganda amtlicherseits verhindert werden müsse, da sie ein Verstoß gegen den angestrebten Gewaltverzichtsvertrag sei. Nicht jedes Treffen irgendeiner Vertriebenenorganisation werde von Moskau wichtig genommen. Wenn es aber etwa der Springer-Konzern auch noch nach Abschluß eines solchen Vertrages als seine Aufgabe ansähe, die Deutschen für eine völlig illusionäre Wiedervereinigung zu begeistern und damit gegen die Sowjetunion aufzuhetzen, ohne dann durch die Bundesregierung daran gehindert zu werden, ließe sich das natürlich nicht als vertragskonformes Verhalten bezeichnen.

Es verdient festgehalten zu werden, daß die Sowjetunion durch die Verträge vor allem den Willen der deutschen Bevölkerung zur Einheit ausschalten wollte, um denjenigen, die sie aus ihrer Heimat vertrieben hatte, das Recht zu nehmen, für ihr Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat einzutreten.

Über 12 Jahre nach Abschluß des Moskauer und Warschauer Vertrages erleben wir erneut, daß Moskau und Warschau das Streben von Millionen Deutschen nach Wiedervereinigung durch das Selbstbestimmungs- und Heimatrecht als Revanchismus verleumden. Das geht aus der Reaktion Moskaus und Warschaus auf die Treffen der Sudetendeutschen, Oberschlesier und Pommern hervor.

Die Bundesregierung Helmut Kohl und der Bundespräsident Karl Carstens haben sich zur Friedenspolitik bekannt und damit den Grundsatz der Priorität der deutschen Außenpolitik, die Deutschland- und Wiedervereinigungspolitik, Friedens- und Entspannungspolitik sein muß, wiederhergestellt.

Kirche:

Pfarrer für die 35-Stunden-Woche

Wie sollen bei sinkenden Kirchensteuereinnahmen die Arbeitsplätze gesichert werden?

Droht der evangelischen Kirche ein neuer politischer Kampf — diesmal um die Arbeitszeitverkürzung? Immer häufiger melden sich Pfarrer, Superintendenten, örtliche Synoden und kirchliche Gruppen zu Wort, um die selbst bei zahlreichen Gewerkschaftlern umstrittene Forderung nach der Einführung der 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich zu unterstützen. Es fällt schwer, da nicht polemisch zu werden. Man muß staunen, wovon manche Theologen heutzutage etwas verstehen. Nachdem das pfarramtliche Raketen-Wissen in der Öffentlichkeit nicht mehr gefragt ist, stürzt man sich auf das 35-Stunden-Thema. Das Strickmuster der meisten Stellungnahmen ist gar zu einfach: hier die bösen Unternehmer, dort die guten Gewerkschaftler, die den gerechten Streik führen.

Offensichtlich haben die Unterzeichner von 35-Stunden-Forderungen übersehen, wie schlecht es in den zurückliegenden Monaten der Bundesregierung bekommen ist, sich eindeutig für die Beibehaltung der 40-Stunden-Woche auszusprechen. Um wieviel weniger steht es dann der Kirche an, sich in den Streit der Tarifpartner einzumischen! Doch das kümmert die politisierenden Prediger nicht. Sie schielen auf die Gewerkschaften, erhoffen sich von dort Anerkennung und das Lob, „fortschrittlich" zu sein. Die komplexen wirtschaftlichen Zusammenhänge können da nur stören. Sachverstand — wozu? „Betroffenheit" und „Solidarität" sind gefragt!

Kein Zweifel, daß die evangelische Kirche in der Arbeiterfrage des vergangenen Jahrhunderts (und der Gegenwart) vielfach versagt hat. Doch dieses Versagen macht sie nicht dadurch wett, daß sie sich nun einseitig in den Tarifstreit einmischt. Man kann die Prognose wagen, daß es nicht mehr lange dauert, bis die ersten Pfarrer im Talar an der Streikfront auftreten. Kirchen haben bereits als Streiklokale gedient. In der Tat: Es geht gegenwärtig auch um die Schicksalsfrage der Massenarbeitslosigkeit. Möglicherweise wird die Zahl der Menschen weiter ansteigen, für die keine Arbeit mehr vorhanden ist. Möglicherweise werden wir aber auch durch Wirtschaftswachstum wieder mehr Arbeit haben. Die Kirche muß sich — aus ihrer Verantwortung heraus — um das Problem kümmern. Weithin hat sie dies auch schon mit beachtlichen Erfolgen getan, etwa in der Schaffung von neuen Arbeitsplätzen für Menschen, die als Obdachlose, Haftentlassene, Drogenabhängige, Sonderschüler kaum Chancen auf dem freien Arbeitsmarkt haben. Hier können gar nicht genug Anstrengungen unternommen werden. Gleiches gilt für die Seelsorge an den Menschen, die unter Arbeitslosigkeit leiden. Wichtiger noch als vereinzelte materielle Hilfe ist die Beratung, der Beistand, die Seelsorge. Dies ist der eigentliche Beitrag der Kirche. Leistet sie ihn nicht, versagt sie erneut. Diese Arbeit ist allerdings mühsamer als die Unterzeichnung einer flotten Erklärung. Deshalb der Vorschlag: mehr Besuche bei Arbeitslosen, weniger Papier-Ratschläge.

Die Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV) hat inzwischen angekündigt, sich ebenfalls massiv für eine Verkürzung der Wochenarbeitszeit einzusetzen. Dieser Kampf, der notfalls auch mit Streik geführt werden soll, trifft unmittelbar auch die sozialen Einrichtungen der Kirche. Zu einem Zeitpunkt, wo aufgrund sinkender Kirchensteuereinnahmen viele Werke schon heute nicht mehr wissen, wie sie ihre Arbeitsplätze sichern sollen. Ob dann die so erklärungsfreudigen Theologen in vorderster Streikfront vor den eigenen Einrichtungen stehen werden?

Die Zukunft der Arbeit, die zunehmende Rationalisierung sind Themen für die Sachverständigen-Kommissionen der EKD. Sie sollte man arbeiten lassen und deren hoffentlich sachkundigen Stellungnahmen prüfen. Es ist jedoch an der Zeit, daß die Politisierung der Kirche endlich ein Ende hat und sich die hier angesprochenen Pfarrer — es sind ja längst nicht alle, aber die wenigen bringen die ganze Kirche in Mißkredit — mit dem beschäftigen, von dem sie — hoffentlich! — eine Ahnung haben: der Theologie und dem Dienst am Menschen. Nur so kann die Kirche ein Zeichen der Hoffnung sein. Dann kann sie auch den Streit um die wirtschaftlich vertretbare Lösung der 35-Stunden-Woche getrost denen überlassen, die dazu berechtigt und auch in der Lage sind, nämlich den Tarifpartnern. An deren Tisch sind die Pfarrer als Wortführer fehl am Platz. **idea**

Polen:

Warschau aktiviert Deutschlandexperten

Alle ehemaligen Bonner Korrepondenten mit KP-Ausweis wurden in Warschau zu einem deutschlandpolitischen Arbeitskreis der „Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei" (PVAP) zusammengefaßt. Dieser ist dem ZK angegliedert.

Der Kreis wird vom neu nominierten Leiter der Auslandsabteilung, Lucjan Piatkowski, geleitet. Ihm gehören u. a. ferner an: Professor Dr. Mieczyslaw Tomala (Leiter der Deutschland-Abteilung beim Polnischen Institut für Internationale Fragen, einst persönlicher Berater von Parteichef W. Gomulka), Ryszard Wojna (Deutschlandberater des ZK-Sekretariats), Professor Dr. Wladyslaw Markiewiecz (einst Direktor des Posener „West-Instituts") und Waclaw Piatkowski (vormals erster Botschafter der VP Polen in Köln, heute persönlicher Deutschland-Berater von Außenminister Stefan Olszowski sowie Leiter der Deutschlandredaktion der Wochenzeitung „Rzeczywistosc").

Zu den Beratungen wird des öfteren auch Dr. Edmund Meclewski, parteiloser Abgeordneter und in Westfalen gebürtig, geladen. Meclewski ist Verbindungsmann der Regierung zu den deutsch-polnischen Gesellschaften in der Bundesrepublik sowie Deutschlandberater des Sejm (Parlament)-Präsidiums.

Blick nach Osten:

Der Untergang Lettlands

Die Letten sind heute eine Minderheit im eigenen Land geworden

Die Bewahrung der eigenen Kultur und die Klage über den Untergang Lettlands angesichts der sowjetischen Terrorherrschaft werden im Mittelpunkt jenes Treffens stehen, zu dem der „Weltbund freier Letten" mehr als 5000 Exil-Letten aus allen Ländern der freien Welt für die erste Augustwoche nach Münster in Westfalen eingeladen hat. Und tragisch ist das Schicksal des kleinen baltischen Volkes der Letten in der Tat: Systematischer Russifizierung unterworfen, sind die Letten auf dem Weg zur Minderheit im eigenen Land. Nach den letzten offiziellen Zahlen von 1979 waren von der Bevölkerung der Lettischen SSR gerade noch 53,7 Prozent Letten, aber bereits 32,8 Prozent Sowjetrussen; der Rest verteilte sich auf verschiedene Volksgruppen, darunter angeblich auch etwa 3000 Deutsche.

Aber wenn die Letten heute beklagen, daß ihre Hauptstadt Riga, ebenso wie Libau — Stützpunkt der Rotbannerflotte — längst eine sowjetische Bevölkerungsmehrheit haben, wenn sie beklagen, daß ihnen im eigenen Land die nationale Identität genommen wird, sollten sie auch daran denken, daß sie nicht ohne eigenes Zutun den Untergang erst ihres Staates und dann ihres Volkes heraufbeschworen haben: Deutsche Freikorps und die aus Baltendeutschen bestehende „Baltische Landeswehr" waren es, die den Letten 1918—20 die Freiheit von den Bolschewisten erkämpften. Der Dank dafür sah bitter aus. Fast der gesamte Besitz der baltischen Deutschen wurde enteignet, die ihnen gewährte Schulautonomie aufgehoben. „Letten hatten die deutsche Volksgruppe im Würgegriff, daß ihr die Luft auszugehen drohte", so der Baltendeutsche Siegfried Boström. Die schroffe Ausschaltung der seit Jahrhunderten im Baltikum lebenden Deutschen wurde in Lettland noch praktiziert, als sich bereits die neue Großmachtstellung des Deutschen Reiches abzeichnete. So waren die Weichen gestellt für die Preisgabe des Baltikums — und damit Lettlands — im deutsch-sowjetischen Abkommen vom 23. August 1939. Wobei die Sowjets in Berlin deutlich machen konnten, daß ihnen eine in Moskau verhandelnde britisch-französische Militärmission bereits seit dem 11. August die Besetzung der baltischen Staaten freigestellt hatte.

Spätestens als im November 1939 die Aussiedlung von 52 000 Deutschen aus Lettland begann, wußte man in Riga, was die Stunde geschlagen hatte: Am 17. Juni 1940 wurde das Land vollständig von der Roten Armee besetzt und die Welle des Terrors begann. Nochmals 11 000 Deutsche wurden im August 1941 nach der Befreiung Lettlands durch die Deutsche Wehrmacht ins Reich umgesiedelt. Das Schicksal Lettlands aber war nicht mehr zu wenden. Mehr als 250 000 Letten wurden nach Sibirien verschleppt. Und so erbittert sich heute auch die Jugend Lettlands gegen den Druck der Sowjetmacht wehrt — vieles spricht dafür, daß die 1,3 Millionen Letten vom Gewicht der 140 Mill. Russen in der UdSSR erdrückt werden. **H. O. Lippens**

swg:

Vorträge jetzt gedruckt

HAMBURG — Die von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft in Verbindung mit dem „Ostpreußenblatt" im WS 1983/84 gehaltenen Vorträge der Professoren Rohrmoser, Seiffert, Willms, Eichler sowie Dr. Deschner liegen jetzt als neue Hefte der „kleinen swg-Reihe" vor und können gegen eine Schutzgebühr von 3,— DM pro Stück zuzügl. Versandkosten bei uns abgerufen werden. Anschrift: Redaktion Ostpreußenblatt, Parkallee 84, 2000 Hamburg 13.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems (z. Z. in Urlaub)
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Blick nach Süden:

Das Gewicht Südtirols

Die Edelweiße beweisen nach wie vor ihre große Anziehungskraft

Bozen — Der Schatten der Wahl zum (Klein)Europäischen Parlament in Straßburg liegt immer noch über den Ländern Westeuropas. Politiker und Parteien lecken die Wunden, welche die Wähler ihnen geschlagen haben oder grübeln über die Wahlmüdigkeit nach, die im Schnitt nur eine 60prozentige Wahlbeteiligung brachte. Nicht so in Italiens autonomer Provinz Bozen-Südtirol. Hier wurde die gesamt-italienische Wahlbeteiligung von 83,8 Prozent erheblich übertroffen und gleichzeitig konnte die „Südtiroler Volkspartei" (SVP), die Sammelpartei der deutschen Südtiroler, ihre Erfolge weiter ausbauen.

Mit 170 763 Stimmen erzielte die SVP 63,07 Prozent aller in Südtirol abgegebenen Stimmen; die „Democratia Christiana" (DC) kam als stärkste italienische Partei mit 26 549 Stimmen lediglich auf 9,81 Prozent. Damit ist der deutsche Charakter dieser „italienischen" Provinz überzeugend unterstrichen worden. Südtirol wird jetzt im Straßburger Parlament durch den Abgeordneten Dr. Joachim Dalsass vertreten. Der SVP ist es von Wahl zu Wahl gelungen, ihren Stimmenanteil zu steigern: Bei der Europawahl 1979 erhielt sie 163 455 Stimmen, die Parlamentswahl 1983 brachte ihr 168 138 und die Regionalratswahl 1983 dann 170 125 Stimmen.

Neben diesem generellen Erfolg wird in Bozen auf die Ausstrahlungskraft des deutschen Südtirols verwiesen. So erzielte die SVP in der südlichen Nachbarprovinz Trentino 16 087 Stimmen, immerhin 5,92 Prozent. Aber das Edelweiß, unter dem die deutschen Südtiroler ihre Wahlkämpfe bestreiten, gewann auch in anderen italienischen Regionen an Anziehungskraft. Innerhalb des Wahlkreises Italien Nord-Ost, in dem die SVP auf der Liste stand, erzielte sie weitere 10 820 Stimmen, u. a. in Triest, Venedig, Forli, Padua und Ferrara.

Damit hat sich wieder bestätigt, daß die Partei der deutschen Südtiroler in zunehmendem Maße bei Italienern Sympathie gewinnt, die von dem Gezänk und der Korruption in den eigenen Parteien enttäuscht sind. Stärke und Bedeutung der politischen Vertretung der Südtiroler ist damit für die Europawahl zweifellos weiter gestiegen. Allerdings macht man sich darüber in Bozen keine Illusionen: Angesichts der Schwäche der Regierung Craxi und dem von den Christdemokraten bereits angekündigten Sturz dieser Regierung sind die Chancen gering, für Südtirol wichtige Entscheidungen in Rom durchzusetzen. Dabei geht es in erster Linie um die Gleichstellung der deutschen Sprache mit dem Italienischen vor Behörden und Gerichten.

Der italienische Widerstand gegen die dazu erforderlichen Durchführungsbestimmungen (im Grundsatz ist die Gleichstellung des Deutschen längst festgeschrieben) hat sich in den letzten Monaten versteift. Andererseits stärkt die wachsende Stimmenzahl für die SVP den Südtirolern bei der Verteidigung ihrer Rechte gegenüber dem italienischen Zentralstaat, der ihre Autonomie beschneiden möchte, den Rücken — was Rom zur Kenntnis nehmen muß. **H.O.L.**

Deutschland/Frankreich:

Erbfeinde oder Blutsverwandte?

Das Verhältnis beider Nationen in Geschichte und Gegenwart

VON WOLFGANG THÜNE

„Wir müssen den Weg der Einheit, der Gemeinschaft, der Freundschaft gehen. Das ist der Weg der Verständigung." — Dies sind die Worte von Frankreichs Staatspräsident Mitterrand vor dem Deutschen Bundestag aus Anlaß des 20. Jahrestages des Deutsch-Französischen Vertrages am 20. Januar 1983. Die „deutsch-französische Freundschaft" ist ein Begriff geworden, den kaum jemand in Frage zu stellen wagt. Mitterrand zitierte Victor Hugo, der 1842 hinsichtlich Deutschland und Frankreich von „Blutsverwandtschaft" gesprochen hat, er forderte „die Stärkung des Vertrauens zwischen Frankreich und Deutschland", sagte aber auch unmißverständlich: „Man muß kaltblütig sein, man muß den guten Willen haben, weiterzukommen."

Dieser Satz ist erinnerungswert! So warnte General Binoche 1975 seine Landsleute vor der „deutschen Gefahr". Die Franzosen, so der General, machten sich Illusionen über die Deutschen, nur weil es ein paar Städtepartnerschaften, Fußballspiele und deutsch-französische Clubs gäbe. In Wirklichkeit hätten sich die Deutschen seit Bismarck nicht geändert. Sie dächten einzig und allein an ihre Interessen. So benutzten sie die europäische Eini-

> **„Frankreich kann nur mit Freude auf alles sehen, was Deutschland mehr Freiheit, Gleichheit und Glück bringt"**
> **Ein französischer Diplomat zur Berliner Märzrevolution**

gungsbewegung in den 50er Jahren, um außenpolitisch wieder handlungsfähig zu werden. Sie seien jedoch nicht bereit, als Gegenleistung wirklich Opfer für die europäische Einigung zu bringen, die sie stets nur von den anderen verlangten. So hätten sie z. B. in keinem Vertrag seit 1945 die deutschen Nachkriegsgrenzen anerkannt, weder im Norden noch im Süden, weder im Westen noch im Osten. Adenauer hätte seine Zeit damit verbracht, Deutschland in den Grenzen von 1937 zu fordern, und Brandt wollte Deutschland durch eine Verständigung mit den Russen erneuern. Wie Adenauer habe auch er die bestehenden Grenzen nicht anerkannt, auch nicht die Oder-Neiße-Grenze.

Die ideologische Grundlage des Denkens von Binoche und von Teilen der französischen Machtelite bildet der antideutsche Nationalismus. Zwei seiner spezifischen Aussagen sind:

1) Frankreich verkörpert die Essenz der christlich-abendländischen Kultur und die Ideen der Französischen Revolution, Deutschland dagegen das genaue Gegenteil. Es ist in seiner Substanz stets barbarisch, kriegerisch, aggressiv, herrschsüchtig, autoritär und militärisch geblieben.

2) Frankreich strebt lediglich die Bewahrung seines geistig-kulturellen Erbes und die Garantie seiner Sicherheit an. Deutschland dagegen will die Weltherrschaft. Die Interessen beider Nationen sind daher unvereinbar. Zwischen ihnen kann es höchstens einen Waffenstillstand, niemals aber einen dauerhaften Frieden geben.

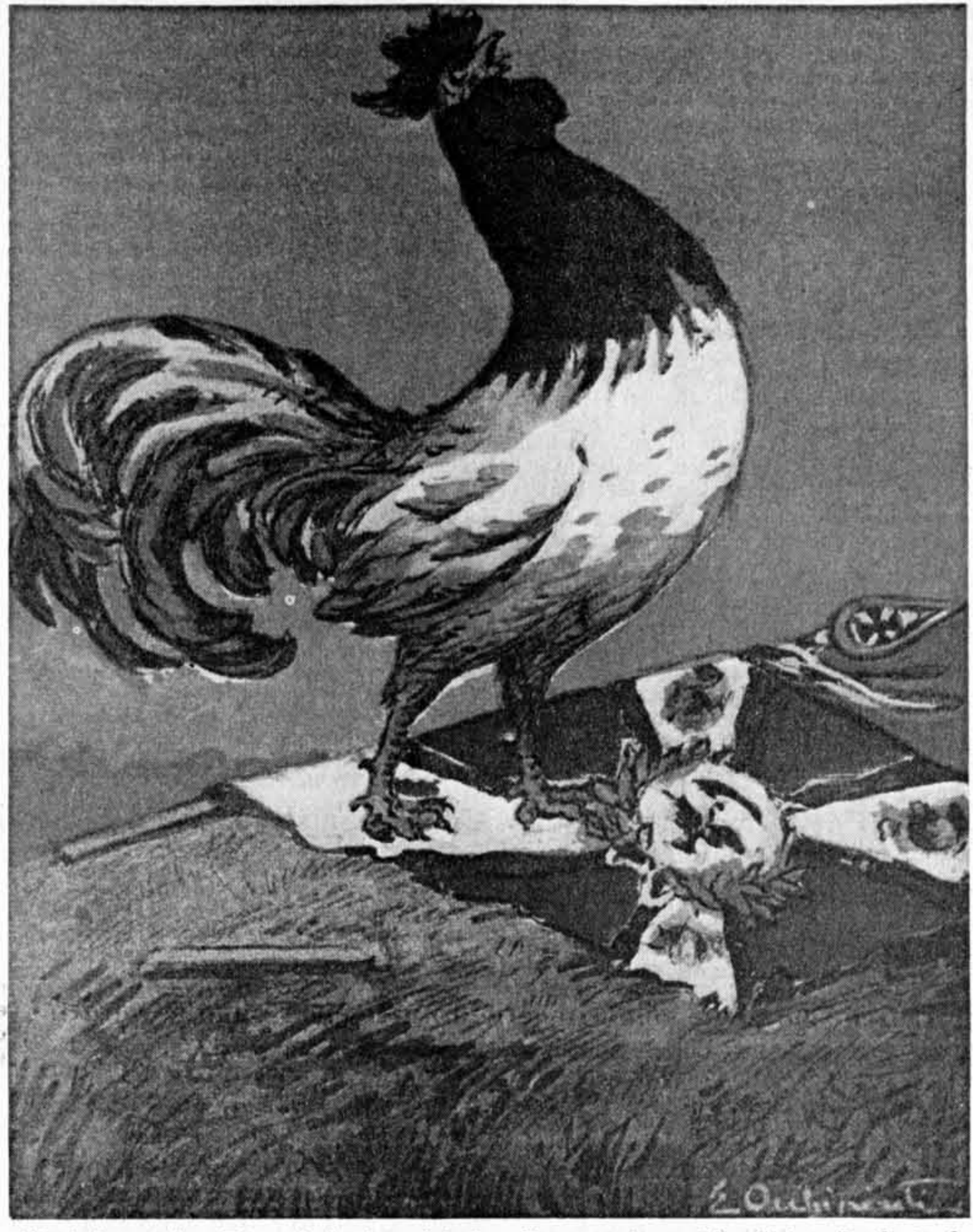
Während sich das gaullistische Traditionsblatt „L'Appel" voll hinter Binoche stellte, nahm Michel

> **„Welch schöne Gelegenheit, Deutschland aufzuteilen!"**
> **Georges Blondel, zum Kriegsausbruch 1914**

Debré eine nuancierte Haltung ein (Le Monde, 13. September 1975). Er plädiert für Verständnis und ein gutes Einvernehmen, aber „die Politik besteht nicht aus Absichten. Die herzlichen Beziehungen zwischen den Regierenden, die guten Gefühle zwischen den Völkern vermögen nicht die Sache aus der Welt zu schaffen, daß Frankreich eine Nation ist, daß Deutschland ebenfalls eine Nation ist. Da die Supranationalität teils ein Traum, teils ein Hirngespinst ist, ist die Zukunft Frankreichs und die Deutschlands die zweier verschiedener, ja zutiefst unterschiedlicher Nationen, deren häufig widersprüchlichen Forderungen, Interessen und Hoffnungen ... jedesmal neu harmonisiert werden müssen".

Deutschland und Frankreich haben eine gemeinsame Hoffnung auf Sicherheit und Frieden in Europa. „Aber", so Debré, „unsere Hoffnung besteht in der Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Lage Europas, während die Deutschland in der Veränderung besteht. Die Teilung Deutschlands irritiert die Deutschen. Die Tendenz zur Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, oder einfach die Annäherung zwischen ihnen, ängstigt die Europäer, besonders uns Franzosen."

Die Beziehungen zwischen den Völkern werden allein von ihren Interessen bestimmt, nicht von Worten oder frommen Wünschen. „Jede der beiden Nationen verspürt die Versuchung, ihre Macht zu mißbrauchen, wenn sie sich stark fühlt. Das ist die Realität von heute und von morgen, so wie es die Realität von gestern und von vorgestern war. Fliehen wir nicht vor der Wahrheit. Es führt zu nichts." Jenseits der „frommen Wünsche" der Tagespolitik gilt es, nüchtern und wachsam zu sein und Politik stets auf „Realitäten" zu bauen.



„Wir haben sie" — Triumph des französischen Siegers, wie er sich auf einer Postkarte des Jahres 1918 darstellt. Heute müssen Frankreich und Deutschland die Übereinstimmung ihrer Ziele erkennen Foto Archiv

Realität ist auch die wehrpolitische Vision von General de Gaulle von vor 20 Jahren: „Beide Armeen werden den Kern der westlichen Abschreckungsstreitmacht bilden. Die USA sind eine Supermacht. Ihre Armee wird sich aber nie in das europäische Gefüge einbinden lassen. Sie bleibt eine verbündete Eingreifstreitmacht. Doch die strategischen Interessen der Bundeswehr und die Truppen Frankreichs sind identisch."

Das „kaltblütig" seine und nur seine Interessen vertretende Frankreich sieht — von de Gaulle bis Mitterrand — Deutschland nur als Bundesrepublik Deutschland, es negiert stillschweigend oder offen die Viermächteverantwortung für „Deutschland als Ganzes" und auch den Verfassungsauftrag des Grundgesetzes an uns Deutsche, „die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden". Das ist die versteckte Hypothek, die die „deutsch-französische Freundschaft" überschattet.

Dieses Mißtrauen in die „deutsche Einheit" hat tiefe historische Wurzeln, die Jacques Bainville in seinem 1915 geschriebenen Buch „Geschichte zweier Völker — Frankreichs Kampf gegen die deutsche Einheit" ausführlich und offen dargelegt hat. Im französischen Volk wird dies auch das „Testament Richelieus" genannt. Diese Meinung geht davon aus, daß Richelieu, der Kardinal und große Staatskanzler Ludwigs XIV., der mehr als zwei Jahrhunderte vor Bismarcks Reichsgründung die französische Einheit verwirklichte, seinen Nachfolgern ein Testament hinterlassen hat, das wie ein ewiges Gesetz die Politik Frankreichs bestimmen müsse: Immer wieder in Deutschland zu intervenieren, die deutsche Zwietracht auszunutzen und „unter der Hand alle Angelegenheiten Deutschlands in den größtmöglichen Schwierigkeiten zu halten", mit dem Endziel, den „germanischen Block", d. h. „die deutsche Einheit" zu verhindern". Diese Politik glaubte also berechtigt zu sein, um der „französischen Sicherheit" willen dem großen deutschen Nachbarvolke die nationale Einheit zu verweigern, die Frankreich selbst vollzogen habe.

Der Westfälische Frieden wurde das Grundgesetz der historischen Politik Frankreichs. Die deutsche Gefahr, d. h. die Gefahr, daß die „Deutschländer" sich einmal zu einer nationalen Einheit zusammenfinden würden, schien auf ewig gebannt. Deutschland war in seine Atome aufgelöst. Das „französische Europa", die unumstrittene Hegemonie

niestellung Frankreichs war gesichert. Die Gemeinsamkeit der Interessen zwischen Papst und Frankreich im Kampf gegen Kaiser und Reich, die tödliche Schwächung Deutschlands durch den unentschiedenen Ausgang der Reformation sind nie so klar geschildert worden wie in dem Buch von Bainville. Er sagt, daß die Glaubensspaltung „der Einheit und Macht in Deutschland den Gnadenstoß gab". Als das katholische Habsburg die deutsche Vormacht war, verbündete sich der allerchristlichste König von Frankreich mit dem Sultan der Türkei, mit den protestantischen Fürsten in Deutschland und dem Schwedenkönig Gustav Adolf, dem man Subsidien zur Bekämpfung der deutschen Einheit zahlte.

Zu Beginn des Siebenjährigen Krieges, als das französische Königtum sich zum ersten Male mit dem Haus Habsburg, dem bisherigen Hauptgegner, gegen Preußen verbündete, vollzog sich ein historischer Vorgang, den die französischen Schriftsteller gewöhnlich die „Umkehrung der Bündnisse" nennen. Die traditionelle Politik Frankreichs hatte erkannt, daß die historische Sendung zur deutschen Einheit von Österreich auf Preußen übergegangen war. Sie verbündete sich mit Österreich gegen das erstarkende Preußen. Im französischen Volk vollzog sich diese Umstellung so langsam, daß Jacques Bainville das Zerwürfnis zwischen Volk und Königtum auf die „Umkehrung der Bündnisse" zurückführt und zu berichten weiß, daß noch 1866 das Volk von Paris den Preußensieg mit Illumination feierte, bis schließlich alle erkannten, daß der Preuße Bismarck berufen sei, die deutsche Einheit zu verwirklichen. Da erst wandte sich die ganze Schärfe der französischen Propaganda gegen Preußen, das bis dahin der bevorzugte Freund der französischen öffentlichen Meinung gewesen war. Das Rheinland hat diese Antipreußenpropaganda kennengelernt, von den „Mußpreußen", dem „Kadavergehorsam", dem „Korporalsgeist" und dem „Unteroffizierston" bis zu den „Kürassierstiefeln". Es waren immer die gleichen Schlagwörter. Bismarck hat den historischen Sinn des Krieges von 1870/71 wohl verstanden, daß, als er von Thiers gefragt wurde, gegen wen er eigentlich Krieg führe, er erwiderte: Gegen den Geist Ludwig XIV!

Das Prinzip des Westfälischen Friedens 1649, das den König von Frankreich vom Garanten der „deutschen Freiheiten", d. h. des unseligen deutschen Partikularismus und Separatismus machte, das

auch nach der Niederlage Napoleons beim Wiener Kongreß 1815 von Talleyrand gerettet werden konnte, von Bismarck dann 1871 überwunden wurde, sollte in der „Rheinischen Bewegung" des Dr. Dorten wiederaufleben. Das deutsche Volk hatte nach Bismarcks Reichsgründung Jahre des Friedens und eines Aufschwungs ohnegleichen erlebt. Das deutsche Volk hatte den jahrhundertealten Kampf, hatte die Idee Richelieus vergessen, als es 1914 in den Krieg zog, um die Heimat zu schirmen. Im französischen Volk ist die ganze alte Gedankenwelt wieder aufgebrochen. Im August 1914 rief Choriol de Ruère aus: „Wir werden ihn haben, den deutschen Rhein." Georges Blondel schrieb: „Welch schöne Gelegenheit, Deutschland aufzuteilen!" Aulard verlangte die Bildung eines rheinischen Pufferstaates, Chauveau die Annexion der Rheinlande. Coubé behauptete, die Rheinländer seien nur oberflächlich germanisierte Kelten, die nichts sehnlicher wünschten, als mit Frankreich vereint zu sein. Andere kamen mit dem modernen Gedanken einer rheinisch-westfälischen Arbeiterrepublik usw. Zur „Kriegsschuld" schreibt Bainville: „Gegensätze der Ideen, der Geschichte, der Interessen, alles hieß Europa dem Krieg entgegen gleiten" und „... die Gegnerschaft der heute verbündeten Mächte und

> **„Die Einigung Deutschlands war die Katastrophe aller Katastrophen"**
> **Jacques Bainville, französischer Historiker, 1915**

ihr Konflikt mit dem Deutschen Reich waren in das Buch des Verhängnisses eingeschrieben, seit wieder ein Deutschland erstanden war."

Es gibt aber auch noch eine andere Idee in Frankreich, die in der großen Französischen Revolution nach dem Sturz des Königtums auftauchte, die Idee der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker, das Nationalitätenprinzip. Diese Gedankenwelt der Französischen Revolution ist dem ersten Kampf des deutschen Volkes um die deutsche Einheit günstig gewesen. Napoleon soll in seinem „Testament von St. Helena" nach dem gescheiterten Versuch der Errichtung einer französischen Hegemonie über ganz Europa eine Neuorganisation Europas unter Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker vorgesehen haben. Napoleon III. fühlte sich als Vollstrecker des „Testaments von St. Helena". Der Mann, der auf dem Höhepunkt seines Ruhmes die italienische Einheit verwirklichen half, konnte sich der deutschen Einheit nicht gut entgegenstellen. Dies nutzte Bismarck aus. Aber nach Bismarcks Reichsgründung am 18. Januar 1871 setzte sich der „Geist Richelieus", der monarchische Geist, wieder über den revolutionären Geist durch mit dem festen Vorsatz der Wiederzerstörung von Bismarcks Werk. Am 18. Januar 1919 war es im Spiegelsaal von Versailles „fast" so weit. Der Völkerbund Gabriel Hanotaux' sollte die neue heutige Allianz zur dauerhaften Niederhaltung Deutschlands sein. Hanotaux greift auf den Westfälischen Frieden zurück. Da gab es einen Artikel 17, durch den sich die Siegermächte gegenseitig ihre Siegesbeute garantierten und versprachen, wenn friedliche Mittel nicht zum Ziele führten, auch mit militärischer Macht dem „angegriffenen" Sieger gegen den Angreifer beizustehen. Dieser Artikel 17

> **„Deutschland kann sich nicht für alle Zeiten mit diesem Schnitt in sein Fleisch abfinden"**
> **Pierre Gaxotte, französischer Historiker, zur Teilung von 1945**

des Westfälischen Friedens taucht in Artikel 16 des Völkerbundpaktes über die „Sanktionen" wieder auf.

Der Versuch der Restaurierung des Westfälischen Friedens von 1648 im 20. Jahrhundert mußte scheitern. Im Hinblick auf die „deutsche Einheit" pendelt auch zum Ausgang des 20. Jahrhunderts der französische Geist und seine Politik zwischen den beiden Polen „Testament von Richelieu" und „Testament von St. Helena". Die „deutsch-französische Freundschaft" gründet auf der stillen Akzeptierung des Status quo, der Spaltung Deutschlands, und damit auf dem „Testament Richelieus". Die Zukunft mit der Einheit und Freiheit Deutschlands und damit auch Einheit und Freiheit Europas kann nur auf dem „Testament von St. Helena", auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, aufbauen.

Die heutige französische Regierung hat hinsichtlich der „deutschen Einheit" deutliche Signale gegeben. Francois Mitterrand und Claude Cheysson, die eher in der Tradition von „St. Helena" denn von „Richelieu" stehen, haben beide vor der Überwindung von „Jalta" gesprochen und von dem legitimen Recht der Deutschen auf Einheit. Auch anhand strategischer Überlegungen wissen sie nur zu gut, daß auf Dauer die Bundesrepublik Deutschland ein zu „schmales Glacis" ist, um Frankreichs Überleben zu sichern. Aber — das ist das eigentlich Erstaunliche! — diesen Signalen ist deutscherseits nicht die notwendige Aufmerksamkeit entgegengebracht worden.

Börner verunglimpft BHE

Seltsame Wertung der „Grünen"

Holger Börner, mit den Stimmen der Grünen eher geduldeter als wiedergewählter hessischer Ministerpräsident, hat am 7. Juni im 3. Programm des Hessischen Rundfunks in einem Fernsehinterview sein rot-grünes Zweckbündnis zu rechtfertigen versucht. Dabei stellte er die heutige Mesalliance seiner Partei auf eine Stufe mit der Koalition zwischen der hessischen SPD und dem ehemaligen Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE). Als Begründung führte er an, daß führende Köpfe des BHE einst im Sudetenland Konrad Henlein und seiner Sudetendeutschen Partei (SdP) nahegestanden hätten, die er in die äußerste rechte Ecke rückte.

Dieser höchst fragwürdige Vergleich hat nicht nur in Vertriebenenkreisen — gelinde gesagt — höchstes Befremden ausgelöst. Ganz abgesehen davon, daß es sich bei der SdP zunächst einmal um eine demokratisch zustande gekommene Sammlungsbewegung gegen den Nationalchauvinismus der Nationalsozialistischen Tschechischen Arbeiterpartei unter Eduard Benesch handelte, ist jeder Vergleich mit dem BHE ein historischer Irrweg, den z. B. Börners Vorgänger Georg August Zinn nie beschritten hätte. Der Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten, der in der Parteienlandschaft der Bundesrepublik Deutschland bis Mitte der sechziger Jahre eine Rolle spielte, hat sich von Anbeginn an als staatstragende und staatserhaltende Partei erwiesen, die vor allem für den wirtschaftlichen Wiederaufbau und die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands sowie für die politische Einigung Europas eingetreten ist. Die Grünen hingegen lassen kaum einen Tag verstreichen, ohne dieser Bundesrepublik Deutschland und ihrer freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung den Kampf anzusagen mit dem erklärten Ziel, diesen Staat und seine Ordnung zu zerstören und in ein Chaos zu verwandeln.

Holger Börner, der sich einst mit den Grünen noch nicht einmal auf einem Foto zeigen wollte, muß sehen, wie er mit deren Danaergeschenk leben kann. Wozu sie fähig sind, haben nicht nur die erschreckenden Ereignisse beim Bau der Startbahn West des Rhein-Main-Flughafens demonstriert. Der BHE, lange Jahre loyales Mitglied im Kabinett Konrad Adenauers und — nicht zu vergessen — mit dem unvergessenen Gustav Hacker in der hessischen Landesregierung, wäre, wenn er noch existierte, jedenfalls ein verläßlicher Partner des jetzt von den Grünen ausgehaltenen hessischen Regierungschefs. Holger Börner kann einem leid tun. **KHS**

Baden-Württemberg:

Presse contra Sicherheitsbelange

Das Beispiel der Meldezettel-Fahndung des Verfassungsschutzes: Nach Mediendruck eingestellt

Als die Polizei jüngst eine der terroristischen „Rote Armee Fraktion" zugerechnete Person verhaften konnte, ging diese Meldung an auffälliger Stelle durch den bundesdeutschen Blätterwald und verhindert damit fast, daß auch weitere RAF-Mitglieder festgenommen werden konnten, weil diese durch das Presseecho gewarnt worden waren.

Das Beispiel beleuchtet ein Dilemma, das in der jüngsten Geschichte der Bundesrepublik schon wiederholt zu beobachten war, und das in aller Regel dazu führte, die Effektivität behördlicher Fahndungsmaßnahmen zu vermindern. Vergleichbar ist dies nur noch mit dem Eifer zahlreicher bekannter US-amerikanischer Blätter, geheimdienstliche Angelegenheiten des eigenen Landes aufzudecken und größtmöglich zu publizieren. Diese Blätter dürften aber kaum ein geeignetes Vorbild sein, zumal in den USA Vorstellungen von objektiver Presseberichterstattung, wie sie hierzulande wenigstens noch theoretisch vertreten werden, so nicht existieren: Dort „macht" die Presse Meinung mit allen dankbaren Mitteln, vom Totschweigen bis zu Inszenierung von Kampagnen, und dieß in viel stärkerem Maße als es auch bei uns leider schon üblich geworden ist.

In der Bundesrepublik spielen in Fragen des Verhältnisses von Pressearbeit zu Geheimnisschutz seit einigen Jahren auch die sogenannten Datenschutzbeauftragten eine nicht unwesentliche Rolle. Daß der solcherart abgegrenzte Interessenkonflikt — mag er vielleicht auch nur ein künstlich erzeugter sein — keineswegs zugunsten der staatsbürgerlichen Sicherheit gelöst zu werden pflegt, zeigte unlängst ein Fall in Baden-Württemberg.

In den dortigen Großstädten hatte das Landesamt für Verfassungsschutz die Hotelmeldezettel überprüft, beispielsweise von 1979 bis 1980 etwa 400 000. Zweck der Aktion: Enttarnung von DDR- und sonstigen Ostagenten. Solche Leute sind bekanntlich nicht nur in der Politik sehr aktiv, was zu gründlicher Desinformation bei uns und zur Zersetzung staatlicher Einrichtungen führt. Sie bilden auch ein hohes Gefährdungspotential im wirtschaftlichen, technischen und militärischen Bereich, wo die Ostblockstaaten systematisch westliche Erkenntnisse ausspähen und sich zunutze machen.

Die genannte Auswertungsaktion hatte nun nach mehrjähriger Dauer dazu geführt, eine größere Anzahl von Agenten zu enttarnen. Sie hatten durchweg die Personalien von tatsächlich existierenden Bundesbürgern angegeben, um möglichst wenig aufzufallen — eine Methode, auf die der übergelaufene DDR-Oberstleutnant Stiller unsere Behörden aufmerksam gemacht hatte.

Im Frühjahr 1983 waren dann einige Journalisten der Verfassungsschutz-Aktion auf die Spur gekommen, wobei unklar ist, ob sie von selbst oder mit „amtlicher" Hilfe darauf stießen. Jedenfalls machte die Aktion plötzlich Schlagzeilen: Eine breite Pressediskussion setzte ein, zahlreiche wichtige Details wurden bekannt. Alsbald schaltete sich auch die Landes-Datenschutzbeauftragte Ruth Leuze ein. Sie nannte die Aktion „unverhältnismäßig" und „unrechtmäßig", kritisierte die hohe Zahl der überprüften Zettel und meinte, die Vorauswahl hätte nicht vom Verfassungsschutz, sondern von der Polizei durchgeführt werden müssen. Welchen Unterschied letzteres für die Bürger, deren Zahl sie zu schützen vorgab, gemacht hätte, erklärte sie allerdings nicht.

Der damalige Innenminister Roman Herzog setzte sich, unterstützt von der Landtagsmehrheit, zur Wehr: Nur ein Prozent der durchgesehenen Zettel sei letztlich beim Verfassungsschutz verblieben, der Rest sei als unergiebig ausgeschieden worden.

Herzogs Argumente konnten aber den angerichteten Schaden nicht mehr reparieren: Im Mai 1984 stellte der Verfassungsschutz in Baden-Württemberg die Auswertungsaktion ein. Den Grund nannte Innen- und Justizminister Heinz Eyrich: Die Presseveröffentlichungen über die Aktion seien in der DDR ausgewertet worden, woraufhin die bundesdeutschen Sicherheitsbehörden die Aktion als „entwertet" ansehen mußten. Im Klartext: Die bundesdeutsche Presse hat es geschafft, eine erfolgreiche Abwehraktion gegen kommunistische Agenten so gründlich publik zu machen, daß sie eingestellt werden mußte — ohne daß der Ostblock irgendwas dazu tun mußte.

Hier ist in der Tat zu fragen, ob dies nicht auf eine bedenkliche Verantwortungslosigkeit der Presse hindeutet. Und auch, ob nicht bereits eine Datenschutz-Hysterie dazu führt, Allgemeininteressen zu schädigen.

Das Beispiel zeigt: Ein Umdenken tut not. Die Sicherheitsinteressen der Allgemeinheit dürfen nicht als unwichtigster Posten im Dreiklang mit Pressefreiheit und Datenschutz ins Hintertreffen geraten, sondern sind ihrer Bedeutung gemäß zu berücksichtigen. Daß die Datenschutzbeauftragten insoweit eine gewisse Einäugigkeit ablegen müßten, ist ebenso unumgänglich wie die Entwicklung eines diesbezüglichen Verantwortungsbewußtseins in unserer Presse. Letzteres jedoch klingt bisher eher wie eine Utopie... **A. P.**

Nordrhein-Westfalen:

Soziale Eingliederung bleibt schwierig

Minister Farthmann legt Bericht über junge Aussiedler vor

Junge Aussiedler aus Osteuropa sind außerordentlich bemüht, den Anforderungen ihrer Wahlheimat gerecht zu werden und einen höheren Bildungsabschluß zu erreichen. Und sie erreichen es auch, trotz ihrer Sprachmängel. Aber sie haben Schwierigkeiten, einen qualifizierten Arbeitsplatz zu erhalten. Das sind die Kernaussagen einer Untersuchung des Instituts für soziale Arbeit" (Münster), die im Auftrag des Landesministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales (Düsseldorf), Prof. Dr. Friedhelm Farthmann, erarbeitet und jetzt vorgelegt wurde.

Es wird hervorgehoben, daß ca. 5600 Jungaussiedler in Sprachkursen auf ihre weitere schulische und berufliche Ausbildung vorbereitet wurden. Ein solch breites Angebot gebe es nur in Nordrhein-Westfalen. Rund 90 Prozent haben nach diesen Kursen eine schulische oder berufliche Ausbildung erhalten. Doch lediglich 36 Prozent dieser Jugendlichen waren nach ihrer Ausbildung als qualifizierte Fachkräfte tätig. Fast 30 Prozent übten dagegen nur eine an- oder ungelernte Tätigkeit aus und gar 19 Prozent waren — jedenfalls vorübergehend — arbeitslos.

Die soziale Eingliederung ist demnach noch schwierig. Kontakte zu Einheimischen sind vielfach nur auf den Arbeitsplatz begrenzt. Viele der deutschen Jungaussiedler haben den Eindruck, hier als unwillkommene Ausländer und nicht als deutsche Landsleute behandelt zu werden. Diese Schwierigkeiten — so hob der Minister hervor, sind in den letzten Jahren noch größer geworden, zumal auch die Eltern der Aussiedler praktisch über keine sprachlichen Vorkenntnisse mehr verfügen. Gleichzeitig sind aber die sprachlichen Anforderungen während der Ausbildung, insbesondere bei der beruflichen, gewachsen. Erschwert wird die Situation auch dadurch, daß in den letzten Jahren, insbesondere aus dem polnischen Machtbereich, vielfach nur ein Elternteil mit einem Kind zu uns gekommen ist, während der Rest der Familie zurückgeblieben ist, zurückbleiben mußte. Das führt zu erheblichen Spannungen, stellt die Studie fest. Und der Minister fügte hinzu, daß darüber hinaus die mittlerweile schwieriger gewordene Situation auf dem Arbeits- und Ausbildungsstellenmarkt auch die Aussiedler mit voller Wucht trifft.

Fahrtmann kritisierte, daß es „angesichts dieser Situation um so unverständlicher" ist, daß der Bund die Eingliederungshilfen immer mehr reduziert hat. Dem kann man zustimmen, wenn wohl auch nur bedingt. Der heutige Bundestagsabgeordnete Bernd Wilz, damals Landtagsabgeordneter in Düsseldorf, hat 1982 Alarm geschlagen, daß das Land allein im Aufgabenbereich des § 96 BVFG die Förderungsmaßnahmen für Aussiedler um 1,5 Millionen auf 1,6 Millionen DM gekürzt hatte. Dagegen wurden die Ausgaben für Asylanten von 82 auf 142 Millionen DM erhöht, die Mittel für Integration und Betreuung ausländischer Arbeitnehmer blieben ungekürzt. Der angesehene „Wegweiser", das Monatsheft des Farthmann-Ministeriums, das sich hervorragend mit der Eingliederungsthematik befaßte, wurde ja schließlich nicht vom Bund eingestellt (10 000 Exemplare).

Der Landesetat zum Ankauf von Bildern und Schrifttum zur Förderung ostdeutscher Künstler wurde nahezu halbiert. Der bereits zitierte Wilz fragte damals Minister Farthmann, ob nicht Mittel für Asylanten für die Betreuung von Aussiedlern herangezogen werden könnten. Das sei nicht möglich, lautete damals die Antwort. Das muß — bei all den Meriten, die Farthmann und sein Haus sich bei der Eingliederung der Spätaussiedler verdient haben — der Gerechtigkeit halber gesagt werden, was nicht die Kritik am Bund schmälert.

Aus der Studie geht schließlich hervor, daß seit 1976 nahezu 170 000 Landsleute aus dem Osten in das größte Bundesland kamen, darunter fast 140 000 aus dem polnischen Herrschaftsbereich, der Großteil davon Oberschlesier. Damit hat Nordrhein-Westfalen 40 Prozent aufgenommen.

Joachim G. Görlich

Schleswig-Holstein:

Eine Grenze der Freundschaft

Freie kulturelle Arbeit der Minderheiten ist garantiert

„Dat se bliven ewich tosamende ungedelt" (daß sie auf ewig ungeteilt zusammenbleiben) hatte der dänische König Christian I. den Schleswig-Holsteinern am 4. April 1460 feierlich mit Brief und Siegel versprochen. 400 Jahre später mußten die Bauern und Bürger zwischen Nord- und Ostsee zu den Waffen greifen, um die Einheit ihres Lebens gegen den dänischen Zugriff zu verteidigen. Ihr Freiheitskampf endete schließlich mit der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich. Aber mit dem 10. Februar 1920 ging es zu Ende mit der Einheit Schleswig-Holsteins: Gemäß dem Versailler Friedensdiktat wurde im nördlichen Teil Schleswigs abgestimmt und 74,2 Prozent der Bevölkerung entschieden sich für Dänemark.

Es mag sein, daß die trostlose Lage des Deutschen Reiches nach dem Ersten Weltkrieg bei diesem Ergebnis eine Rolle spielte. Sicher ist, daß in dem heute Nordschleswig genannten Teil des alten Herzogtums, wie auch südlich der deutsch-dänischen Grenze von 1920 das deutsche und das dänische Volkstum sich überschneiden. So leben in Nordschleswig heute etwa 26 000 Deutsche, während sich in Schleswig-Holstein rund 60 000 Menschen zur dänischen Minderheit bekennen. Dieses Bekenntnis geht beiderseits der Grenze oft quer durch die Familien: Angesichts der eng miteinander verwandten Kulturen ist der Übergang zwischen den beiden Völkern fließend.

Diese nahe Verwandschaft hat harte Auseinandersetzungen, vor allem nach den beiden Weltkriegen, nicht ausgeschlossen. So konnten beispielsweise in der Hungerzeit nach dem Zweiten Weltkrieg die Dänen in Schleswig-Holstein mit Hilfe von „Speckpaketen" 9,3 Prozent der Wählerstimmen auf sich vereinigen; heute erreicht ihre Partei, der „Südschleswigsche Wählerverband (SSW)", gerade noch 1,3 Prozent der Stimmen. Aber hier zeigt sich ein grundsätzlicher Unterschied deutscher und dänischer Minderheitenpolitik: Obwohl es in der Bundesrepublik die Fünf-Prozent-Sperrklausel gibt, steht den Dänen ein Sitz im Kieler Landtag zu. Die Deutschen in Nordschleswig dagegen sind durch keine Sonderregelung begünstigt und können daher aus eigener Kraft nicht in das dänische Parlament kommen.

Seit der deutsch-dänischen Grundsatzerklärung vom 29. März 1955 ist für beide Grenzgebiete die freie, kulturelle Arbeit der Minderheiten garantiert. Beide Minderheiten sind gut organisiert, so verfügen die Deutschen Nordschleswigs über 55 eigene Schulen, 63 Kindergärten und eine eigene Zeitung, „Der Nordschleswiger". Übrigens erscheint diese Tageszeitung nur in deutscher Sprache, während ihr dänisches Gegenstück „Flensborg Avis" sich auch auf Deutsche an die „dänische" Minderheit im südlichen Schleswig wenden muß.

Als Ausgleich für die fehlende Parlamentsvertretung der deutschen Nordschleswiger ist vor Jahresfrist in Kopenhagen ein Sekretariat der deutschen Minderheit eingerichtet worden, dessen Leitung „Nordschleswiger"-Chefredakteur Siegfried Matlok übernahm. Der deutsch-dänische Grenzraum kann heute als einer der friedlichsten in Europa gelten.



„Deshalb' ist schon mal gut, aber vielleicht wollen die Leute auch wissen ‚weshalb'?"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Grüne:

Gegen Wiedervereinigungsgebot

MdB Sauer: „Ungeheuerliche Forderung"

Bonn — Der neugewählte Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Helmut Sauer MdB (Salzgitter), erklärt zur Forderung der Grünen, das Wiedervereinigungsgebot aus dem Grundgesetz zu streichen:

„Die Forderung der Grünen, das deutsche Wiedervereinigungsgebot aus dem Grundgesetz zu streichen, ist ungeheuerlich und für jeden Demokraten eine Zumutung. Dieser törichte Versuch ist ein eklatanter Verstoß gegen unser Verfassungsrecht und gegen die Interessen Deutschlands gerichtet. Wer diese Forderung der Grünen akzeptiert und unterstützt, der schreibt das Ziel der Wiederherstellung der staatlichen Einheit in Freiheit und Frieden ab. Er übt auch Verrat an den Millionen Deutschen östlich des Eisernen Vorhangs, die in Unfreiheit leben müssen. Die Mittel- und Ostdeutschen können oft nur durch die Hoffnung auf eine gerechte Lösung der deutschen Frage in einem freien Europa dem andauernden Druck der Kommunisten von Ost-Berlin, Moskau und Warschau standhalten. Im übrigen begrüßt der Bund der Vertriebenen ausdrücklich das Engagement des FDP-Präsidiumsmitglieds Frau Dr. Irmgard Adam-Schwaetzer, die dankenswerterweise dieser ‚grünen' Forderung eine klare Absage erteilt hat."

„Superding am Rhein":

Ein Friedenstempel in Bonn

Eine kritische Betrachtung zum kulturellen Ausbau der Bundeshauptstadt

Daß Bonn, die politische Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland, stellvertretend auch die Reichshauptstadt ist, bis Berlin wieder in sein altes Recht eingesetzt werden kann, das ist im gespaltenen Deutschland bekannt und hat sich auch in der Welt herumgesprochen. Aber mitnichten ist diese liebenswerte, ehemalige Kurfürstliche Residenz auch eine kulturelle Hauptstadt, noch hat sie in irgendwelcher Form ein kapitolinisches, ein nationales Heiligtum aufzuweisen oder gar ein kulturelles Forum wie die Museumsinsel der alten Reichshauptstadt.

An diesem Manko ändern auch nichts gelegentliche Anleihen aus Berlin, wie jüngst das in der Bonner Landesvertretung für ein paar Tage arrangierte Gastspiel des weltberühmten Cythere-Bildes von Watteau, das seit Friedrichs des Großen Zeiten in Berlin heimisch ist, das in Gefahr war, ins Ausland abzuwandern und das dank einer 15-Millionen-Spende aus öffentlichen und privaten Mitteln nunmehr in Berlin bleiben kann, ein kostbares Geschenk fürwahr, für den großen fanzösischen Meister zu seinem demnächst anstehenden 300. Geburtstag. Sicher sind die Bonner erfreut, auch einmal mit der großen „kleinen" Berlinisch-schlesischen Exzellenz Adolph von Menzel Bekanntschaft zu machen, von dem die Nationalgalerie aus ihrem Besitz derzeit 5000 Zeichnungen, Druckgraphik und illustrierte Bücher im „Wissenschaftszentrum" zeigt. Auch sind dort, erstmalig überhaupt, 2000 über die Kriegswirren aus Breslau gerettete, faksimilierte Urkunden, die Originale gingen verloren oder sind nicht greifbar, unersetzliche Quellenbelege für das deutsche kulturelle Wirken in den ersten 200 Jahren in diesem Raum, sowie auch der kostbare Brieger St. Hedwigskodex zu sehen. Das wenig verkehrsgünstig gelegene Wissenschaftszentrum ist geeignet, zum Massenbesuch anzuregen. Und wenn ein Bonner, gar ein ehemaliger, nach Bonn verschlagener Berliner an den Litfaß-Säulen liest, daß da wieder einmal die Berliner Theater in Bonn mit berühmten Aufführungen gastieren, dann kann er nur resigniert die Achseln zucken, denn er weiß seit Jahren, daß da für ihn um keinen Preis Karten zu ergattern sind, es sei denn, er gehörte zu den VIP's, den very important persons, für die sie offenbar ausschließlich reserviert werden.

Das ist geplant

Aber das alles soll nun, hört und staunt, anders werden. Bonn soll nach 35 Jahren auch kulturell zu einer Hauptstadt ausgebaut werden. Zwar nicht über Nacht, sondern innerhalb der nächsten zehn Jahre soll mit vereinten finanziellen Kräften von Stadt, Ländern und Bund ein repräsentatives Kulturforum errichtet werden, das, wie Bundesinnenminister Zimmermann, zuständig auch für die mit den Ländern konkurrierende Bundeskultur, bekanntgab, Bonn in die Lage versetzen soll, „beispielhaft nicht nur das kulturelle Leben und die geschichtliche Tradition der Bundesrepublik darzustellen, sondern auch als Ausdruck unserer unverlierbaren nationalen Einheit zu gelten". Gewiß, davon war seit Jahren in Streit und Widerstreit die Rede, jetzt aber soll damit ernst gemacht werden.

Voran steht das Vorhaben der Errichtung eines städtischen Kunstmuseums. Hier ist, vornehmlich aus eigenem Interesse, die Stadt Bonn Promotor. Seit jeher platzt ihr in einem Hinterhoftrakt des Alten Rathauses untergebrachte Museum aus allen Nähten. Jetzt soll ein großzügiger, museumstechnisch passabler Bau erstellt werden, in dem nicht nur die bisherigen Kunstsammlungen, vornämlich „Rheinisches Gewächs" ausgebreitet werden, sondern auch hauptstädtische repräsentativer Zuerwerb gezeigt werden könnte. Der Kunsttempel soll auf städtischem Boden, in eigener Regie, an der Kreuzung Adenauer-Allee/Walter-Flex-Straße, sozusagen „Herz-gegen-Hirn" gegenüber dem Kanzleramt errichtet werden. Ein bundesweiter und internationaler Wettbewerb für die Ausführung des Baus ist beschlossen. Dem städtischen Bau soll sich eine Ausstellungshalle des Bundes und der Länder anschließen und auf dem angrenzenden Areal, entlang der Gorch-Fock-Straße, just da, wo das „Bundeshaus" der Vertriebenen steht, sollen weitere museale Verwaltungsbauten und ein Skulpturengarten erstehen. 50 Millionen DM sind allein für dieses Projekt veranschlagt.

Nach Norden hin angeschlossen werden soll das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, eine Lieblingsidee des bisherigen Bundespräsidenten Professor Karl Carstens und von Bundeskanzler Kohl, entstehen, ein Plan, dem auch die Opposition nicht ablehnend gegenüber steht. Kostenvoranschlag und Bauausschreibung stehen noch aus, aber im Auftrag des Bundes ist bereits ein Professorengremium mit der Ausarbeitung eines Konzepts über die inhaltliche Ausgestaltung des Geschichtsmuseums befaßt, das überzeugend ausgefallen sein soll, aber noch überarbeitet werden muß. Vor allem dieses Projekt begegnet lebhaftem Interesse, denn vom Volke, vom seinerzeit viel berufenen Volksgeist her, ist die von politischen Instanzen, von den Bildungsinstitutionen und den Medien über Jahrzehnte hin sträflich vernachlässigte Belebung des Geschichtsbewußtseins als einer nationalen Aufgabe ausgegangen. Der natürliche Instinkt des Volkes weigerte sich, der Verengung des Bewußtseins auf „Bewältigung" von 13 Jahren frevelhafter Reichsgeschichte stattzugeben und die wahren 1000 Jahre deutscher Geschichte zu verleugnen. Da paßt es denn wie die Faust aufs Auge, daß in dem schon im November vorigen Jahres vorgelegten professoralen Gutachten, wie zu erfahren war, nicht einmal das Wort „Volk" vorkommt.

Als drittes Vorhaben ist eine Nationale Mahn- und Gedenkstätte geplant, über deren Standort und Gestaltung noch nichts beschlossen ist, die aber in den kulturellen Ausbau des Regierungsviertels mit einbegriffen werden soll. Auch hier handelt es sich um ein wahrhaft notwendiges, nationales Projekt, das einem seit Jahrzehnten anhaltenden nationalen Notstand abhelfen soll. Sein Zweck ist, der Millionen Opfer von Krieg und Gewalt zu gedenken. Bisher diente dem lediglich eine mehr als bescheidene Gedenktafel, vor der sich nach gutem weltläufigen Brauch die hohen Staatsbesucher protokollgerecht zu verneigen pflegen, die aber der gewöhnliche Besucher Bonns kaum zu Gesicht bekommt, denn sie ist auf dem Nordfriedhof, an der Peripherie von Bonn, plaziert.

Am Rheinufer fristet auch ein Mahnstein der Vertriebenen, der an die Ostgebiete erinnern soll, ein einsames Dasein, auch ein Denkmal, vor dem sich aber noch kein Staatsoberhaupt verneigt hat. Vor allem von Art und Stil des jetzt geplanten Monuments wird abhängen, wes Geistes Kind die neue kulturelle Konzeption von Bund und Ländern für die Bundeshauptstadt sein wird. Es kann, es sollte sich nicht als Kriegsmal schlechthin, sondern als ein Friedensmal, als Friedenstempel darstellen, das dazu mahnt, dem Zwiespalt in Deutschland und Europa ein Ende zu setzen und einen gerechten und dauerhaften Frieden herbeizuführen.

Die Friedensidee sollte auch das Mammutprojekt der Kulturstiftung der Länder beherrschen, das unter Mitwirkung des Bundes nunmehr durchgeführt werden soll. Es soll, wieder nach Zimmermann, als „guter Geist" nicht nur über dem nationalen Ganzen des kulturellen Ausbaus der Hauptstadt schweben, sondern finanziell, mit einem Jahresetat von 25 Mio. DM, von dem der Bund den Löwenanteil trägt, an der Gestaltung des Gesamtvorhabens mitwirken. Bei diesem Projekt handelt es sich um die Wiederbelebung des totgeborenen Kindes „Deutsche Nationalstiftung", einer Idee, die 1973 von dem damaligen Bundeskanzler Brandt kreiert und weithin zustimmend aufgenommen worden ist, die dann aber im Widerstreit zwischen Bund und Ländern zerredet, aber auch von dem Vater des Gedankens selbst einem Bastard späterhin verleugnet worden ist. „Viele deutsche Träume", auch „viele Wünsche der vertriebenen Deutschen" sollten sich, so weissagte er damals, mit der Durchführung dieser großgedachten Idee erfüllen. Skeptiker, der Schreiber dieser Zeilen gehört dazu, witterten jedoch schon damals, es war zur Zeit der Ratifizierung der Ostverträge, daß es sich dabei mehr um propagandistische Schaumschlägerei, um „Balsam fürs zerrissene Herz der Vertriebenen" vor allem, handele, als um eine Herzenssache des Creators, der später nie mehr darauf zurückgekommen ist.

Eine neue Blamage dieser Art können sich Bund und Länder nicht leisten. Der Souverän, das Volk, ist deshalb aufgerufen, über die Ausgestaltung vor allem dieses „Superdings" („Die Zeit") nicht nur zu wachen, sondern in geeigneter Form mitzubestimmen. Das gilt nicht zuletzt auch für den ostdeutschen und mitteldeutschen Teil des Volkes, insbesondere auch für den Bund der Vertriebenen.

Clemens Josephus Neumann

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Schonzeit

Bonn — „Wenn heute Bangemann mit vollen Breitseiten angeschossen wird, sein Vorgänger Otto Graf Lambsdorff in die Nähe eines Kriminellen gerückt und der FDP-Spitzenkandidat für die NRW-Landtagswahlen zielgerichtet als unseriös etikettiert, dann kann das eigentlich nur bedeuten: für ‚Wende'-Gegner gelten jene Maßstäbe nicht mehr, auf die sie unter SPD-Kanzler mit soviel Vehemenz zu pochen wußten.

Nachdem die Sozialdemokraten den eigenen Mann, Helmut Schmidt, auf ihrem Kölner Parteitag wie die sprichwörtliche ‚heiße Kartoffel' haben fallen lassen, soll nun offenbar die FDP ‚totgemacht' werden. Rache?

Wie war das noch früher und wie ist das heute mit den ‚100 Tagen Schonfrist'?"

Frankfurter Rundschau

Patriotisches

Frankfurt — „Es war, beinahe im Alleingang, der konservative 73jährige Republikaner im Weißen Haus, der die hohe Zeit des Patriotismus eingeläutet hat. Überall und beinahe täglich spürt man, daß sich seine Landsleute über die sozialen Schranken hinweg damit wohl fühlen. Eine Reihe von Ereignissen in den letzten Wochen diente dem Präsidenten wie eine Sprossenwand für die Steigerung nationaler Gefühle ... Die Bereitschaft der Amerikaner, wieder in nationalen Gefühlen zu baden, zeigt, welcher Nachholbedarf hier besteht. Nach Vietnam, Watergate, der iranischen Geisel-Demütigung und der wirtschaftlichen Depression ist der neue Patriotismus ein starker politischer Faktor, den Reagan und seine Republikaner geschickt für sich arbeiten lassen. Reagans Gegner, die Demokraten, die im November das Weiße Haus belegen wollen, haben da den Anschluß verpaßt. Sie haben die Zeichen der Zeit nicht oder zu spät verstanden."

Hannoversche Allgemeine

Totalitäre Begriffe

Hannover — „Skandalös ist es, wenn der Bonner Regierungssprecher Zuflucht in der Begriffswelt der totalitären Gegenseite sucht. Von ‚Sicherheitsmaßnahmen', die überprüft werden müßten, bevor die Vertretung wieder geöffnet werden könnte, spricht Peter Boenisch. Sicherheitsmaßnahmen werden in diplomatischen Einrichtungen gegen Gewalttäter, Terroristen namentlich, ergriffen. Werden Deutsche, die ihr Menschenrecht auf Freizügigkeit durchsetzen wollen, bei uns neuerdings in dieses Lager gedrängt? Verzweifelte Menschen, die in einer Vertretung Schutz suchen, stören den diplomatischen Betrieb, das ist wahr, mit Terroristen oder Erpressern — auch dieses Wort ist in Bonn bereits gefallen — haben sie nichts zu tun. Einer Lösung des Problems dient es nicht im geringsten, wenn sich Repräsentanten unserer Regierung begrifflich mit den Machthabern hinter der Mauer gemein machen."

Hans von Manteuffel:

Ein Symbol deutsch-baltischer Jugend

Treffen ehemaliger Pfadfinder und der Jugendbewegung im Baltikum — Betonung menschlicher Werte

Auf der Jugendburg Ludwigstein bei Witzenhausen, unweit der innerdeutschen Grenze, trafen sich rund 200 Deutsch-Balten, überwiegend Männer und Frauen, die ihre Jugend oder Kindheit sehr bewußt zwischen den Weltkriegen im Baltikum erlebt hatten. Die romantische Jugendherberge Ludwigstein, ohne jeden Komfort, war ein gut gewählter Ort. Unschwer konnte hier in Gedanken die Welt der Fahrten, Lieder und Träume erstehen, die Jugend immer zu fesseln vermag.

Aber das trutzige Burggemäuer erinnerte ebenso an die 700jährige kampfreiche Geschichte der wehrhaften Balten, die gleichsam wie ein fast vergessener Vorposten, weit vorgeschoben, Fackelträger deutscher Kultur im Nordosten waren, Jahrhunderte hindurch vom Deutschen Reich abgetrennt, als kleine Minderheit zwischen Esten und Letten, teils unter polnischer, teils schwedischer und dann unter russischer Herrschaft, so blieben sie dennoch die Kultur und Lebensformen prägende Kraft im Baltikum. Bis der Hitler-Stalin-Pakt vom August 1939 mit seinem Zusatzabkommen diesem geschichtlichen Wirken ein jähes Ende bereitete, als Hitler das Baltikum den Sowjets auslieferte und die Deutsch-Balten „heim ins Reich" rief, um ihnen im — vorübergehend eroberten — Polen „neue Aufgaben" zu geben. Mit Flucht oder Vertreibung und dem Leben in der Diaspora nach 1945 schließt die stolze Geschichte der Balten als einer geschlossen siedelnden Gemeinschaft. — Aber ist sie damit wirklich zu Ende? Diese Frage zog sich auch wie ein roter Faden, wenngleich unausgesprochen, durch Professor Wilfried Schlaus Vortrag über die Funktion der deutsch-baltischen Jugendbewegung mit ihrer Symbolfigur Hans von Manteuffel, gefallen am 22. Mai 1919 an der Spitze einer kleinen deutsch-baltischen Stoßtruppe, der es damals in einem todesmutigen Handstreich gelang, Riga, die Hauptstadt des Baltikums, noch einmal für rund 20 Jahre den Händen der Bolschewiken zu entreißen und ein Leben in Freiheit zu ermöglichen.

Qualität, nicht Quantität, sagte Schlau, sei stets das Merkmal deutsch-baltischen Wirkens gewesen. Und war das nicht eine Aufforderung gerade an die Zukunft? An unsere Jugend gerichtet, die kaum noch etwas von der Geschichte des deutschen Ostens kennt. Und auch Pastor von Aderkas, selbst schwer kriegsversehrt, richtete in seiner abschließenden Morgenandacht an alle einen sehr persönlichen Appell, die alten Kraftquellen der Deutsch-Balten, Gottvertrauen und Mannesmut, lebendig zu erhalten und an die heranwachsende Generation, an die deutsch-baltische Jugend, bewußt weiterzugeben.

Darin zeigt sich der Geist einer geschichtlich gewachsenen Schicksalsgemeinschaft, die ihre inneren menschlichen Werte über die Zeitereignisse hinaus hochhält.

H. E. Seuberlich (KK)



Wie es die Berliner sehen

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Alltäglichkeit

VON WOLFGANG SCHEFFLER

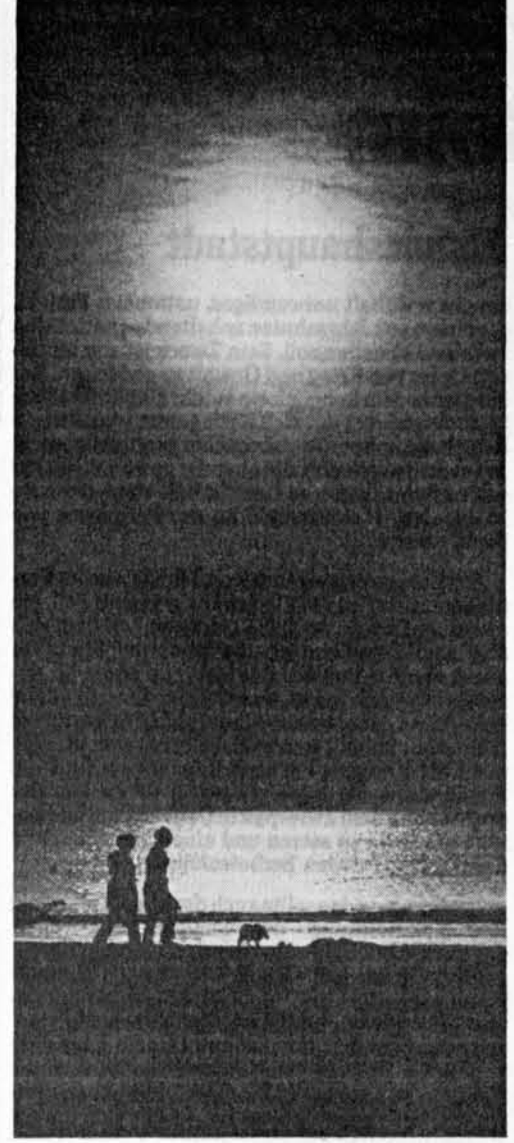
Uns Menschen heute prägt der Eindruck, daß die Uhren schneller gehen, nicht anzuhalten sind im rast- und ruhelosen Lauf der Zeit. Von technologischen Entwicklungen beherrscht, beschleunigt sich der Rhythmus des Auf und Ab zwischen Heiterkeit und Traurigsein, zwischen Glück und Unglück, Sicherheit und Bedrohung —Wechselspiele des Lebens in einer sich wandelnden Welt.

Auch im Alltag, der unser Leben weitgehend bestimmt, ist die Unruhe der Zeit spürbar. Aber es überwiegt der gewohnte, voraussehbare, gleichförmige Ablauf. Er ist das Gerüst für unser alltägliches Tun. Die Forderung des Tages, die zu erfüllen nach Goethe unsere Pflicht ist, kennzeichnet den Alltag, der in seiner Alltäglichkeit dankbar gelebt werden sollte. Er gibt uns das Gefühl von Beständigkeit und Vertrautheit im rasch fließenden Strom der Zeit. Natürlich unterscheidet sich der Alltag eines Berufstätigen von dem eines Menschen ohne Arbeit. Und der Gesunde wiederum hat einen anderen Alltag als der Kranke. Aber ein alltägliches Geschehen beherrscht uns alle. Diese glanz- und schmucklose, sich wiederholende Alltäglichkeit ist uns allen gemeinsam. Sie ist notwendig für unser Leben.

Dennoch dürfen wir uns nicht einfach treiben lassen im Alltag, um im täglichen Einerlei zu versinken. Die Forderung des Tages bedarf der Ergänzung: Alltäglichkeit und die Fähigkeit, sie in einer Stunde der Muße zu überwinden. Wir sollten stets eingedenk sein, mahnt uns Schopenhauer in seinen „Aphorismen zur Lebensweisheit", daß der heutige Tag nur einmal kommt und nimmer wieder. Aber wir wähnen, er komme morgen wieder: morgen ist jedoch ein anderer Tag, der auch nur einmal kommt. Unabhängig davon, womit wir im Alltag beschäftigt sind, muß sich der Mensch einen wachen Geist, die Lebendigkeit seiner Gefühlswelt, die Anteilnahme des Herzens für einen privaten Bereich bewahren.

Unsere Persönlichkeit jeden Tag ein Stück zu stärken, ist eine ständig neu sich stellende Aufgabe. Das Leben geht über das Alltägliche hinaus. Die Tür öffnet sich, wenn wir unser Ich als geistig-seelische Individualität begreifen und die in ihm wohnenden Möglichkeiten nutzen. Das ist der Schlüssel zum Aufschließen, zum Erschließen. Sich einem Menschen zuwenden (das Ich im Du erfahren), ein gedankenreiches Buch zur Hand nehmen, durch Musik in das Land der Phantasie reisen, in die Vielfalt der Natur eindringen — Begrenzungen gibt es nicht. Auf diese Weise kann man sich in der Alltäglichkeit geborgen fühlen, ohne in ihr unterzugehen.

Verleihen wir jedem Tag durch bewußtes Leben ein Stückchen Ewigkeit! Der wolkenverhangene Himmel wird heller, öffnet sich plötzlich und die Sonne überflutet Stadt und Land mit Glanz und Farbe. Über die Alltäglichkeit hinauszuwachsen, gehört zu unseren Lebensaufgaben.



Strandläufer — Foto Eckelt

Lebenskünstler im Urlaub

Auch Regen hat gute Seiten — Eine zeitgemäße Betrachtung

Die meisten Urlauber sind Sonnenanbeter. Für sie ist der Urlaub überhaupt erst dann rund und richtig, wenn an jedem Tag die Sonne so heiß scheint, daß sie sich von ihr braten lassen können. Wenn auch der letzte Saft aus ihrer Haut herausgedörrt ist, werden die lieben Nachbarn bestimmt wissen, wie herrlich der Urlaub gewesen ist.

Sollte es aber mal naß in Schnüren vom Himmel brausen, tragen diese Sonnenverehrer Falten der Trauer im Gesicht und sind für ihre Umwelt ungenießbar, denn sie mögen sich selbst nicht leiden. Vielleicht aber bessert sich ihre Laune abends wieder, wenn sie in einer der zahlreichen Bars in der Nähe der Promenade sitzen und vom geschützten Fensterplatz aus auf die See blicken und miteinander jede Wette eingehen, daß am nächsten Tag wieder strahlender Sonnenschein sein muß.

Schwierige Gäste sind auch die Sonnengegner, die vor jedem Strahl der Sonne zittern, den Schatten loben und ihn auch zur unverzichtbaren Bedingung machen, wenn sie ihre Urlaubsquartiere bestellen. Ein richtiger Sonnensommer bringt diese Gäste förmlich zur Raserei. In dunklen Vorausahnungen beschwören sie alle möglichen bösen Folgen für Herbst und Winter und meinen damit nicht nur die Dürre.

Dann sind da noch die Neunmalklugen zu nennen, nicht eben Weise, eher von jener vertrackten Schläue, die eine Regenversicherung abschließen und jeden Urlaubstag, der ihnen den erwarteten Regen beschert, wie einen Festtag begehen, die sich schon im voraus ausrechnen, wieviel sie bei diesem Urlaub verdient haben werden. Die Verlustseite, die ihnen diese ständige Angst, es möchten doch genügend Sonnentage kommen, vielleicht auch nur gerade soviel Regen fallen, daß die Versicherung nicht einzutreten braucht, ist dabei nicht nur finanziell zu rechnen.

Loben möchte ich aber die Urlauber, die das Wetter nehmen, wie es eben kommt. Das sind die Lebenskünstler, die mit sich selbst etwas anzufangen wissen, die noch ein gutes Buch ohne Hast zu Ende lesen können, darüber nachsinnen und das Gelesene tief in sich bewegen, es mit eigenen Erfahrungen vielleicht vergleichen, verwerfen, dankbar wie ein Geschenk empfangen, sich mit ihm auseinandersetzen. Das sind aber auch die anderen, die im Urlaub einmal wieder die Möglichkeit genießen, ein richtiges Gespräch miteinander zu führen, und sei es mit dem Ehepartner. Denn Hand aufs Herz: Besitzen Sie immer die Muße während der langen, langen Wochen des Arbeitslebens zu einem guten Gespräch mit ihrem liebsten Menschen zu kommen?

Lassen Sie es ruhig während Ihres Urlaubs auch einmal regnen! Blicken Sie dann aus dem Fenster Ihres Zimmers hinaus, wie die Bäume geschüttelt werden! Sie fühlen sich geborgen und zürnen nicht! Setzen Sie sich bequem in einen Stuhl, wenn es geht in einen Schaukelstuhl, und lassen Sie, sollte sich doch noch Mißmut in Ihnen regen, sich wieder besänftigen. Einmal werden Sie erstaunt aufblicken und feststellen, daß der Regen aufgehört hat und sich dann daran erinnern, wo es Wege gibt, auf denen man nach einem solchen Unwetter gut spazieren kann. Prüfen Sie selbst einmal nach, wie herrlich leicht einem nach solch einem Regen der Atem geht, und wie es draußen in der Natur duftet! Hier und da werden Sie Menschen begegnen, die es gerade so treiben wie Sie. Vielleicht verweilen Sie zu einem kleinen Plausch, weil Sie ja doch keinen längeren Weg mehr vorhaben. Da werden Erfahrungen ausgetauscht, man macht sich gegenseitig auf die kleinen Wunder am Wege aufmerksam und staunt darüber, wie ein einziger Regen die Welt, die wir schauen, verändern kann.

Wissen Sie, es ist mit dem Urlaubswetter eigentlich nicht anders als mit dem Leben überhaupt. Wie wir es annehmen, darauf allein kommt es an, daraus ergibt sich auch, was wir am Ende als unseren ganz persönlichen Ertrag heimtragen.

Hans Bahrs

Spinat oder Schokoladenpudding?

Oder: Von den Schwierigkeiten einer demokratischen Erziehung

Jedes Kind muß die Erfahrung machen, daß gerade jene Dinge sehr gesund sind, die es am wenigsten mag, wie etwa Lebertran oder Spinat. Von Schokolade, von Pudding oder von Eiscreme hingegen hatte ich solches von Mutter nie gehört. Auch zu meinen Leibspeisen gehörte Spinat keineswegs, als ich noch ein kleiner Bub war. Da half es nicht, daß mir meine Mutter auseinandersetzte, wie gesund Spinat sei. Was wußte ich damals schon von Vitaminen, Mineralstoffen und Eisen? Ich wollte keinen Spinat, und wenn mir meine Mutter welchen in den Mund stopfte, dann spuckte ich.

Für Mutter und Vater hatte ich ja noch gezwungenermaßen einen Löffel gegessen, aber wir waren eine sehr große Familie. Wer kann sich schon die große Zahl der Onkeln und Tanten vorstellen, für die ich alle einen Löffel essen sollte? „Vom Spinat wird man groß und stark", kam das nächste Argument meiner Mutter, das ich auch schon kannte. Es imponierte mir nicht. Warum sollte ich groß und stark werden? Ich wollte doch ohnehin Lokomotivführer und nicht Möbelpacker werden.

Da riß meiner Mutter endlich der Geduldsfaden: „Jetzt iß endlich!" fuhr sie mich an und hob drohend die Hand. Da mischte sich mein Vater ein: „Du kannst doch den Buben nicht so anschreien", sagte er zu Mutter. „Du verschüchterst den Buben damit nur. Wenn du ihm immer vorschreibst, was er zu tun hat, wird er auch im späteren Leben keine selbständigen Entscheidungen fällen können. Ein Kind muß man demokratisch erziehen, damit es von Anfang an lernt, ganz ohne fremde Hilfe zwischen zwei Dingen zu wählen."

„Aber wenn er nicht essen will!" erwiderte meine Mutter ärgerlich. „Soll ich ihn etwa zwischen Spinat und Schokoladenpudding wählen lassen? Da kann ich dir gleich sagen, wofür er sich entscheiden wird."

„Nein, das brauchst du keineswegs", sagte mein Vater noch immer geduldig. „Du mußt ihm aber die demokratische Wahl überlassen, selbst zu entscheiden, ob er essen will oder nicht. Laß mich das nur machen", fügte er hinzu, indem er beruhigend seine Hand auf den Arm meiner Mutter legte.

Und er beugte sich zu mir herüber und sagte gefährlich leise: „Willst du jetzt essen oder brauchst du eine Tracht Prügel?"

Otto Rudolf Braun

Siegburger Pegasus

Eine begrüßenswerte Initiative

Das Miteinander der Menschen, aber auch das Gegeneinander, der Konflikt und wieder das Füreinander-da-sein, kurzum die „zwischenmenschlichen Beziehungen", wie man heute so gern sagt, stehen im Mittelpunkt eines Bandes, den Ernst-Edmund Keil unter dem Titel „Siegburger Pegasus Jahrbuch 83/84" im Stallberg-Verlag, St. Augustin, herausgebracht hat. Keil hat in diesem Jahrbuch, das Lyrik und Prosa von 100 deutschsprachigen Autoren vereinigt, Beiträge verschiedenster Stilrichtungen und Qualität zusammengestellt. Neben einigen bekannten Namen trifft man auch auf völlige Neulinge — eine begrüßenswerte Initiative, die Beifall verdient.

Unter den Autoren sind auch zahlreiche Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten zu finden — unmöglich, alle Namen zu nennen. Stellvertretend sei deshalb auf die köstliche Geschichte mit dem Fräulein S. hingewiesen, die der Westpreuße Ulrich Strech niederschrieb, oder aber auf die erschütternde Begebenheit, die der Pommer Alfred H. Vogt festhielt.

„Zweierbeziehungen", so der Untertitel des Jahrbuchs — was sind das eigentlich? So viele Gesichter, so viele Stimmungen; Trauer und Hoffnung, Glück und Leid — das alles spricht aus den Texten, aus Prosa und Lyrik. „Jedes des anderen Hand genommen / in Erwartung der Stürme, die kommen / laß uns den Winter bestehn", schreibt die Mecklenburgerin Irmgard von der Lühe. Und Heide Koschinski aus Ortelsburg: „Ich werde die Erinnerung einschließen in die leeren Räume meiner Seele und den Schlüssel fortwerfen, wenn du gehst..." Marianne Göhlke aus Königsberg: „Du bist schon lange gegangen. / Ich weiß noch, wie ich dich sah: / Die Rosen hieltst du so nah, / die Augen glühten in Verlangen."

Zweisamkeit als Lektüre für stille Stunden... Auch das Thema für das Jahrbuch 84/85 steht bereits fest: „Reisen in In- und Ausländer". „Denn es gilt weiterzumachen", so der Herausgeber Ernst-Edmund Keil. „Nichts scheint in unserer Zeit nötiger, als unsere Individualität und Kreativität gegen die tödlichen Mechanismen der Apparatewelt, in der wir leben müssen, zu behaupten, im Vertrauen darauf, daß das Wort, das Geist ist und Liebe und Hoffnung, als einziges in dieser technisierten Welt noch etwas bewirken und verändern kann."

Ste

Ernst-Edmund Keil (Hrsg.), Siegburger Pegasus, Jahrbuch 83/84. Neue Lyrik und Prosa 100 deutschsprachiger Autoren. Stallberg-Verlag, 5205 St. Augustin 2. 240 Seiten mit zahlreichen Illustrationen, Fotos und biographischen Notizen, brosch., DM 15,—

„... ein Stamm, der Kälte machen kann"

Schon die Esten kannten das Geheimnis der Eiszubereitung

Im Baltikum wurde bereits im 9. Jahrhundert n. Chr. Eis hergestellt. In einem englischen Reisebericht wurde damals nämlich folgendes festgehalten: „Bei den Esten gibt es einen Stamm, der Kälte machen kann. Setzt man zwei Eimer voll Wasser und Bier hin, bringen es die Leute fertig, daß der eine Eimer gefriert, einerlei ob es Sommer oder Winter ist."

Das Rezept der Herstellung wurde also nicht verraten. Fest steht, daß die Italiener das Speise-Eis in Europa publik machten. Katharina von Medici erhielt das Rezept von dem Weltreisenden Marco Polo (1245—1324). Er brachte es vom Hofe des Kublai Khan mit. Es ist bekannt, daß die Chinesen bereits 500 Jahre vor Chr. Eisgetränke herstellten. Sie gaben ihre Zubereitungsweisen an die Inder weiter, diese wiederum an die Perser und Araber. Schließlich landete das Wissen um die Zubereitungsart im Mittelmeerraum. Die Italiener verwandelten die Eis-Speise ins Speiseeis. Von Kaiser Nero (er regierte 54—68 n. Chr.) weiß man, daß er sich Speisen aus Schnee mit Honig, Rosenwasser, Früchten und Baumharzen vorsetzen ließ. Der Schnee mußte aus den 400 Kilometer entfernten Alpen-Gletschern herbeigeschafft werden. Er wurde im Sommer in tiefen Erdgruben aufbewahrt.

In Deutschland breitete sich diese Gaumenspeise sehr langsam aus, obwohl die Franzosen ihren Gästen bereits um 1660 diese Köstlichkeit servierten. Deutsche Konditoren erlernten erst Mitte des 18. Jahrhunderts die Herstellung. Goethes Mutter probierte das Eis auch, befürchtete aber, ihr Magen könne die Kälte nicht vertragen, auch wenn das Eis zuckrig sei. Heute kann sich wohl niemand mehr diese beliebte Kaltspeise fortdenken.

Christel Looks-Theile

Spuren Gottes

Sprudelnde Quelle, grünender Wald.
Lied, das so helle im Tal widerhallt.
Blühende Fluren, reifendes Feld
sind Gottes Spuren in dieser Welt.

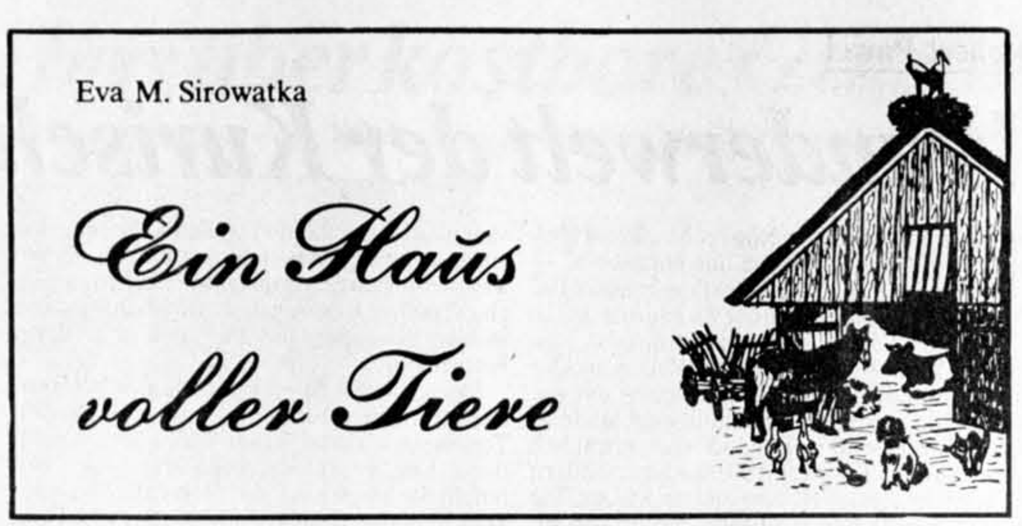
Erna Gielke

Ännchen von Tharau

Verfallen dem Traum:
Heimat, die große Versuchung!
Gestanden am Fluß,
der Schwäne Wasserweide.

Ännchen von Tharau
schöpfte daraus...
Da sangen die Schwäne
mein Lieblingslied.

Erwin Thiemer



Titelzeichnung Ewald Hennek

22. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Katinka ist zu Silvester allein. Sie macht sich einen gemütlichen Abend und beginnt mit der Niederschrift ihres Buches „Haus Rosmarin und seine Tiere". Fast vergißt sie dabei die Zeit und wird erst durch lautes Knallen und Ballern daran erinnert, daß das neue Jahr vor der Tür steht.*

Katinke blickte auf ihre Armbanduhr und stellte erschrocken fest, daß das Jahr in zwei Minuten zu Ende sein würde. Eilig goß sie sich funkelnden Wein in ihr Glas, öffnete das Fenster weit und blickte hinaus. Das Schießen und Knallen im Dorf ging jetzt erst richtig los. Sie sah rote, grüne und gelbe Leuchtkugeln aufsteigen und allmählich in der Luft verglühen, hörte von irgendwo — es mochte aus Emmelshausen oder aus Pfalzfeld kommen — Glockengeläut. Das neue Jahr hatte seinen Einzug gehalten.

Katinka war in diesem Augenblick seltsam feierlich zumute. Sie erhob ihr Glas und trank den Wein aus.

„Ein glückliches neues Jahr!" sagte sie vor sich hin und dachte dabei an Jörn. Sie hatte das Empfinden, daß auch er gerade jetzt mit seinen Gedanken bei ihr war.

Am Neujahrstag überzog eine kleine Schneedecke das Land. Es mußte irgendwann gegen Morgen geschneit haben. Katinka ging um elf Uhr mit den Hunden ins Dorf hinunter, um Liesenfelds ein frohes und glückliches neues Jahr zu wünschen. Zu dieser Stunde traf sie nur die Großmutter an, alle anderen Familienmitglieder waren zur Kirche nach Pfalzfeld gefahren.

„Sie werden aber gewiß bald wieder zurück sein", versicherte Großmutter Liesenfeld und bat sie, in die gute Stube einzutreten. Sie holte zwei Gläschen aus dem Schrank und schenkte für Katinka und sich Likör ein.

„Kommen Sie, wir stoßen auf das neue Jahr an", forderte sie Katinka auf, die dieser Aufforderung gerne nachkam.

„Weshalb kamen Sie gestern nicht zu uns?" forschte Großmutter Liesenfeld. „Oder hatten Sie etwa selber Besuch daheim? Vielleicht den netten jungen Tierarzt? Er fährt doch öfter mal den Berg zu Ihnen hinauf."

Katinka lächelte. In einem Dorf bleibt nichts verborgen, nichts geheim. Alles nimmt regen Anteil am Leben der Nachbarn.

„Nein, ich war gestern abend ganz allein und habe bis Mitternacht am Schreibtisch gesessen", berichtete Katinka wahrheitsgetreu.

„Sie hätten doch zu uns kommen sollen", meinte die Großmutter. „Es ging in der Silvesternacht sehr lustig bei uns zu. Hansjosef hatte einen netten Freund von der Landwirtschaftsschule zu Besuch, und dann waren auch noch einige Nachbarn da. Die jungen Leute haben ausgiebig getanzt, und sogar ich hatte einen richtigen Schwips!" Großmutter Liesenfeld kicherte vor sich hin, als sie sich an ihren „Zustand" erinnerte.

„Ich habe schon mit dem Gedanken gespielt, zu Ihnen zu kommen", sagte Katinka. „Aber schließlich wollte ich die Hunde nicht so lange allein lassen."

„Pah, die Hunde! Die hätten Sie doch einfach mitbringen können", entgegnete die Großmutter leichthin. Sie schien schon wieder — oder immer noch? — einen kleinen Schwips zu haben. Heute war sie außerordentlich gesprächig, schwatzte viel mehr als sonst. Katinka fand sie so besonders reizend.

Jetzt kam die Familie Liesenfeld aus der Kirche zurück. Es gab ein großes Hallo und „hagelte" viele gute Neujahrswünsche. Katinka wurde einfach überredet, zum Mittagessen zu bleiben. Das Essen, Hasenbraten mit Rotkohl und Kartoffeln sowie als Nachtisch eine Zitronenspeise, schmeckte Katinka in so netter Gesellschaft nahezu fürstlich. Auch die Hunde gingen nicht leer aus. Sie bekamen ihren Teil in der Küche vorgesetzt. Katinka wurde auch noch zum Kaffee eingeladen, doch eine unerklärliche Unruhe trieb sie förmlich heim.

Schon von weitem sah sie vor ihrem Gartenzaun das gelbe Auto des Tierarztes stehen. Das letzte Stück des Weges lief sie so schnell sie nur konnte und kam atemlos oben an. Von Jörn war seit und breit allerdings nichts zu sehen, aber Katinka konnte sich schon denken, wo er sich aufhielt.

Und sie hatte sich nicht geirrt. Als sie um den Stall herum zur Koppel kam, sah sie ihn bei den Ponys stehen. Er fütterte sie gerade mit Möhren. Da er ihr mit dem Rücken zugewandt stand, konnte er sie nicht sehen. Erst als Tim und Mücke ihn freudig bellend begrüßten, drehte er sich herum.

„Hallo, Katinka!" rief er ihr freudig zu. „Ein frohes neues Jahr! Ich warte schon fast eine halbe Stunde auf Sie. Schön, daß ich Sie doch noch angetroffen habe, was ich schon beinahe nicht mehr zu hoffen wagte."

„Ich war im Dorf", erzählte Katinka immer noch außer Atem. „Aber ich muß wohl etwas geahnt haben, denn ich schlug die Einladung zu Kaffee und Kuchen aus, weil es mich mit aller Macht nach Hause trieb."

„Das nennt man im Volksmund wohl ‚das zweite Gesicht'", scherzte Jörn. „Hoffentlich sind Sie gut ins neue Jahr hinübergerutscht?"

Als er von Katinka erfuhr, daß sie den Silvesterabend allein mit Mücke, Tim und Kim verbracht hatte, meinte er spontan: „Hätte ich das geahnt, wäre ich doch noch herübergekommen, obwohl es schon sehr spät war, aber ich glaubte Sie in Gesellschaft Ihrer Düsseldorfer Freundin. Sie wollte doch Weihnachten zu Ihnen zu Besuch kommen?"

„Sie konnte aber leider nur ein paar Tage bleiben", antwortete Katinka. „Seither blieb Haus Rosmarin ohne Gäste."

„Ich hätte mich längst schon mal sehen lassen", erklärte Jörn. „Da ich aber einen erkrankten Kollegen bis heute vertreten mußte, gab es so viel zu tun, daß die Zeit wirklich nicht dazu reichte. Gestern abend hatte ich mir dann fest vorgenommen, Sie endlich zu besuchen, da kam zur Abwechslung eine dringende Operation dazwischen. Eine Kuh hatte einen Fremdkörper verschluckt. Es war kein leichter Eingriff und er nahm viel Zeit in Anspruch."

„Ich habe mich bei Ihnen noch nicht einmal für die herrlichen Rosen bedankt", sagte Katinka. „Sie sind heute noch fast so schön wie am ersten Tag. Ich habe mich täglich an ihnen gefreut. Aber überzeugen Sie sich doch selbst, wie schön die Blüten noch sind. Ich darf Sie doch hoffentlich zum Kaffee einladen?"

„Herzlich gerne! Darf ich nur vorschlagen, daß wir vorher noch einen kleinen Waldspaziergang machen?" fragte Jörn. „Ich fahre viel zuviel Auto und sehne mich so richtig nach einem Spaziergang. Und Ihnen und den Hunden wird er auch guttun."

„Gerne, ich bin ein großer Freund von weiten Spaziergängen", stimmte Katinka seinem Vorschlag zu. „Schade nur, daß so wenig Schnee liegt. Wir hätten sonst Perry vor den Schlitten gespannt und wären zum Baybachtal hinuntergefahren. Nach dort hinaus ist es eine besonders schöne Tour."

„Das holen wir bei anderer Gelegenheit nach, wenn genug Schnee für eine solche Fahrt liegt", meinte Jörn. „Es sieht ja so aus, als wenn es schon bald wieder schneien würde."

Sie spazierten nebeneinander auf den Wald zu. Mücke folgte ihnen artig bei Fuß, während Tim vorauslief.

„Weshalb haben Sie heute nicht Ihren Ajax mitgebracht?" wollte Katinka wissen. Sie erfuhr, daß der Schäferhund seiner Haushälterin, Frau Hübner, Gesellschaft leistete.

„Frau Hübner wird nicht mehr allzu lange bei mir bleiben können", sagte Jörn. „Sie ist nicht recht gesund und will mit der Arbeit aufhören, um zu ihrer Schwester in den Schwarzwald zu ziehen, die dort ein eigenes Haus hat."

Also wird er eine neue Haushälterin brauchen, überlegte Katinka oder aber, er wird bald heiraten müssen. Sie fand Jörn heute ungewöhnlich schweigsam. Er war schmaler geworden und um einiges ernster. Ob ihn irgendwelche Sorgen bedrückten? Oder war das auf seine berufliche Überanstrengung zurückzuführen?

„Haben Sie wenigstens während der Weihnachtstage weniger zu tun gehabt und so verdientermaßen ein bißchen ausruhen können?" fragte Katinka.

Er schüttelte den Kopf. „Ich hatte am ersten Feiertag Bereitschaftsdienst, und am zweiten gab es auch noch allerhand zu erledigen. Den Weihnachtsabend verlebte ich als Gast der Familie Brinken in Koblenz. Ich war nicht der einzige Besucher. Die Familie ist weit verzweigt, man trifft sich meist an einem Weihnachtstag zu einem schon traditionellen Festessen."

Im Mittelpunkt die Geschenke und die Speisen. Während des ganzen Abends leuchten elektrische Kerzen an der reichlich geschmückten Silbertanne, die bis an die Zimmerdecke reicht. Eine richtig kalte Pracht. Ich habe eigentlich andere Vorstellungen von Weihnachten. Der wahre Sinn dieses Festes ist den meisten Menschen verlorengegangen."

Sie hatten den Wald erreicht. Eine wundervolle Stille empfing sie.

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

Stadt in Masuren — Nord (Abk.) — Kummer — Körperorgan — ostpr. Bez.f.: Handlanger — Ackerboden — Funkstation

bek. Straßenzeile in Danzig — Knarre — Stadt an der Mosel

Viehunterkunft — niederdeutsch (Abk.)

ostpr. Landschaft — Skatwort

Zeich. für Nickel — Buchenfrucht — Lanzenreiter

Viehfutter — Insel im Roten Meer — Jakobs erste Frau

ital. Artikel

Schmuckkugel — Opernlied

im, in (Abk.)

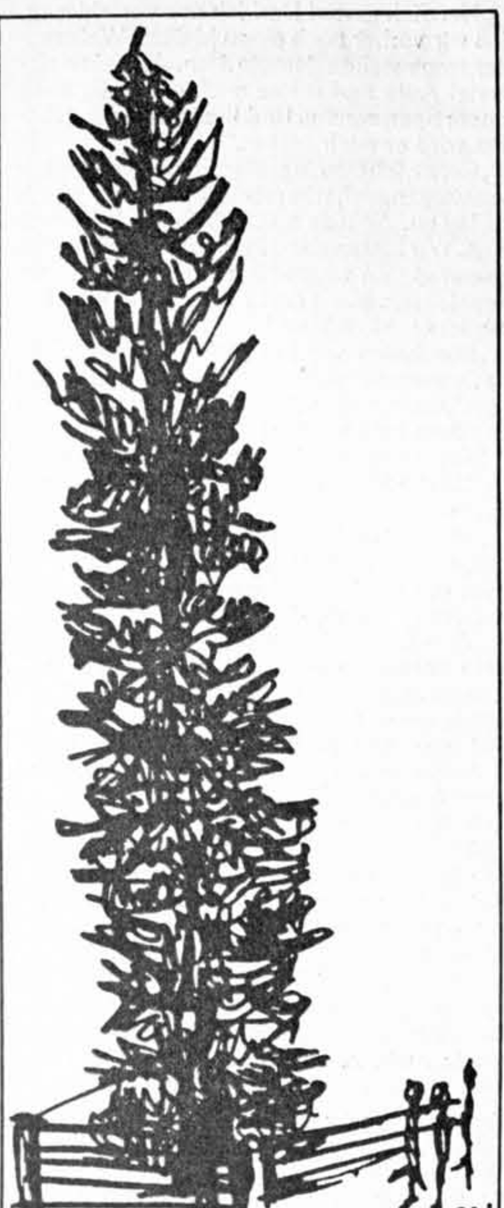
Hptst. der Philippinen

BK 91o-519

Auflösung

	T			D	A		S	
H	E	Y	D	E	K	R	U	G
	L		S	Y	N	O	D	E
M	E	T		G	E	S	A	
	G	R	A	U		E	U	T
T	R	I	C	H	I	N	E	N
	A	S		N	N		N	T
A	M	T		S	D	R		
	M	A	L	E	R		27	
S	E	N		E	A	R		

Auflösung in der nächsten Folge



Charlotte Heister: Die Trauerfichte im Stelliner Forst bei Elbing

Robert Pawel

Wunderwelt der Kurischen Nehrung

Der Schlager hat völlig recht: „Selbst kleine Wunder können uns entzücken" — und so ist es für uns, am Brandungsgürtel hingestreckt, immer wieder wunderbar, in die lichtblaue Weite hinein zu träumen, das rhythmische Anschlagen der Wellen im Ohr zu spüren, die Strahlung der Sonne auf der Haut empfinden, die der unentwegt landeinwärts streichende Seewind erst erträglich macht. Jeden Tag strömt die See einen andern Geruch aus, ja, sie ist eine andere wie am Tag zuvor. Ihre Farben wechseln ständig von silbernen Tönen bis zum Grünlichblau; je mehr Wind aufkommt, desto eherner werden sie — wie auf nachgedunkelten alten Gemälden. Sind Tangfelder herangetrieben worden, so atmet man eine Art fauligen Urwelthauch ein, den die Sonnenwärme aus ihnen entwickelt. Doch was hie und dort aus ihnen hervorblitzt, sind Bernsteinsplitterchen, geboren im Bernsteinwald der Vorzeit.

Man fühlt sich ganz eins mit Sand, Wasser, Himmel, Brandung und den Schiffen, die fern am Horizont mit langer Rauchfahne dahinziehen. Und abends sinkt man meeresmüde recht früh zur Ruhe, schläft traumlos und tief, bis die Sonne wieder blinzelt. Der Tag scheint hier ohne Zeitbegrenzung zu sein, die Unendlichkeit des Raumes nach oben wird ergänzt durch die schier unendliche Meeresweite.

Wie leicht und paradiesisch schön dann die Nachmittagsstunden! Sie gehen hin mit Beerenlesen zwischen leuchtenden Kieferstämmen, unter denen sich die Nordische Linnaea ausbreitet oder in Bodenmulden auch Wollgras seine weißbeflockten Stengel zeigt. Hier würziger Nadelduft, dort mehr der herbe Geruch von Porst. Ist man wieder auf der Seedüne: wie sich die Farbe des Wassers da drunten verwandelt hat! Im Nachmittagslicht gleißt und schimmert es nun richtig perlmuttfarben, geht über ins Spätnachmittagsgold, von dem sich blasse, grünblaue Streifen abheben, sich verlagern und von neuem auftauchen, als bewegten sich da Schlangen über die Wasserfläche. Leichte Brisen weiter draußen zaubern wieder smaragdgrüne Farbtupfen in diese Farbsinfonie.

Dann tritt die Abendsonne hinter Wolkenbänken hervor und gibt mit orangeroten Tönen dem abendlichen Bild seine Vollendung. Von dem überspülten Brandungsstreifen, in dem sich noch die Sonnenfarben spiegeln, heben sich die Silhouetten der vom Fang heimkehrenden Fischer ab — mit ihren Netzen und Fangleinen. Weit über der Palve und dem Kupsengelände haben sich nun die „Hohen Dünen" in ein unwirklich leuchtendes Gewand gehüllt — wie in Bischofspurpur, der die Maler begeistert. Wo der Wind messerscharfe Grate und wunderliche Riffelungen ausgefeilt hat, leuchtet es in sattem Violett herüber. Die Stunde der Wunder für die Dünenwelt ist angebrochen.

Abschied von Masuren

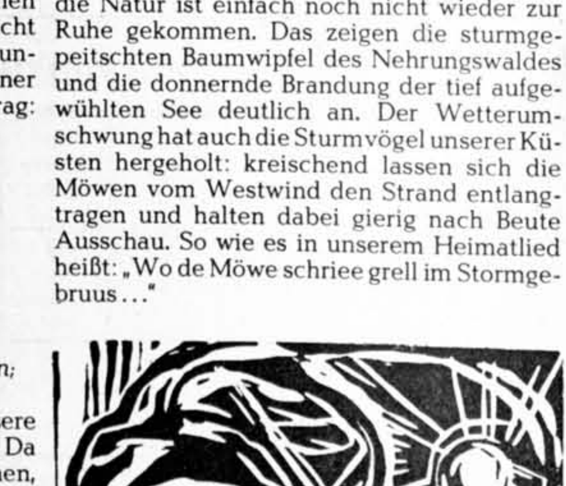
Sehnsuchtsaugen hängen
an den letzten Dunstschleiern
des Niedersees.
Dann schlägt das Grau
über Traum und Wirklichkeit
endgültig zusammen.
Die Möwen
werden alle lautlosen Klagen
behalten
und hinausschreien endlos
und auf ein Begegnen hoffen,
irgendwann wieder.

Annemarie in der Au

Welcher Fischerwirt drüben Niederungswiesen besitzt, muß jetzt dran denken, sie abzuernten und das Heu herzuschaffen. So ergibt sich für uns die Möglichkeit, einmal mitzufahren. Als wir wieder die Rückfahrt antreten wollen, war am Abend Windstille eingetreten; bis wir aufs Haff herauskamen, mußte gerudert werden. Alles war erfüllt vom Duft der vielen Wiesenpflanzen und des strengriechenden Kalmus; in den Schilfdickichten das Rascheln zahlloser Wasservögel. Auf dem spiegelglatten Haffspiegel verharrten wir solange, bis der Mond hinter Wolkenbänken stand und schauten andächtig zu den Sternen empor — „Leuchtfeuer der Ewigkeit".

Heute war's heißer als je zuvor; noch jetzt, wo die Sonne sich zum Niedergehen rüstet, herrscht unerträgliche Schwüle. Das weißleuchtende Wolkengebirge, das fern am Horizont wie auf der Lauer lag, ist in den Abendhimmel emporgewachsen. In seinem Innern flammt bald hier, bald da verborgener Feuerschein auf: ein Kampf der Naturgewalten kündigt sich an. Drohender klingt das dumpfe Rollen des Donners, auch das Wetterleuchten hat sich weit über den Horizont ausgebreitet. Der erste krachende Donnerschlag tönt herab, als ein blendender Strahl von rosa-violett-grüner Helle über das ganze Himmelsgewölbe gezuckt war.

Der Donner scheint dem Regen das Stichwort gegeben zu haben: nun prasselt es, klatscht und trommelt in wütendem Furioso hernieder. In grotesken Verzerrungen versuchen sich Baum und Strauch aufzulehnen gegen die Gewalt von oben. Es blitzt und donnert unentwegt, und die Nehrunger wissen es: bis Gewitter auf dieser „Brücke zwischen den Wassern" entlang gezogen sind, können manche Stunden drüber vergehen. Das gleichmäßige Rauschen des Regens wird einige Male unterbrochen: Blitzschläge suchen uns heim von solcher Vehemenz, daß wir bis ins tiefste Mark erschrecken und meinen, das ganze Himmelszelt wäre brennend und krachend auf uns niedergestürzt!



Am andern Morgen haben sich die Wetter ausgetobt. Zwar ist immer noch so etwas wie ein tiefer Orgelton zu vernehmen, als wir vor die Tür treten. Doch das kommt nicht mehr von dem Unwetter, das uns gestern überfiel; die Natur ist einfach noch nicht wieder zur Ruhe gekommen. Das zeigen die sturmgepeitschten Baumwipfel des Nehrungswaldes und die donnernde Brandung der tief aufgewühlten See deutlich an. Der Wetterumschwung hat auch die Sturmvögel unserer Küsten hergeholt: kreischend lassen sich die Möwen vom Westwind den Strand entlangtragen und halten dabei gierig nach Beute Ausschau. So wie es in unserem Heimatlied heißt: „Wo de Möwe schriee grell im Stormgebruus ..."

Bernhard Heister

In den Wäldern der Heimat

Heute werden die Kinder ins Auto gepackt, und hinaus geht es ins Grüne. Doch ich will hier erzählen, wie ein Stadtjunge vor gut 50, 60 Jahren die Wälder seiner Heimat erlebt hat. Damals gab es in Elbing, wo ich geboren und aufgewachsen bin, nur wenige Autos. Die Eltern hätten sich auch keinen Wagen leisten können. Selbst das Fahrgeld für die Straßenbahn nach Vogelsang wurde meistens gespart, und es ging zu Fuß hinaus in den Vogelsanger Wald.

Das war auch sehr schön, wie wir so langsam aus der Stadt hinaus kamen. Zuerst standen nur Häuser rechts und links der Straße. Dann gab es bei diesen Häusern Vorgärten. Schließlich lagen links die Friedhöfe und rechts ein großer Sportplatz, bis die Stadt ganz zurückblieb. Hinter Wiesen und Feldern winkte der Wald. Wie oft waren die Eltern, besonders die Mutter, mit uns Kindern in den Ferien, aber auch sonst, dort.

Als ich viel später in den Thüringer Wald kam, erinnerte er mich an den Vogelsanger Wald mit seinen Schluchten und Höhen, seinen Buchen, Eichen, Fichten und Birken. Wir wanderten und rasteten im Vogelsanger Wald, pflückten Himbeeren, Erdbeeren und Blaubeeren, suchten auch Pilze, Gelbchen, wie die Pfifferlinge bei uns hießen, und Steinpilze. Die Mutter verstand es, immer wieder die Stellen zu finden, wo sie dicht gedrängt wuchsen. Im Herbst kamen wir manches Mal gar mit Haselnüssen nach Hause.

Als wir größer waren, wurde der Radius unserer Wanderungen auch größer, erst recht, als aus den „Wanderungen" die „Fahrten" des Wandervogels wurden. Die „Damerauer Wüsten" und die „Grunauer Wüsten" waren keine unfruchtbaren, sandigen Landstriche, sondern weite prächtige Wälder. Pflanzenkunde, Spurenlesen, Kartenlesen, ohne Taschenlampe den Weg im nächtlichen Wald zu finden, gehörte zu unseren „Pfadfinderkünsten". Das Wort „Umweltschutz" kannten wir noch nicht, aber bei unseren Schnitzeljagden verwendeten wir keine Papierschnitzel sondern Sägemehl, das der nächste Regen spurlos verschwinden ließ, wenn der Wind es nicht schon vorher verweht hatte.

Die großen Findlingssteine in der Dörbecker Schweiz erzählten uns von der Eiszeit, in der unsere Heimat tief unter Eis und Schnee lag. Der dichte Wald, das Gebüsch, die vielen Bäche, die steilen Schluchten und Hänge, etwa der Kurze und der Lange Hals, alles war so recht ein Revier für unsere Spiele bei Tag und bei Nacht. Eines Tages waren wir gerade beim Kochen, als sich der Himmel schwarz bezog und ein Gewitter nicht mehr fern war. Wir wollten nicht naß werden und beschlossen, unsere Fahrtenhemden, Hosen, Strümpfe und Schuhe unter der einzigen vorhandenen Zeltbahn zu bergen. Gesagt und getan, aber oh weh! — es kam kein Regen, sondern zuerst einmal gab es große harte Hagelkörner, die auf unsere nackte Haut prasselten. Dann erst folgte ein schwerer, kalter Regen. Dazu zuckten die Blitze, und der Donner rollte. Wir schafften uns Bewegung, vollführten wilde Tänze, so wie sie der liebe Gott erschaffen hatte, und liefen durch den Wald. Das Gewitter dauerte nicht

Juli

Aus hohem Himmel
stürzt die Bläue.
Überm Brückenwehr
flimmernde Luft,
ein Weiß:
Traum oder Möwenflug?
Die Auflösung
der Konturen
im Mittagslicht.

Karl Seemann

lange. Bald schien die Sonne wieder warm und trocknete uns. Am Nachmittag zogen wir zum Haff.

Ein Buchenwald bei Panklau hieß die „Heiligen Hallen", ein Name, den ihm Friedrich Wilhelm IV. von Preußen bei einem Besuch gegeben hat. Nur einen zweiten Buchenwald kenne ich, der den Heiligen Hallen gleicht, die Granitz auf Rügen.

Im leichten Frost knisterte der erste Schnee unter unseren Schritten, wenn es am Wochenende gegen Abend hinausging vorbei an Sanssouci. Von der Höhe des Thumbergs sahen wir die Lichter der Stadt schimmern, durch die am Tage die Adventsmütterchen, Insassinnen der Elbinger Hospitäler, als Botinnen des Christkinds und des Weihnachtsmannes gewandert waren und die Kinder nach ihren Wünschen gefragt hatten. Jetzt saßen die Mütter mit den kleineren Kindern daheim an den warmen Kachelöfen und hielten Dämmerstunde, sangen die ersten Weihnachtslieder, während in der Ofenröhre die Bratäpfel bruzzelten. Wir aber schritten hinter Pfarrhäuschen am Wandrand den Hang hinauf nach Seeteich, und im Mondschein glänzte der Rauhreif. In unserem Landheim in Kl. Stoboy war es kalt, aber bald knisterte das Feuer im Ofen. Es wurde warm, wir lagen auf den Strohsäcken. Von der offenen Ofentür her warf die Glut ihr flackerndes Licht in den Raum und über die Gesichter der Jungen, und einer sprach diese Verse von Rainer Maria Rilke, dem deutschen Dichter aus Prag:

Der Abend kommt von weit gegangen
durch den verschneiten leisen Tann.
Dann preßt er seine Winterwangen
an alle Fenster lauschend an.
Und stille wird ein jedes Haus;
die Alten in den Sesseln sinnen,
die Mütter sind wie Königinnen,
die Kinder wollen nicht beginnen
mit ihrem Spiel. Die Mägde spinnen
nicht mehr. Der Abend horcht nach innen;
nur innen horchen sie hinaus.

Kurz vor dem Heiligen Abend ging unsere Gruppe in der Dunkelheit in den Wald. Da schimmerte ein Licht zwischen den Bäumen, und mitten im Walde stand eine Fichte oder Tanne, schneebedeckt und von vorausgegangenen Jungen mit brennenden Kerzen besteckt. Ernste Worte und Lieder wechselten in der Nacht beim Lichterbaum mitten im Walde. Der vorher verständigte und eingeladene Förster war auch hinzugetreten.

Unsere Zelte standen unter den Kiefern der Frischen Nehrung und in den Wäldern Masurens. In der Erinnerung leuchten ganze Erdbeerhänge an den Seen, und unsere Kochgeschirre füllen sich mit Blaubeeren. Über den lichtdurchfluteten Buchenwäldern des Oberlandes kreisten Adler und zogen Schwäne. In den Seen fischten Kormorane.

Wir machten Nachtwanderungen durch die Rominter Heide, bei denen der Vollmond so hell schien, daß wir bei seinem Licht ohne Schwierigkeiten die Wanderkarte lesen konnten.

Ein Oktober schenkte uns in der Livländischen Schweiz einen Tag mit dem leuchtendsten und farbenprächtigsten Herbst, den ich je erlebte. Wir bauten unser Zelt an der Aa. Lange saßen wir des Abends am Feuer, das die ganze Nacht nicht ausging. Eiskalt war das Wasser, als wir am Morgen in den von aufsteigenden Nebeln bedeckten Fluß sprangen. Dann brach die Sonne durch, und das Wasser dampfte auf unseren Leibern.



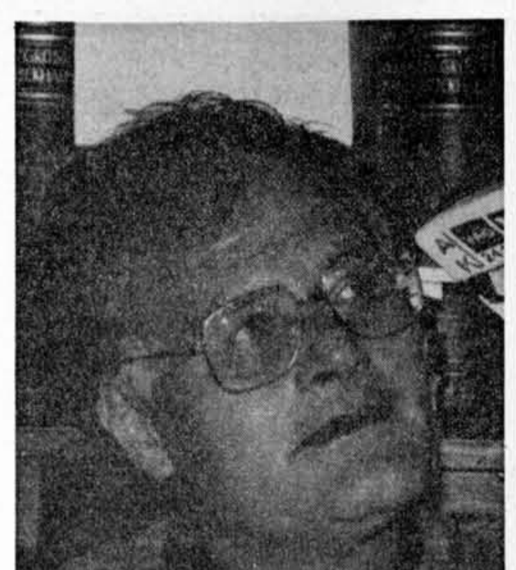
Hans Fischer: Flundernfischer (Holzschnitt)

Herr über kostbare Graphik und Bücher

Im Gespräch mit dem Königsberger Dr. Eckhard Schaar, Hauptkustos der Hamburger Kunsthalle

Also, ich weiß nicht, aber ich glaube, in Ostpreußen hatten wir einfach mehr drauf!" Dr. Eckhard Schaar blinzelt verschmitzt durch seine blitzenden Brillengläser, als ich ihm in seiner Wohnung in Hamburg-Pöseldorf beim Tee gegenüber sitze. „Ich bin stolz darauf, Ostpreuße zu sein!" sagt er selbstbewußt und weist auf seine überaus glückliche Kindheit in der Cranzer Allee in Königsberg-Maraunenhof hin, wo er mit den Eltern und den beiden Geschwistern — Bruder Giselher, der heute in Hannover als Journalist arbeitet, und Schwester Ute, die als Kunsterzieherin in Barsinghausen lebt — bis zur Ausbombung im August 1944 gewohnt hat. „1936 war es, glaube ich, da hat uns Eduard Bischoff gemalt, meinen Bruder und mich; etwas später dann auch meine Schwester Ute. Von unserem Bild gibt es leider nicht mal eine Fotografie. In den Ferien sind wir immer an die See gefahren, nach Pillkoppen, nach Sarkau oder nach Rauschen, es war herrlich dort... und die Fischfrauen damals, auf dem Fischmarkt, sie sind ja fast zur Legende geworden... Diese ganzen Erinnerungen, sie haben mich geprägt. Wenn ich im Mittelalter leben würde, hätte ich mich mit Beinamen bestimmt ‚Regiomontanus' genannt, das ist der lateinische Name für Königsberg..."

Geprägt hat diesen Mann, der heute Chef des Kupferstichkabinetts und der Bibliothek der Hamburger Kunsthalle ist, vor allem auch seine Schulzeit in Königsberg, wo er das berühmte Friderizianum besuchte. „Bruno Schumacher war bis zur Flucht, bis zur Quinta mein Lehrer. Und wie das Schicksal es wollte, traf ich ihn nach dem Krieg in Hamburg wieder, wo er an der Uni lehrte und ich seine Geschichtsseminare besuchte." Die humanistische Bildung setzte Dr. Eckhard Schaar im Westen schließlich an der Schleswiger Domschule und am Ernestinum in Celle fort, wo er sein Abitur ablegte. „Die Grundlagen für mein Wissen aber erhielt ich auf dem Friderizianum. Darüber hinaus war mein Vater ein wahrer ‚Bildungsathlet', das spornt schon an." — Der Vater, Dr. Bruno Schaar, ist als Pädagoge und als Psychologe bei der Luftwaffe vielen Ostpreußen ein Begriff. — Als die Familie schließlich flüchten mußte, war der Vater im Kriegsdienst, und Eckhard, als der älteste Sohn, mußte schon mit 12, 13 Jahren eine gewisse Verantwortung übernehmen. Auch das prägt, ohne Zweifel. „Es ist eigenartig", erzählt er. „Ich war mit meinen Eltern vor dem Krieg mal auf der Marienburg. Die lag für mich schon ganz schön weit im Westen. Und da ich dort zum ersten Mal das golden schimmernde Dach sah, da dachte ich doch in meiner kindlichen Naivi-



Dr. Eckhard Schaar: Durch Ostpreußen geprägt Foto privat

tät, daß, je weiter man nach Westen kommt, die Dächer immer goldener werden..." Nun, früh genug wurde der junge Eckhard eines Besseren belehrt...

Nach dem Abitur nahm er dann das Studium auf. Seine Neigung zur Kunstgeschichte hatte der Ostpreuße bereits im zarten Alter von elf Jahren entdeckt und seitdem zielstrebig verfolgt. „Ich habe mal mit meinen Eltern Danzig besucht und war begeistert von den alten Bauten. Als ich dann fragte, was man tun müsse, um sich mit so schönen alten Häusern zu beschäftigen, sagten meine Eltern: Dann mußt du Kunsthistoriker werden..." — Über die Architektur kam Dr. Schaar zunächst zur Malerei und schließlich zur Graphik. Er studierte in Hamburg, Heidelberg, Den Haag, Köln (Promotion über den niederländischen Maler Nicolas Berchem) und in Florenz. Noch immer schwankt seine Liebe in der Kunst zwischen Italien und den Niederlanden; übrigens spricht er auch beide Sprachen ausgezeichnet. In Florenz war es, daß der Ostpreuße zum ersten Mal den alten Meisterzeichnungen begegnete und auf diese Weise seine Liebe zur Graphik entdeckte. Kein Wunder, daß er sich, schließlich in Düsseldorf gelandet, von 1963 bis 1969 mit diesem Thema beschäftigte und dort die überaus umfangreiche Graphiksammlung gedeutet hat.

Seit 1969 nun ist Dr. Eckhard Schaar als Hauptkustos der Hamburger Kunsthalle Herr über 80- bis 90 000 Blätter im Kupferstichkabinett und über etwa 50 000 Bände in der größten öffentlichen Bibliothek für bildende Kunst in der Hansestadt und einer der besten Bibliotheken in Deutschland auf diesem Fachgebiet. Unter den Beständen des Kabinetts, das meist nur Eingeweihte besuchen und das seine Schätze aus konvervatorischen Gründen nur ganz selten auf Ausstellungen präsentieren kann, finden sich Kostbarkeiten wie Zeichnungen von Dürer und großer Italiener. Bedeutend auch die Sammlung ostdeutscher Künstler — sie reicht von Chodowiecki über Corinth und die Kollwitz bis hin zu Heinrich Wolff. Noch immer ist man bestrebt, diese Bestände auf Auktionen zu vermehren; viele Leihgaben werden an gute und große Häuser im In- und Ausland ausgeliehen. „Für die Gemälde in unserem Haus gibt es übrigens einen Bestandskatalog, für die Zeichnungen leider noch nicht", bedauert Dr. Schaar. Kein Wunder also, daß er sich für nächste Zeit vorgenommen hat, einen Katalog der rund 1500 Blätter der niederländischen Zeichner zu erstellen.

Viel Arbeit hat auch die legendäre Leonardo-Ausstellung gebracht — „Ich war das Kindermädchen der Ausstellung" —, die Kostbarkeiten aus dem Hause Windsor präsentierte. Als „Abfallprodukt" dieser sehr erfolgreichen Ausstellung, die in Deutschland nur in Hamburg gezeigt wurde, kam für Dr. Eckhard Schaar „so ganz nebenbei und privat" nun die intensive Beschäftigung mit der Geschichte des englischen Königshauses zu seinen vielen anderen Steckenpferden. Die Geschichte der Fotografie und die Entwicklung neuer technischer Verfahren interessierte den Kunsthistoriker besonders: „Es kommen sogar Anfragen aus aller Welt..." Seit neuestem aber sammelt der Ostpreuße Bücher über Berlin, eine Stadt, die er sehr liebt. „Es ist besonders interessant zu beobachten, wie nach 1945 langsam das Bewußtsein der Teilung wächst und wie sich dieses Bewußtsein in den Publikationen in Ost und West niederschlägt."

Wie dieser Mann es schafft, neben seiner Tätigkeit in der Kunsthalle — jeden Mittwochnachmittag stellt er sich mit seinen Mitarbeitern in der Sprechstunde darüber hinaus noch den Fragen interessierter Besucher — wie er es schafft, „so nebenbei" noch derartige Hobbys zu „bewältigen", bleibt mir ein Rätsel. Vielleicht aber hat Dr. Eckhard Schaar aus Ostpreußen nicht nur positive Kindheitserinnerungen und wichtige, prägende Eindrücke mitgebracht, sondern auch eine gewisse Hartnäckigkeit und Zähigkeit, die diesem Volksstamm nachgesagt wird... **Silke Steinberg**

Ein Meister der Bildhauerkunst

Veit Stoss — deutscher Künstler zwischen Nürnberg und Krakau

Vor 450 Jahren ist Veit Stoss gestorben, vermutlich um den 20. September. Es ist fast das einzig verläßliche Datum, das man aus dem Leben des in höchstem Grade begnadeten Künstlers zu nennen weiß; die oben genannte Datenangabe betrifft das verflossene Jahr 1983. Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Bonn hat gut daran getan, aus dem genannten Anlaß ein Buch herauszugeben, das sich sehr eingehend und liebevoll mit der Person des Künstlers und seinem Werk befaßt.

Die wichtigsten seiner Lebensdaten sind lange Zeit im Unklaren verblieben. So hat man bis in die Gegenwart hinein als seinen Geburtsort Nürnberg angegeben, und zwar in dem Zeitraum zwischen 1440 und 1450. Christoph Machat, der Verfasser des oben angeführten Buches hat herausgefunden, daß Stoss in Horb/Oberschwaben zur Welt gekommen ist. Wo und wann er seine Ausbildung als Bildhauer erhielt, darüber bestehen nur unklar gebliebene Vermutungen.

Sicher ist, daß Veit Stoss 1477 einem Ruf nach Krakau gefolgt ist, wo er den Hochaltar (Marienaltar) für die Marienkirche schuf, ein Werk, das heute noch einen Höhepunkt schöpferischer Leistung darstellt.

In den Jahren 1485 bis 1488 hat Veit Stoss Aufträge in Breslau und Nürnberg ausgeführt. Er kehrte dann wieder nach Krakau zurück und übersiedelte erst 1496 endgültig nach Nürnberg. Was seine hinterlassenen Werke betrifft, darf man sagen, daß sie nicht nur den gesamten deutschen Osten beeinflußt haben. Als Offenbarung schöpferischer Kraft strahlen sie im wesentlichen auch nach Polen, Ungarn und Siebenbürgen aus.

In seinem bereits erwähnten Buch hat der aus Siebenbürgen stammende Kunsthistoriker Dr. Christoph Machat ein Lebens- und Schaffensbild des Meisters der Bildhauerkunst aufgezeichnet, das geeignet sein dürfte, den Namen Veit Stoss in den Kreis der Großen im Reich kultureller Werte wieder und stärker mit einzubeziehen. Aber auch der Verfasser des Geleitwortes, Prof. Dr. Dr. Gerhard Eimer, hat dazu beigetragen, dem vorliegenden Werk hohe Bedeutung zu geben. **Paul Brock**

Christoph Machat, Veit Stoss, ein deutscher Künstler zwischen Nürnberg und Krakau. Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen, Bonn. 135 Seiten. 63 Abbildungen. Gebunden, DM 22,50

Kulturelles Zentrum für Ostdeutschland

Allein im vergangenen Jahr kamen 79 000 Besucher in das Berliner Deutschlandhaus

Sie, liebe Leser des Ostpreußenblattes, lesen oft einmal in den Artikeln und Veranstaltungs-Ankündigungen die Worte Deutschlandhaus, Berlin, und einige von Ihnen fragen sich vielleicht, was sich hinter diesem Namen verbirgt. Um Näheres darüber zu erfahren, fragte ich Dr. Wolfgang Schulz, den Leiter des Deutschlandhauses.

Die Stiftung Deutschlandhaus ist eine Stiftung des bürgerlichen Rechts und wurde 1952 gegründet. Das Haus befand sich damals am Kaiserdamm und hieß „Haus der deutschen Heimat". Jakob Kaiser, der damalige Minister für gesamtdeutsche Fragen, weihte das Haus ein, und nach ihm ist der Konzertsaal des heutigen Deutschlandhauses in der Stresemannstraße benannt. Getragen wird die Stiftung vom Ministerium für innerdeutsche Beziehungen, dem Land Berlin und dem Berliner Landesverband der Vertriebenen. Das Kuratorium wird aus je zwei Vertretern dieser genannten Institutionen gebildet, die gemäß der Satzung über das Wohl der Stiftung wachen; die Finanzierung geschieht zum überwiegenden Teil durch das Ministerium für innerdeutsche Beziehungen.

Das Deutschlandhaus ist ein Haus der Begegnung und dient der Pflege und Vermittlung des ost- und mitteldeutschen Beitrags zur deutschen Gesamtkultur. Die Palette der angebotenen Veranstaltungen — etwa 250 im Jahr — ist breit: Kunstausstellungen von Künstlern ost- und mitteldeutscher Herkunft, kulturpolitische Ausstellungen (man denke nur an die ausgezeichnete Luther-Ausstellung), landeskundliche Vorträge in Wort und Bild, Vorträge musikalischer Art, Literaturveranstaltungen und schließlich Dia- und Filmvorführungen. Alle Veranstaltungen werden kostenlos dargeboten. Dauerausstellungen sind: Die Stifterfiguren des Naumburger Domes in Originalabgüssen, die Fotoausstellung „Historisches Berlin" und die Porzellansammlung aus den ostdeutschen Gebieten. Im Vorraum des Hauses befindet sich eine realistische Darstellung einer Flüchtlingsgruppe, geschaffen von Hermann Joachim Pagels, der 1959 in Berlin verstorben ist. Im Foyer kann man eine imposante Nachbildung der Wartburg betrachten, zwei pommersche original Pyritzer Weizacker-trachten, und wer einen gedanklichen Spaziergang durch die Mark Brandenburg machen möchte, kann sich die Dia-Schau, die hier unten im Foyer von 10 bis 17 Uhr läuft, anschauen.

Das Deutschlandhaus verfügt auch über eine ansehnliche Bibliothek mit einem Bestand von 16 000 Bänden. Hier kann man nicht nur an Ort und Stelle nach Herzenslust in heimatlicher Literatur schmökern, die Bücher werden auch unentgeltlich ausgeliehen.

Schließlich birgt dieses Haus nicht nur das Geschäftszimmer des Landesverbands der Vertriebenen, sondern auch die von 16 anderen Landsmannschaften, so auch das der Ostpreußen. Über das ganze Jahr verteilt werden die Räume des Hauses den Zusammenkünften der Landsmannschaft zur Verfügung gestellt, die Kantine liefert hierfür preiswert Getränke, Kuchen, und auf Wunsch schmackhafte Bockwürste.

Das Deutschlandhaus, gegenüber der Ruine des Anhalter Bahnhofs und in nächster Nachbarschaft des Gropius-Baues, zählte im vergangenen Jahr 79 000 Besucher und ist, nach der Amerika-Gedenkbibliothek und dem Berlin-Museum, die drittgrößte Kultureinrichtung in Berlin-Kreuzberg und die bestbesuchte Kulturstätte für ostdeutsches Kulturgut in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin. Es ist ratsam, daß interessierte Gruppen, die eine Führung (kostenlos) möchten, sich vorher anmelden (Tel.: 0 30/2 61 10 46).

Es war interessant und aufschlußreich, dies alles zu erfahren, und ich bedanke mich bei Dr. Schulz für das Gespräch.

Schon heute möchte ich darauf hinweisen, daß vom 12. August bis zum 16. September im Deutschlandhaus eine Ausstellung stattfindet unter dem Motto „Ostpreußen — Modelle — Großfotos — Karten". Vom 7. bis 16. September läuft ein Rahmenprogramm mit Dia- und Filmvorführungen, Vorträgen verschiedenster Art, ein Ostpreußen-Quiz mit wertvollen Preisen (16. September). Die Kantine wird ostpreußische Spezialitäten in fester und flüssiger Form anbieten, und am Sonntag, 16. September, werden Vertreter der Heimatkreise zu Gesprächen zur Verfügung stehen. Das Gesamtprogramm wird noch rechtzeitig bekanntgegeben. Hildegard Rauschenbach



Deutschlandhaus in Berlin: Eine Stätte der Begegnung Foto Deutschlandhaus

„Verlasse das Katheder der Lernenden"

Erinnerungen an die Doktor-Promotion vor mehr als 75 Jahren in Königsberg / Von Curt Elwenspoek

Daß man älter und schließlich alt wird (wenn das Herz auch jung bleibt!), erfährt und erlebt man nicht, wie die Jugend gern glaubt, an sich selbst, sondern an anderen; an Menschen, an Dingen, an der Verschiebung der Relationen. Die sogenannten Altersbeschwerden schleichen sich meist so allmählich ein, daß man sich schon längst an sie gewöhnt hat, wenn man ihrer endlich gewahr wird. Aber daß die Kinder plötzlich Väter und Mütter, daß die Jugendfreunde zittrige oder resignierte alte Herren, die Tanzstundenfreundinnen Großmütter geworden sind und vor allem, daß Dinge, Bräuche, Ereignisse, die man genau gekannt, geübt und miterlebt hat, die uns also noch ganz lebendig und gegenwärtig sind, für die Jungen in einer sagenhaften, weit entrückten Ferne liegen und ihnen teils unglaubhaft, teils als verblaßte Legende erscheinen, das ist es eigentlich, was einem das Altern und das Alter erst recht zum Bewußtsein bringt.

Wenn ich zum Beispiel von meiner Doktorpromotion erzähle, erziele ich in der Regel einen beachtlichen, durch überlegene Nachsicht wenig gedämpften Heiterkeitserfolg bei den jungen Doktoranden von heute. Für sie ist das Doktorexamen — das bezeichnende Wort „rigorosum" für die mündliche Doktorprüfung scheint außer Gebrauch gekommen zu sein — eine Prüfung wie jede andere, eine rein geschäftliche, höchst sachliche und nüchterne Angelegenheit, und für die prüfenden Professoren nicht minder. Das riesige, auf Karton gedruckte, lateinische Doktordiplom mit dem feierlich in Wachs geprägten Sigillum der Universität gehört wohl auch längst der Vergangenheit an, ebenso wie der sehr feierliche Akt der öffentlichen Promotion zum Doktor in der Aula beziehungsweise dem auditorium maximum.

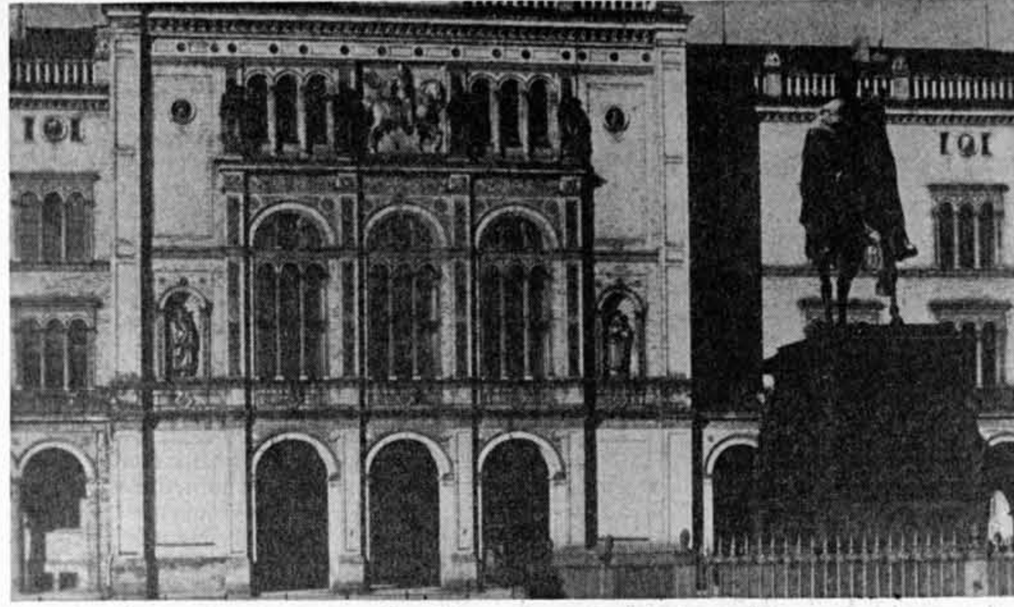
Nun, zu meiner Zeit — 1908 — gab es das alles noch, wenigstens in Königsberg, und hier vor allem bei der juristischen Fakultät, die ja überall beansprucht, die „vornehmste" zu sein, in Königsberg aber sich auch dadurch auszeichnete, daß sie das Doktorexamen ganz außerordentlich erschwerte. Außer der — auf


...Wandelhalle: **Königsberg Universität**

Kosten des Doktoranden zu druckenden und gedruckt einzureichenden — eigentlichen Doktorarbeit wurden drei (drei!) weitere große schriftliche Arbeiten verlangt, nämlich eine ausführliche römischrechtliche, deutschrechtliche und kirchenrechtliche Exegese, von denen auf Antrag eine allerdings erlassen werden konnte.

Das Rigorosum, das Mündliche, dauerte etwa sechs bis sieben Stunden, wobei der eine (immer nur einer!) Doktorand der gesamten Fakultät — in meinem Falle 12 ordentliche Professoren — gegenübersaß. Die etwa halbstündige Pause, in der (auf Kosten des Prüflings) Sandwiches, Wein, Kaffee, Likör gereicht wurden, war gerade für den Hauptleidtragenden keine rechte Erfrischung, da er noch quasi den Wirt spielen und Konversation machen mußte, ohne sich doch direkt nach seinen Chancen erkundigen zu können.

Solchen Lasten entsprechen freilich auch hohe Ehren: Der Königsberger Doctor juris utriusque besaß, alten Dekreten zufolge, nicht nur das Recht, im Schloßteich zu angeln, sondern auch den persönlichen Adel — allerdings nur den polnischen, denn die Verordnung stammte aus der Zeit polnischer Lehnshoheit, so daß beide Prärogative praktisch nur


Keine feierlichen Promotionen mehr: Albertina am Paradeplatz mit...

den Wert hatten, Handhabe zu Frozzeleien zu bieten.

Indessen darf man nun nicht glauben, daß mit dem mündlichen Examen der Doktor „gemacht", der Titel erworben gewesen sei — weit gefehlt! Erst sieben Tage später fand dann die feierliche Promotion statt, bei der ein ziemlich umständliches Ritual entfaltet wurde. Der Rector magnificus, die Dekane sämtlicher Fakultäten, die gesamte juristische Fakultät, alle in Barett und Talar, geleiteten den Doktoranden im Frack, gefolgt von seinen beiden Opponenten im Frack, unter Vorantritt zweier in rote Wämse gekleidete Pedelle, die je ein silbernes Szepter, das der Universität und das der Fakultät, trugen und unter dem Läuten einer besonderen Glocke, der Doktorglocke (sie klang ein wenig nach Armesünderglocke), in feierlichem Zug in das Auditorium maximum.

Dort waren auf dem Podium, auf dem Rektor, Dekane und Professoren Platz nahmen, zwei Katheder hinter- und übereinander angeordnet. Das untere, cathedra discentium, betrat der Doktorand, das größere, höhere, das sich über diesen erhob, cathedra docentium, nahm der Dekan ein. Dieser ergriff nun das Wort zu einer Ansprache, in der er die Kenntnisse des viri doctissemi, den es zu promovieren galt, und seine Arbeiten würdigte und ihn aufforderte, seine wissenschaftlichen Thesen (die mit der Doktorarbeit gedruckt vorlagen), zu verkünden und zu vertreten. Das geschah durch den Doktoranden, der mit der Aufforderung schloß, etwaige Opponenten möchten sich, wenn sie es wagten, zu Worte melden.

Nun saßen zwei Opponenten — gute Freunde, versteht sich, mit denen alles abgekatert war — unter den 200 bis 300 Studenten im Saal, zu dem auch Eltern, Verwandte, Freunde und sonstige Interessenten Zutritt hatten. Diese erhoben sich und griffen die wissenschaftlichen Thesen heftig an. Sie wurden natürlich mit hohnvoller Überlegenheit vom Doktoranden als bedauernswerte Ignoranten ad absurdum geführt. Dann wandte sich der Doktorand an den Dekan mit dem Ersuchen, ihn nunmehr zu einem Doctor utriusque juris zu promovieren. Das geschah durch Verlesung des lateinischen Doktordiploms.

Aber damit war der feierliche Akt nicht beendet! Jetzt mußte erst der — lateinische — Doktoreid abgelegt werden. Die beiden Pedelle kreuzten vor dem neugebackenen Doktor die beiden Szepter, er legte seine Rechte auf die Kreuzungsstelle, empfing mit der Linken vom Dekan den Text des Doktoreides und las ihn laut ab. (Dies durften nur die Juristen. Angehörige anderer Fakultäten hatten ihn dem Dekan nachzusprechen!) Dann erst erhielt er vom Dekan das Diplom und hörte die feierliche Aufforderung:

Descende cathedram discentium et ascende cathedram docentium vir doctissime! (Verlasse das Katheder der Lernenden und besteige das Katheder der Lehrenden, hochgelahrter Mann!) Man bestieg nun das größere, höhere Katheder zu einer Dankansprache an Eltern, Lehrer, Alma mater und Freunde, und dann verließ der Zug in gleicher Ordnung unter erneutem Läuten der Doktorglocke feierlich die Aula.

Der Doktorschmaus und -trunk aber fand — wie hätte es in Königsberg anders sein können — im Blutgericht, unten im alten Ordensschloß, statt. So geschehen am 5. Juni 1908.

Viel Umstände, nicht wahr? Aber es liegt doch ein hoher Reiz und ein echter Zauber in diesen alten Formen, und es ist schade, scheint mir, daß wir so wenig davon bewahrt haben. Die Engländer wissen gut, warum sie so traditionstreu sind.

Vor 50 Jahren das erste Abitur abgelegt

1931 entstand das Königsberger Bismarck-Oberlyzeum durch Zusammenlegung zweier Mädchen-Oberschulen

Ostern 1981 hätte das Bismarck-Oberlyzeum seinen 50. Geburtstag in Königsberg (Pr) feiern können, wenn ihre Schülerinnen, Eltern und Freunde nicht für immer aus der Heimat vertrieben worden wären.

Das städtische Oberlyzeum entstand aus der Zusammenlegung zweier privater Mädchen-Oberschulen, und zwar des von Arnheim-Lyzeums, Tragheimer Pulverstraße, mit Helene von Franckenberg-Lyzeum, Prinzenstraße 7. Es bezog den linken, größeren Flügel der ehemaligen von Wrangel-Kürassier-Kaserne, in der einstmals der volkstümliche preußische Feldmarschall Friedrich von Wrangel, genannt „Papa Wrangel", Kommandeur gewesen war. Eine neue, breite Straßenführung, die den Mitteltragheim direkt mit der Cäcilien-Allee verband, hatte diese Kaserne zerteilt. Es war ein stattlicher roter Klinkerbau in der Wrangelstraße, der aufs Vortrefflichste für die Aufnahme des Bismarck-Oberlyzeums hergerichtet worden war. Ein riesiger Schulhof mit altem Baumbestand gab den Schülerinnen großen Freiraum in den Pausen und für die nachmittags angesetzten Spielturnstunden. Die modern eingerichtete, große Turnhalle lag etwa 200 m weiter in der Wrangelstraße, einem ehemaligen Pferdestalltrakt. Man konnte sie von den Fenstern der Westseite der Schule, hinter dem Übungsgelände der städtischen Feuerwehr, sehen.

Das Oberlyzeum war neusprachlich, mit Französisch und Englisch. Die Oberstufe bot Latein an, so daß das Große Latinum erworben werden konnte. Mit der Gründung der neuen Schule begann der Aufbau der Oberstufe, so daß Ostern 1934 das erste Abitur abgelegt wurde. Die erste Führung lag in den straffen Händen der sehr geschätzten Direktorin Anna Brenneisen. Sie wurde Ostern 1935 durch Dr. Franz Rutau abgelöst. Die bewährte Schulsekretärin war Edith Schönrath.

Der Einziehungsbereich der Schule war sehr groß. Die meisten Schülerinnen kamen von Maraunenhof, der Tragheimer Palve, Vorderhufen und der nördlichen Innenstadt. Aber auch aus anderen Stadtgebieten und aus dem Umland kamen Schülerinnen dazu, da sich das Bismarck-Oberlyzeum großer Beliebtheit erfreute. So war es meist bis zur Mittleren Reife dreizügig, bei einer Klassenfrequenz von 35 bis 38 Schülerinnen. Dementsprechend groß war das Lehrerkollegium. Ausfallstunden gab es so gut wie gar nicht.

Die sogenannte „Bruderschule" war das staatliche Wilhelms-Gymnasium vom Hintertragheim 13, mit dem die Mädchen die obligaten Tanzstunden und die Schulfeste freundschaftlich verbanden. 1938 wurde aus dem Lehrerkollegium des Lyzeums Dr. Alfred Schmidt Direktor dieses Gymnasiums.

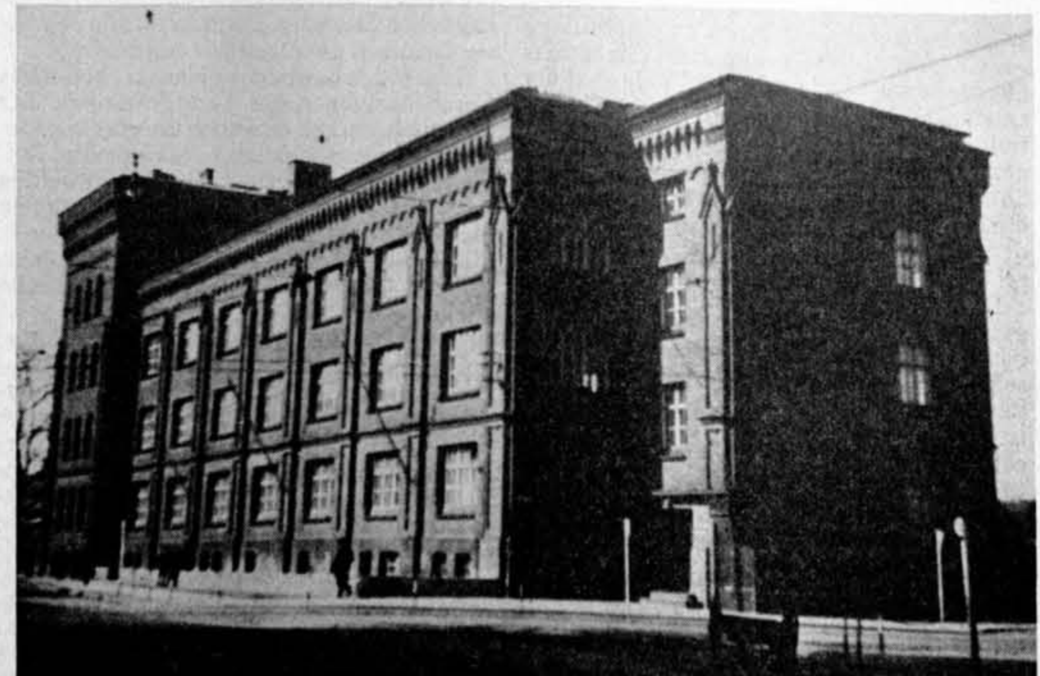
Von den Abiturientinnen nahmen viele das Studium der Philologie, Medizin, Pharmazie und Chemie auf. Bekannt ist auch u. a., daß Dr. Ilsedore Edse, geb. Edse, Abitur 1938, für hervorragendes Engagement auf dem deutsch-kulturellen Sektor in den USA an der Ohio State University zur gegenseitigen Verständigung 1980 mit dem Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet wurde.

Am 23. Januar 1945, als der Kampf um Ostpreußen und damit auch um Königsberg in vollem Gang war, wurde auf Anordnung der Behörde der gesamte Betrieb aller Königsberger Schulen offiziell eingestellt. Die Flucht begann und eine Wiederkehr blieb uns bisher verwehrt. Das Bismarck-Oberlyzeum hatte aufgehört, zu bestehen. Aber im Westen des Vaterlands übernahm die Stadt Duisburg die Patenschaft für Königsberg und die damalige Mädchen-Oberschule „Johanna-Sebus-Schule", unter Leitung von Oberstudiendirektorin Reinhard, die Patenschaft für das Bismarck-Oberlyzeum.

Kleine Gruppen ehemaliger Lehrer und Schülerinnen treffen sich auch heute noch. Zum großen Schultreffen kam es Pfingsten 1956 bei der 700-Jahr-Feier Königsberg in Duisburg. Seit 1960 besteht leider keine Zusammenarbeit mehr mit der Patenschule, da sie in ein städtisches Gymnasium für Jungen und Mädchen, „Gymnasium Stadtmitte", umgewandelt wurde und unter neuer Leitung steht.

Dr. Erwin Büge (86), der 800 Ehemalige erfassen konnte, hat altersbedingt alle Unterlagen an Ina Schroeder, Espellohweg 22, 2000 Hamburg 52, übergeben. Mit ihr bemühen sich einige andere Kameradinnen, die Schule nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und um erneuten Kontakt zur Patenschule.

Gisela Liebert


Vor 53 Jahren gegründet: Bismarck-Oberlyzeum

Fotos Rudolph, Krause, Liebert

In den nächsten Jahren immer davon zehren

Reisen in die besetzte Heimat im Osten bieten Möglichkeiten der Verständigung von Mensch zu Mensch

Eine Fahrt nach Schlesien, nach Ost- oder Westpreußen, nach Pommern oder Danzig bedeutet immer eine Reise in die Vergangenheit. Hinter allen Ecken und Giebeln lauert sie, von allen Dächern und Türmen winkt sie, um uns anzurühren, zu erinnern, aber auch, um uns zu beschwören, uns zu beschämen. Im ständigen Kampf mit der Gegenwart zwingt sie uns zu einer Stellungnahme, letzten Endes sogar zu einer Entscheidung. Das Rad der Zeit zermalmte so vieles, was uns lieb und teuer war. Geblieben sind uns die Erinnerungen. Zwar stimmen sie in den wenigsten Fällen mit den Bildern überein, denen wir unterwegs begegnen. Dafür nötigen sie uns, die Isolation zu durchbrechen und das Gespräch zu beginnen, das uns befreit, ohne unsere Herkunft verleugnen zu müssen: Mit den Kindern, den Nachbarn, mit den Ausreisewilligen und mit den neuen Bewohnern der Heimat.

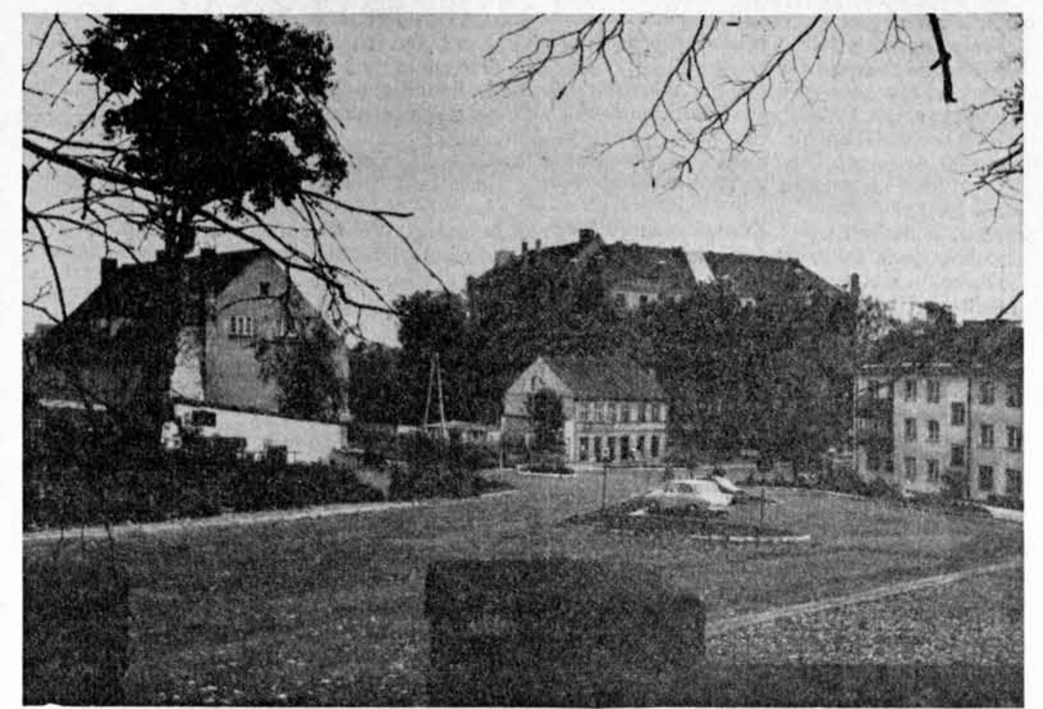
Es ist ein Unterschied, ob jemand nach jahrzehntelanger Vertreibung zum ersten Mal heimatlichen Boden betritt oder ob es zum zweiten oder dritten Mal geschieht. Beim zweiten oder dritten Mal wird er Vergleiche anstellen, besonders, wenn zwischen den Fahrten eine längere Zeitspanne liegt. Allein schon auf Begegnungen und Erlebnisse wird er anders reagieren als beim ersten Mal, nämlich unbefangen oder mit einem gewissen Abstand. Vor allem wird er versuchen, mit den polnischen Bewohnern ins Gespräch zu kommen. Dafür bieten sich dem Besucher mehrere Möglichkeiten an: Einmal beim Aufsuchen der alten Wohnstätte, dann während des Aufenthalts im Hotel oder einfach durch Zufall.

Lebenslange Freundschaften

Erleichtert werden solche gewünschten oder zufälligen Kontakte, wenn beide Gesprächspartner deutsch oder polnisch verstehen. Aus eigener Erfahrung kann ich behaupten, daß sich daraus lebenslange Freundschaften zu entwickeln vermögen. Ein bißchen Glück und Sympathie gehören dazu. Bedenken wir ernsthaft: Nur persönliche Kontakte — das lehren die Partnerschaften mit westeuropäischen Städten — sind imstande, Verständnis zu säen, eine Verbindung von Mensch zu Mensch über eine grausame Grenze hinweg zu knüpfen, die sich eines Tages vielleicht zu einer Verständigung von Volk zu Volk entwickelt. Für mich persönlich einer der Gründe, weshalb ich für Ostreisen plädiere.

Bei meinen Vergleichen stellte ich positive und negative Veränderungen fest. Zu den positiven Fakten zählen die Anstrengungen, die seit Jahrzehnten unternommen werden, um zahlreiche historische Bauten und Kunstdenkmäler wiederaufzubauen oder vor dem Verfall zu retten. Auch die starke Wohnbautätigkeit in den Städten halte ich für erwähnenswert. Weitblick verraten in diesem Zusammenhang auch die Planungen, Ortschaften durch den Bau von Umgehungsstraßen vom Durchgangsverkehr zu entlasten.

Als negative Fakten dagegen sehe ich den starken Verfall von Gebäuden und Gehöften an, hauptsächlich in den ländlichen Gegenden. Eine gerade auch durch die Presse bekanntgewordene Landflucht in verschiedenen Gebieten Polens und Ostdeutschlands erklärt diese Entwicklung, entschuldigt sie jedoch nicht. Sie sollte Politiker und Agrarier alarmieren. Was nutzen da Hilfssendungen und finanzielle Unterstützungen, wenn z. B. allein im Raum Waldenburg (Schlesien) 61 000 Bauern ihre Dörfer verlassen haben, wobei 3600 private Höfe mit 9000 Hektar Ackerland aufgegeben wurden. Ähnliche Zustände werden aus den Bezirken Breslau, Hirschberg und Liegnitz gemeldet. Schon damit kann die Ursache für die herrschende Hungersnot in Polen erklärt werden.



Geblieben sind nur die Erinnerungen: Die Stadt Rhein im Kreis Lötzen mit dem Ordensschloß im Hintergrund — Foto Irmgard Romey

Bei einer Fahrt in die Heimat scheinen mir auch die Zusammensetzung und der Zusammenhalt einer Reisegruppe von Bedeutung zu sein. Bleiben sich die Teilnehmer fremd, wird keine Gemeinschaft erwachsen, was zur Isolation führen kann. Obendrein wird jeder eine andere Einstellung zu den Dingen haben. Sie hängt mit dessen Vorstellungen zusammen und mit der Absicht, die er mit der Reise verfolgt.

Peinlich kann es werden, wenn das Wissen des polnischen Reiseleiters die Unkenntnis der Teilnehmer über Land und Menschen allzu deutlich aufzeigt. Eine solche Situation kann mehrere Ursachen haben: Entweder eine schlechte Vorbereitung für die Fahrt und fehlende Information, unterlassene Studien, ohne die es schon aus politischen Gründen nun einmal nicht geht, oder aber eine sträfliche Gleichgültigkeit.

Polen steckt in den gleichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten wie viele Länder auf dieser Erde. Allein der Geldverfall nahm in den letzten sechs Jahren ein bedrohliches Ausmaß an. Bekam ich damals für eine DM fünfzehn Zloty, so erhöhte sich der Betrag im Jahre 1984 um mehr als die doppelte Summe, nämlich auf vierzig Zloty. Beim inoffiziellen Kurs, der natürlich verboten ist, wird der Verfall noch deutlicher. Das Land ringt um seine Existenz. Viele junge Bürger geben ihm keine Zukunftschancen. Sie resignieren. Sicherlich auch einer der Gründe für die Landflucht und die fehlende Motivation.

Fleisch und Lebensmittel gibt es auf Marken. Auch Benzin wird rationiert. Kurz- und Wollwaren sowie zahlreiche andere Artikel und Materialien zählen seit Jahren zur Mangelware. Vor den Geschäften bilden sich lange Schlangen. Geduldig warten die Menschen, bis sie ihre Fleischration, ein paar Lebensmittel oder gar eine Zitrone kaufen können. Selbst vor den Orbis-Reisebüros hängen die Menschen wie Trauben, um — falls es der Zufall gerne will — eine Reise ins westliche Ausland zu buchen. Damit Bernstein- und Goldwaren, Leder- und Pelzerzeugnisse im Land bleiben, müssen an der polnischen Grenzabfertigung in die Zollanmeldung nicht allein der mitgeführte DM-Betrag eingetragen werden, sondern auch Bernsteinketten, Eheringe, Lederjacken und Pelzartikel, die in den Geschäften — falls vorhanden — hohe Preise kosten.

Ein Bergarbeiter, erzählte uns der Reiseleiter, verdiene 30 000 Zloty; ein Rentner bekomme 8000. Als Durchschnittseinkommen könnten 10 000 Zloty angenommen werden. Abgesehen von Eigentumswohnungen, bei denen der Quadratmeter 50 000 Zloty kosteten, seien die Mieten billig, trotz großer Wohnungsnot. Dafür seien die Wohneinheiten klein gehalten, so daß die Menschen sehr beengt leben müßten. Eine ähnliche Situation finden wir bei der Straßenbahn. Obwohl die Fahrgäste sich wie die Heringe in den meisten Zügen quetschen, kostet eine Fahrt nur zwei Zloty. Kaffee und Schokolade zählten zu den Luxusartikeln, die es nur auf dem Schwarzmarkt gäbe: Ein Kilogramm Kaffee zu 5000, eine Tafel Schokolade zu 300 Zloty.

Sobald man den polnischen Gesprächspartner auf sichtbare Mängel hinweist, zuckt er nur die Achseln und antwortet, daß es den Polen an Geld, an Material und an der nötigen Lust fehle.

An das alles sollte bei einer Ostreise gedacht werden, noch ehe jemand ins „polnische Hoheitsgebiet" einreist.

Ein Geständnis muß ich noch ablegen: Auf meiner ersten Reise in den Osten fieberte ich der Heimat entgegen. Ich kam mir wie ein Heimkehrer vor, der nach langer Abwesenheit von einer vertrauten Landschaft und von liebgewordenen Örtlichkeiten willkommen geheißen wird.

Bei meiner zweiten Reise reagierte weniger das Gefühl, als vielmehr der Verstand. Zudem durchfuhr ich viele Landstriche, die ich von früher her nicht kannte. Dabei fühlte ich mich stärker in die Rolle eines Touristen versetzt, der Landschaft und Bauten neugierig, aber kritisch beurteilt. Das Fazit meiner zweiten Reise gleicht beinahe einem Bekenntnis, soll jedoch nur eine schlichte Feststellung beinhalten: Ich fühle mich froh und dankbar, die Möglichkeit zu dieser erneuten Reise in meine Heimat gefunden zu haben. Unendlich bereichert kehrte ich zurück. Es bedeutet für mich ein großes Glück, in den nächsten Monaten und Jahren davon zehren zu dürfen. **Walter Reiprich**

„Es wird eine große Überraschung geben ..."

Den Tricks der Zigeunerinnen in Danzig ist man trotz größter Vorsicht hilflos ausgeliefert

Man muß es den Zigeunerinnen in Danzig lassen: Sie verstehen ihr Handwerk. Auch der, der es gewohnt ist, anderen Leuten sehr genau auf die Finger zu schauen, braucht sich nicht zu schämen, in ihre Finger hineingefallen zu sein.

Die Zigeunerinnen im heutigen Danzig treten nicht einzeln, sondern in wohlgeübter Gemeinschaft auf. Das ist ein Vorteil. Ein anderer Vorteil ist die wunderbar neuerstandene Altstadt des einstigen Danzig mit ihren geschickt einquartierten Andenken-, Schmuck- und Kunstläden. Wer hier bummelt, besichtigt und kauft, hat Geld in seinen Taschen. Es halten sich hier sehr viele Geld-Gäste auf.

Die Gäste haben das allgemeine Angesprochenwerden schnell begriffen und sich darauf eingestellt. Vor allem die deutschen Gäste. Die Mark steht hoch im Kurs, auch wenn in den gewissen Läden die Waren im Dollar-Wert ausgezeichnet sind. Die Halbwüchsigen, die sich wie Kletten an die Gäste zu hängen wissen, gehen sehr schnell zur Bettelei nach einem Markstück über, wenn die ganz offene Frage nach Kaugummi überhört worden ist.

Die Zigeunerinnen fangen natürlich nicht mit Kaugummi, sondern mit der Anpreisung ihrer Kartenschlägerei an. Wer trotz gelegentlich massiven Festhaltens an Ärmel, Jacke und Rock scheinbar unberührt an ihnen vorbeistrebt — schon ein geringes Verhalten des Schrittes hat die Umringung durch die ganze Gemeinschaft zur Folge — wer also ungerührt vorbeistrebt, wird um eine Mark angebettelt.

Auch keine Mark? Aber wenigstens zehn Pfennig wird man doch für sie übrighaben. Zehn Pfennig. Was sind schon zehn Pfennig. Na, die könnte man doch wohl..., man will ja nicht so sein. Wer nun stehenbleibt, seine — hoffentlich ohnehin und sowieso nicht mit der vollen Reisekasse gefüllte — Geldbörse zieht, ist ihnen verfallen. Er wird zur Ameise, die in das Sandloch des Ameisenbären rutscht, ohne zu merken, wie es geschieht. Nicht einmal das schrittweise Abdrängen von eventueller Begleitung wird so recht bemerkt.

Der hervorgeholte Zehner wird genommen. Und da ja jede Gabe wohl einer Dankeserzeigung wert ist, werden nun doch die Karten gezückt. Unaufhaltbar. Blitzschnell: Ein guter Mensch ist man, es wird eine Überraschung geben (und was für eine, noch am gleichen Ort!), die Kinder sind wohlgeraten, Segnungen für das Haus sind gegeben, wie aber sieht die Zukunft des Geldes aus...? Das muß unbedingt die Karokarte in Verbindung mit der Geldbörse ans Tageslicht bringen.

Man hat noch nicht die geringste Möglichkeit gehabt, die einmal gezückte Geldbörse wieder in die Tasche zu verschließen. Der Griff der Zigeunerin in die Geldbörse ist darum leicht. Mit überrumpelter Billigung leicht. Ganz offen werden die größeren Geldmünzen aus dem Täschchenteil herausgesucht, befingert, bepustet, und auch der Betroffene muß sie behauchen, ehe jede Mark sichtbar wieder in die Börse zurückgezählt wird.

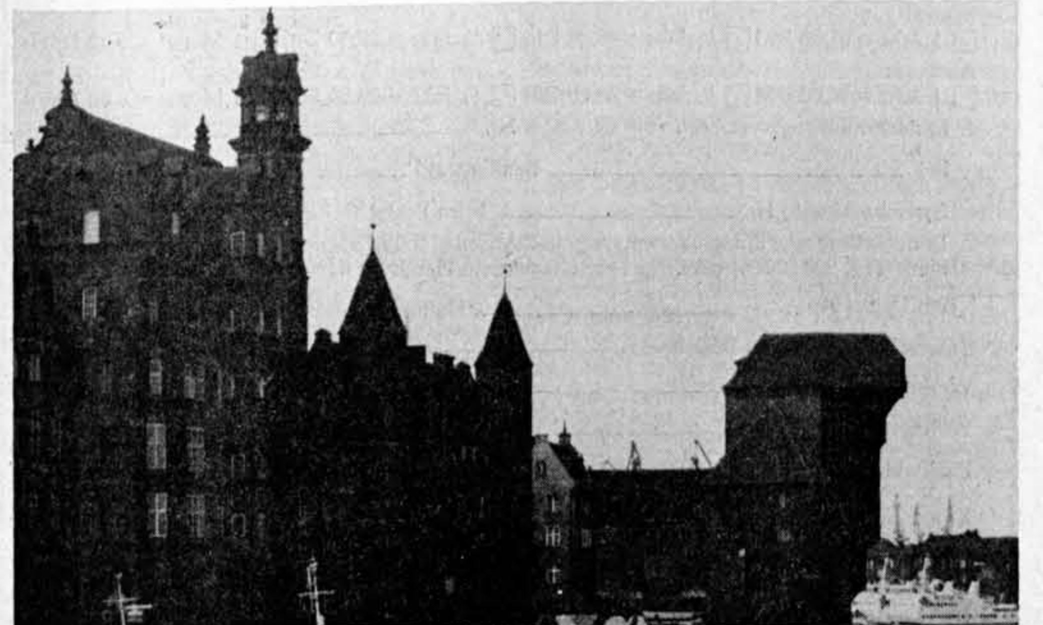
Nun müssen natürlich auch noch die Geldscheine bepustet werden. Der Zigeunergriff geht in die vollen. Schnell, unaufhaltbar und gründlich. Die Karten treten nun nicht mehr wie bisher einzeln, sondern als ganzes Paket ins Spiel. Zusammengeknüllt liegen die Scheine auf ihm. Sichtbar. Werden bepustet. Müssen auch vom Opfer behaucht werden. Werden dann in ihrer zusammengeknüllten Konsistenz von Zigeunerhand in die Börse zurückgesteckt. Im Eiltempo, wie bisher alles geschah. Das war es denn. Ende der Weisheit.

Zu diesem letzten Akt ist noch eine zweite Zigeunerin hinzugetreten, versucht nun, ihr Glück auch anzubringen, während Zigeunerin Nr. eins nach vollbrachter Tat gemächlich zur Gemeinschaft zurückschlendert.

Der kartenüberrumpelte Gast hat nun genug für seinen Groschen gehabt. Winkt ab. Nein, keine Glücksweissagung mehr. Die zweite Zigeunerin hält sich nicht weiter auf, sie hat ohnehin getan, was zu tun war.

Das Opfer glättet und ordnet die zurückgesteckten Knüllscheine. Ordnet das, was von dem Zugriff noch übriggeblieben ist. Der andere Teil war zeitig genug nicht auf, sondern unter dem Kartenpaket verschwunden.

Schluck deinen Reinfall runter, Ameise Gast! Zwecklos, deine Zigeunerin zur Rede zu stellen. Die Gemeinschaft hat sie längst unauffindbar gemacht. Tröste dich mit dem Gedanken, einer guten Zaubervorstellung hautnah beigewohnt zu haben. Ist denn nicht jede Arbeit ihres Lohnes wert? Die Zauberinnen bestimmen den Lohn selbst. Das muß man nur vorher wissen. **Annemarie in der Au**



Anziehungspunkt auch für Touristen: Das heutige Danzig — Foto Zander

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Koschinski, Karoline, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Barnkrügerstraße 1, 2168 Drochtersen 6, am 23. Juli

zum 95. Geburtstag

Horn, Hedwig, geb. Dorka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Much-Weg 19, 2000 Hamburg 20, am 19. Juli

Schakat, Grete, geb. Lischewsky, aus Königsberg, Sternwartstraße 68 und Hansaring 36, jetzt DRK-Alten- und Pflegeheim, Rehmen 89, 2080 Pinneberg, am 15. Juli

zum 94. Geburtstag

Werner, Anna, geb. Bries, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Weverstraße 12, jetzt Münchener Straße 37a, 8120 Weilheim, am 14. Juli

zum 93. Geburtstag

Linck, Maria, geb. Schröder, aus Wehlau und Königsberg, jetzt Emkendorfer Straße 43, 2000 Hamburg 52, am 18. Juli

zum 92. Geburtstag

Herholz, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Geierstraße 19, 8034 Germering, am 17. Juli

Redetzky, Erich, Landwirt, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Altersheim, Thüringer Straße 39, 2870 Delmenhorst, am 20. Juli

Wegner, Emma, geb. Rostek, aus Seebude, Kreis Osterode, jetzt Wassmannstraße 16, 3411 Wulften, am 16. Juli

Wichmann, Paula, aus Heiligenwalde-Kranzberg, Kreis Königsberg, jetzt Hundskapfklinge 30, 7400 Tübingen, am 18. Juli

Windt, Franz, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße, jetzt Domweg 16, 2380 Schleswig, am 12. Juli

Zaefer, Auguste, geb. Dellermann, aus Königsberg, Schrebergarten Morgenrot, Südring 256, jetzt Altenheim Schönböckener Straße 55, 2400 Lübeck, am 18. Juli

zum 91. Geburtstag

Bromberg, Gustav, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 1, 3100 Celle-Metzingen, am 16. Juli

Gayk, Wilhelmine, geb. Babienek, aus Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 227, 4600 Dortmund 1, am 25. Juli

Gröning, Anna, geb. Laschat, aus Tapiau, Kirchenstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Schmielauer Straße 126, Seniorenwohnsitz, W. 3295, 2418 Ratzeburg, am 22. Juli

Wittenberg, Marie, aus Postnicken, Kreis Königsberg, jetzt Ostlandweg 8, 7980 Ravensburg, am 22. Juli

zum 90. Geburtstag

Allzeit, Theo, aus Königsberg, jetzt Untermenzingerstraße 76, 8000 München, am 25. Juli

Dudda, Helene, geb. Serwatzki, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Theaterwall 36, 2900 Oldenburg, am 22. Juli

Jaschinski, Friedrich, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Elchstraße 8, 2370 Büdelsdorf, am 25. Juli

Magnus, Helene, aus Ortelsburg, jetzt a/c Sociedade Beneficente Alema Caixa Postal 26003, 01000 Sao Paulo Sp. Brasil, am 17. Juli

Pikart, Erna, geb. Nickel, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tannhorstfeld 43, 3100 Celle-Vorwerk, am 23. Juli

Rohde, Emil, aus Königsberg, Beeckstraße 35, jetzt Elsternweg 2, 4550 Bramsche 4, am 22. Juli

zum 89. Geburtstag

Chmielewski, Marie, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 14, 7410 Reutlingen, am 19. Juli

Klimmek, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Vaßmerstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Mock, Heinrich, aus Hoppenau, Kreis Elbing, jetzt Hamburger Straße 37, 2357 Bad Bramstedt, am 19. Juli

Vonthein, Walter, Pastor i. R., aus Königsberg, jetzt Bei der Paul-Gerhardt-Kirche 6, 2000 Hamburg 50, am 25. Juli

zum 88. Geburtstag

Bindzus, Bertha, geb. Bindzus, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Zur Siedlung 4, 2857 Langen 4, am 23. Juli

Kipar, Emma, geb. Kensy, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Laikenstraße 34, 5650 Solingen-Gräfrath, am 16. Juli

Krueger, Klara, geb. Klatt, aus Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 24, 4788 Warstein 2, am 18. Juli

Kubernus, Anna, aus Lötzen, jetzt Ahornweg 17, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 25. Juli

Lohmann, Anna, geb. Berker, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Torparchsraße 12, 7000 Stuttgart 40, am 18. Juli

Olias, Gustav, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 27, 3550 Marburg, am 23. Juli

Töppner, Helene, geb. Geschonneck, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pitziggrundstraße 109, 8702 Lengfeld-Würzburg, am 23. Juli

zum 87. Geburtstag

Bernsau, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Huppenbergstraße 2, 5307 Wachtberg-Pech, am 23. Juli

Erdmann, Gertrud, aus Langenreihe, Kreis Pr. Holland, jetzt Rosenweg 7, 5620 Velbert, am 22. Juli

Jelen, Johanna, geb. Barczewski, aus Schönrauten, Kreis Sensburg, jetzt Christ-König-Straße 33, 5300 Heidebergen, am 23. Juli

Langecker, Ida, geb. Purwien, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Waßmannsdorfer Chaussee 35, 1000 Berlin 47, am 19. Juli

Rogowski, Anna, geb. Düsny, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Langmirjen 59, 2850 Bremerhaven, am 23. Juli

Serreck, Wilhelmine, geb. Konopka, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Küsterweg 12, 4962 Obernkirchen, am 22. Juli

Syskowski, Hedwig, geb. Nehm, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Opmünder Weg 61, 4770 Soest, am 16. Juli

Teschner, Kulius, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Dammacker 7b, 2800 Bremen-Neustadt, am 23. Juli

Zoch, Maria, geb. Wannagat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Südstraße 104, 4150 Krefeld 1, am 24. Juli

zum 86. Geburtstag

Ciesla, Emilie, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberndorfer Straße 7, 7407 Hailfingen, am 25. Juli

Fehrenz, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Simmerstraße 9, 4170 Geldern 3, am 19. Juli

Groß, Arthur, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Adolf-Reichwein-Straße 53, 2800 Bremen 41, am 18. Juli

Hagel, Maria, geb. Haus, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Küsterkamp 6, 4791 Hövelhof, am 21. Juli

Kebs von Halle, Annemarie, aus Gut Frenzken, Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Montelimarstraße 45, 7980 Ravensburg, am 17. Juli

Link, Gertrud, geb. Maier, aus Tapiau, Großhof, Kreis Wehlau, jetzt Lerchenweg 12, 3005 Hemmingen 4, am 17. Juli

Michalewski, Franziska, aus Ortelsburg, jetzt Marienfriedstraße 25, 4650 Gelsenkirchen, am 20. Juli

Mrowka, Auguste, aus Lyck, Lycker Garten 98, jetzt Goethestraße 15, 2090 Winsen, am 18. Juli

Riemann, Käthe, aus Labiau, Königsberger Straße, jetzt Wattstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 21. Juli

Sukowski, Auguste, geb. Klimaschewski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Stolper Straße 10, 2406 Stockelsdorf, am 25. Juli

Willutzki, Elisabeth, Lehrerin i. R., aus Wehlau, Parkstraße 5, jetzt Augustinum 617, 5483 Bad Neuenahr, am 19. Juli

zum 85. Geburtstag

Gerwien, Gustav, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kleingartenverein 743, Parzelle 56, 2100 Hamburg 90, am 16. Juli

Gogoll, Willy, Fotomeister, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Rathausplatz 5, 6729 Wörth 1

Littek, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Drosselstieg 36, 2160 Stade/Hahle, am 23. Juli

Reichwald, Lisbeth, geb. Seeck, aus Falkenau, Kreis Bartenstein, jetzt Lindnerstraße 35, 2862 Worpswede, am 5. Juli

Reuter, Frieda, geb. Sprung, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, und Heiligenbeil, Dresslerstraße 2, jetzt Fasanenstraße 187, 8025 Unterhaching, am 16. Juli

Valentin, Charlotte, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Ernst Wittrien, Hans-Thoma-Straße 11, 7502 Malsch 1, am 24. Juli

Weiß, Franz, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Eberhard-von-Neiße-Straße, jetzt Friedlandstraße 11, 2440 Oldenburg, am 15. Juli

zum 84. Geburtstag

Apitz, Wilma, aus Aweyken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karl-Beck-Straße 12, 7750 Reichenau-Waldsiedlung, am 21. Juli

Fuchs, Else, geb. Stadie, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Greite 15, 3400 Göttingen-Grone, am 20. Juli

Garstka, Anna, geb. Lempka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 190, 4650 Gelsenkirchen, am 20. Juli

Gedwillus, Gertrud, geb. Schwanz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 96, jetzt Oldesloer Weg 35, 1000 Berlin 20, am 24. Juli

Griebner, Erich, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Budapester Straße 39, 1000 Berlin 30, am 24. Juli

Großmann, Emilie, geb. Wietzorek, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 166, 4100 Duisburg 1, am 20. Juli

Jastrau, Henriette, aus Königsberg, Saganstraße 86, jetzt Tondernstraße 26, 2400 Lübeck 1, am 16. Juli

Kalinski, Hedwig, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlenkestraße 59, 4620 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Kattanek, Marie, geb. Koschorrek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gärtnerstraße 92b, 2000 Hamburg 20, am 22. Juli

Pogorzelski, Anny, geb. Lux, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Hofackerziele 8b, 1000 Berlin 13, am 18. Juli

Rast, Julius, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 24, 5000 Köln 90, am 20. Juli

Rosenfeld, Kurt, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt August-Gottlieb-Straße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 24. Juli

Rusch, Dr. Walter, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 10, 4200 Oberhausen, am 23. Juli

Sawatzki, Edith, aus Johannisburg, jetzt Geisbachstraße 10, 5400 Koblenz 1, am 4. Juli

Sommerfeld, Karl, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Trutzhaion, Sudetenstraße 20, 3578 Schwalmstadt 12, am 17. Juli

zum 83. Geburtstag

Bartel, Gustav, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 64, 7080 Aalen, am 9. Juli

Boos, Emma, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 20a, jetzt Schlesierstraße 31, 3200 Hildesheim, am 21. Juli

Kledtke, Martha, geb. Voigt, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Stüppenberg 17, 5840 Schwerte 4, am 21. Juni

Kuschmierz, Wilhelm, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt 3138 Dannenberg 30, OT Streetz 30, am 14. Juli

Normann, Willy, Landwirt und Bürgermeister, aus Czibirben, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Klaus-Groth-Weg 24, 3226 Wahlstedt, am 2. Juli

Oelmann, Charlotte, aus Königsberg, Beckstraße 25, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck 1, am 23. Juli

Wald, Maria, geb. Thorun, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Sebastian-Bach-Straße 7, 4047 Dormagen, am 16. Juli

Wieland, Anna, aus Osterode, jetzt Erzberger Ufer 10, 5300 Bonn 1, am 20. Juli

Zielinski, Ottilie, geb. Thoese, aus Frankenau, Kreis Neidenburg, jetzt Berliner Allee 75, 5650 Iserlohn-Letmathe, am 21. Juli

zum 82. Geburtstag

Fröse, Ida, geb. Smilgies, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Altenheim Dorothea, 2121 Nahrendorf, am 18. Juli

Höllger, Anna, geb. Petereit, aus Ackeln (Ackelningken) und Stucken (Spucken), Kreis Elchniederung, jetzt Waldstraße 3, 4230 Wesel-Flüren, am 19. Juli

Jungbluth, Frieda-Magdalena, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mars-La-Tour-Straße 18, 3000 Hannover 1, am 20. Juli

Kirschnick, Frieda, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetz Lindauer Straße 12a, 8990 Lindau-Bodolz, am 21. Juli

Latza, August, aus Ortelsburg, jetzt Lindenstraße 8, 6350 Bad Nauheim, am 24. Juli

Meschkat, Fritz, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 2, 2152 Horneburg, am 21. Juli

Pollack, Anna, geb. Plogsties, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mühlenfeld 9, 3017 Plattensen 1, am 21. Juli

Ritzki, Ernst, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Schillerstraße 2, 7880 Säckingen, am 13. Juli

Schlüter, Heinrich, aus Palmburg-Lapsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sölder Kirchweg 203, 4600 Dortmund 41, am 16. Juli

Schmidt, Charlotte, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt Griesstraße 93, 2000 Hamburg 26, am 17. Juli

zum 81. Geburtstag

Berg, Viktor, aus Grenzwacht, Kreis Lyck, jetzt Pommernring 6, 6703 Limburgerhof, am 17. Juli

Kaminski, Otto, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Riemker Straße 38, 4630 Bochum, am 20. Juli

Lange, Liesbeth, aus Labiau, Königsberger Straße 1a, jetzt Hundestraße 55/57, 2400 Lübeck 1, am 17. Juli

Praetorius, Anna, geb. Janz, aus Warsche (Warsze), Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 5, 2418 Ratzeburg, am 17. Juli

Pultke, Marie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königinstraße 9, 2370 Rendsburg, am 17. Juli

Rohde, Elisabeth, aus Rastenburg, Freiheit 29, jetzt Am Jahnplatz 21, 2308 Preetz, am 18. Juli

Sawillion, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Moorkamp 26, 3011 Garbsen, am 21. Juli

Stallmach, Eva, geb. Lojewski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Helfensteiner Straße 7, 3501 Fuldatal 2, am 19. Juli

Tuppeck, Max, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Greifswalder Straße 29, 4992 Espelkamp, am 21. Juli

Weber, Anna, verw. Raeeder, geb. Pelkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 41, jetzt Wielandstraße 112, 4630 Bochum, am 24. Juli

Zimmermann, Kurt, Malermeister, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Robert-Bosch-Straße 25, 7314 Wernau, am 18. Juli

zum 80. Geburtstag

Bendig, Anna, geb. Poschmann, aus Reichenberg, Kreis Heilsberg, jetzt Hindenburgstraße 6, 7940 Riedlingen, am 17. Juli

Broszeit, Fritz, aus Hutmühle, Kreis Insterburg, jetzt Zähringerplatz 19, 7750 Konstanz, am 18. Juli

Glemnitz, Hedwig, aus Königsberg, jetzt Weidachstraße 15, 8900 Augsburg, am 17. Juli

Hauswald, Erna, geb. Reese, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Rossitter Weg 1, 2408 Timmendorfer Strand, am 18. Juli

Krüger, Ida, geb. Kalkowski, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Rastatter Straße 8, 7000 Stuttgart 31, am 23. Juli

Lunau, Walter, aus Treuburg, jetzt Uelzener Straße 18, 3106 Eschede, am 16. Juli

Maeck, Ewald, Landwirt, aus Alt Rosenthal, Kreis Rastenburg, jetzt 3079 Rädderstorf-Glissen 8, am 12. Juli

Mantwill, Ida, geb. Engelke, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Delmsen 39, 3044 Neuenkirchen, am 24. Juli

Marquardt, Ernst, aus Galbuhnen, Kreis Rastenburg, jetzt Milchberg 14, 2152 Horneburg, am 16. Juli

Neumann, Walter, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 3, 2407 Sereetz, am 16. Juli

Wasserberg, Emmy, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Tarnitzer Straße 27, 3130 Lüchow, am 24. Juli

Wietoska, Wilhelmine, geb. Maczeizik, aus Morgen und Kölmerfelde, Abbau, Kreis Johannisburg, jetzt Welsde, Landert, 3254 Emmerthal, am 10. Juli

zum 75. Geburtstag

Ackermann, Emil, aus Bersken (Sobersken), Kreis Tilsit-Ragnit, und Vierzighuben, Kreis Pr. Eylau, jetzt Kurt-Scheffler-Weg 1, 3101 Langlingen, am 21. Juli

Arndt, Gertrud, geb. Telge, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 2900 Oldenburg, am 16. Juli

Demessieur, Julie, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Milsper Straße 93, 5828 Ennepetal-Milspe, am 17. Juli

Dontsch, Ernst Robert, aus Wosnitzen, Kreis Sensburg, jetzt Wittland 46a, 2000 Hamburg 55, am 20. Juli

Ebert, Else, aus Lyck, jetzt Am Wurstberg 15, 7506 Bad Herrenalb, am 21. Juli

Fischer, Helmut, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Mommsenstraße 13, 2260 Niebüll, am 19. Juli

Framke, Herta, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Osterberg 29, 3301 Gr. Schwülper-Walle, am 17. Juli Fortsetzung auf Seite 16

Landsleute in der Heimat:

Inzwischen werden 20 000 Menschen betreut

Tag für Tag erreichen die „Ostpreußenhilfe e.V." Briefe mit der Bitte um Unterstützung — Paten gesucht

HAMBURG-HARBURG — „Die Arbeit nimmt immer noch zu. Wir wissen nicht mehr, wie wir sie noch schaffen sollen." Das stellte die Vorsitzende der „Ostpreußenhilfe e.V.", Gisela Peitsch, während der Jahresversammlung des Vereins fest. „Besonders bedrückend sind die vielen Hilferufe, die uns Tag für Tag erreichen. Deutsche und Polen schreiben uns und bitten um Unterstützung. Ihnen wäre am besten gedient, wenn sich Paten für sie zur Verfügung stellen würden."

Eindrucksvoll dokumentiert der Jahresbericht die Leistungen 1983. So hatte die „Ostpreußenhilfe e.V." im vergangenen Jahr Einnahmen in Höhe von 48 731,40 DM und Ausgaben von 42 416,91 DM. Am Jahresende verblieb ein Bestand von 18 746,60 DM.

Die Einnahmen kamen ausschließlich durch Spenden zusammen, und zwar 38 679,40 DM durch Barspenden auf eines der Konten der „Ostpreußenhilfe e.V." (5959, Kreissparkasse Harburg, BLZ 207 500 00, und 196 624, Dresdener Bank Hamburg-Harburg, BLZ 200 800 00), 9226 DM durch Spenden anläßlich der Aufführung des Tonfilms von Helmut Peitsch „Verlassen in der Heimat" und 826 DM durch Mitgliederbeiträge.

Die Ausgaben verteilten sich wie folgt: Lebensmittel 18 106 DM, Porto 15 623 DM (diese Kosten konnten durch Einschalten einer zuverlässigen Transportfirma erheblich gesenkt werden), Bargeld 7128 DM (es handelt sich dabei um Geldüberweisungen statt Paketsendungen). Dabei werden die Versandgebühren gespart und oftmals der gleiche Zweck durch Einkauf für Westgeld erreicht), Medikamente

Anerkennung vom Bundespräsidenten für eine engagierte Ostpreußin: Gisela Peitsch erhält aus der Hand von Oberkreisdirektor Röhrs (Landkreis Harburg) das Bundesverdienstkreuz

171 DM, Verpackungsmaterial 115 DM, Packhilfen 355 DM, Büromaterial 38 DM.

An Sachspenden gingen ein: Lebensmittel im Wert von 10 867 DM, Bekleidung (neu) 9941 DM, Medikamente 50 DM, eine Nähmaschine 150 DM; insgesamt also Sachspenden im Wert von 21 008 DM. Zahlreiche weitere Lebensmittelspenden konnten mengen- und wertmäßig nicht erfaßt werden, da sie, so die Vorsitzende, aus vielen kleinen und größeren Einzelgaben bestanden. Das gilt insbesondere für die Spenden an gebrauchter, gut erhaltener Bekleidung. Die hatten schätzungsweise ein Gesamtgewicht von zehn Tonnen.

Verschickt wurden 864 Pakete im Gesamtgewicht von 9415 Kilo, was 9,4 Tonnen entspricht. In Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern und Schlesien werden jetzt 2072 Familien oder Einzelpersonen, insgesamt etwa 20 000 überwiegend Deutsche unterstützt. Sie werden zusätzlich von 2309 Paten betreut. Im Jahr 1983 hat sich die Zahl der Betreuten um 105 und die der Paten um 111 erhöht.

Die Paten leben zum größten Teil im Verbreitungsgebiet der Tageszeitung „Harburger Anzeigen und Nachrichten", deren Chefredakteur der Preußisch Eylauer Helmut Peitsch ist. Aber sie sind auch im übrigen Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zu Hause. Durch vielfache Publikation ist die „Ostpreußenhilfe e.V." außerhalb Hamburgs bekannt geworden. Die Gesamthilfe dieser 2309 Paten kann, so Gisela Peitsch, nur geschätzt werden. Durch sie wurden etwa 10 000 Pakete an ihre Betreuten versandt. Damit kommt eine Gesamtzahl von etwa 11 000 Paketen zustande.

Bemerkenswert sind auch die Geldpatenschaften, wobei beispielsweise durch Dauerauftrag eine einfache, aber effektive Betreuung erfolgt, und Gruppenpatenschaften, wozu sich Mitglieder von Kirchen, politische Parteien, landsmannschaftliche Gruppen, karitativen Vereinen, Landfrauen-, Gesang- und Kegelvereinen, Bürogemeinschaften und andere zusammenfanden.

Bei zahlreichen Gelegenheiten wurden für die „Ostpreußenhilfe e.V." geworben, so bei einem Basar in der Kreuzkirche Lüneburg. Der Reinerlös in Höhe von 6676 DM wurde dem Hilfswerk zur Verfügung gestellt. Von Bedeutung ist die Fördermitgliedschaft, zumal dadurch eine kalkulierbare Einnahme für den Verein zustandekommt, betonte die Vorsitzende. Die Zahl dieser Mitglieder ist im Berichtsjahr von 24 auf 32 angewachsen. Dadurch kam ein Beitrag von bisher insgesamt 2822 DM zustande.

Der Tonfilm „Verlassen in der Heimat" hat sich im Berichtsjahr für Aufklärung und Einnahme erneut als wesentliche Unterstützung erwiesen. In sieben Vorträgen, u. a. auch bei Veranstaltungen der örtlichen Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen, sahen mehr als 2000 Menschen diesen Film über die Lage der Betreuten. Der Film wurde vorwiegend in Harburg-Stadt und -Land gezeigt, aber auch in anderen Teilen der Bundesrepublik, so in Hannover, Düsseldorf und Bad Bevensen. Eine Kopie des Films ermöglichte weitere Vorträge (unter anderem in Burg/Fehmarn und in Lüneburg).

Neben den Spenden in Höhe von 7176 DM erbrachten die Vorführungen zahlreiche Patenschaften, Fördermitgliedschaften, Sachspenden und spätere Geldspenden. Berichte in der lokalen Presse machten bei den Gelegenheiten auf das Hilfswerk aufmerksam.

Neuerdings steht auch eine Video-Kassette für den Verleich zur Verfügung. Sie eignet sich besonders für Vorführungen in kleineren Gruppen.

Die geleistete Unterstützung wäre nicht möglich, so Gisela Peitsch, wenn nicht viele Helfer ihren Beitrag leisten. Dazu gehörten die Sortierer, Auswähler, Packer, Verschnürer und Transporteure beim Paketversand. Stellvertretend für alle seien genannt die Damen und Herren des Lions-Clubs Hamburg-Rosengarten und die Mitglieder des Landfrauenvereins Nenndorf.

Ein großer Teil der Patenschaften — etwa die Hälfte der Neuzugänge — kam von Lesern des Buches „Verlassen in der Heimat", berichtete die Vorsitzende der „Ostpreußenhilfe e.V.". Immer wieder hieß es: „Mit großer Erschütterung habe ich das Buch gelesen. Jetzt möchte ich selber helfen."

Wer helfen will und Beistand leisten möchte, wende sich an die Ostpreußenhilfe e.V., Telefon 0 40/77 16 01, Sand 20, 2100 Hamburg 90. Bescheinigungen für das Finanzamt werden unaufgefordert zugestellt. Wichtig sei auch, daß ständig Kindergarderobe benötigt werde.

oe

Bundessozialgericht:

Ein engagierter Präsident will aktiv bleiben

Der Westpreuße Professor Dr. Georg Wannagat ging in den Ruhestand – Nachfolger wurde Dr. Heinrich Reiter

KASSEL — An neuen Ideen mangelte es ihm nie. Dank der Fähigkeit, konzentriert zu arbeiten und Aufgaben zu delegieren, füllte er gleichzeitig mehrere wichtige Funktionen aus, ohne eine von ihnen zu vernachlässigen: Professor Dr. Georg Wannagat, der bisherige Präsident des Bundessozialgerichts (BSG) in Kassel, wurde exakt an seinem 68. Geburtstag am 26. Juni in den Ruhestand verabschiedet. Sein Nachfolger ist der bisherige Ministerialdirigent im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Heinrich Reiter.

Für den am 26. Juni 1916 als Sohn eines Pfarrers im Wartheland geborenen Georg Wannagat, der in Warschau Jura studierte und dort auch die Magister (= Referendar)-Prüfung ablegte, bedeutet Ruhestand auf keinen Fall Ausruhen.

Nachdem nun seine aktive Richterlaufbahn (die 1952 beim Württembergischen Oberversicherungsamt begann und über sieben Jahre als Präsident des Landessozialgerichts Darmstadt 1969 an die Spitze des Bundessozialgerichts führte) beendet ist, kann er sich mit noch mehr Energie der Arbeit im Deutschen Sozialrechtsverband widmen, dessen Vorstandsvorsitzender er seit der Gründung im Jahre 1965 ist.

Zahlreiche hohe Auszeichnungen sind äußerer Ausdruck dafür, daß Wannagat während der 15 Jahre seiner Präsidentschaft in Kassel ein wichtiges Kapitel in der Geschichte des höchsten deutschen Sozialgerichts geschrieben hat.

Die von ihm „geborene" Richterwoche des BSG, die alljährlich im Oktober über hundert Wissenschaftler, Richter und Sozialpolitiker zu einem fruchtbaren Gedankenaustausch in Kassel zusammenführte, wurde zu einer Institution. Gleiches gilt für die Kontaktseminare des Deutschen Sozialrechtsverbandes.

Seine polnischen Sprachkenntnisse kamen ihm zugute, als er 1971 mit Erfolg einen deutsch-polnischen Juristenaustausch anregte und bereits im Sommer 1972 stark beachtete Gastvorlesungen in Lodz, Posen und Warschau hielt.

1965 zum Honorarprofessor an der Universtität Tübingen ernannt, lehrt er seit 1967 Sozialrecht an der Universität Frankfurt (Main). Herausgeber eines Kommentars zum Sozialgesetzbuch, Mitherausgeber und Schriftleiter der Zeitschrift „Die Sozialgerichtsbarkeit" und des Jahrbuchs „Das Sozialrecht der Gegenwart", arbeitet Wannagat auch an angesehenen in- und ausländischen Fachzeitschriften mit.

Wannagat, der im Umgang mit den Massenmedien sehr geübt ist und es ausgezeichnet versteht, juristische Tatbestände für jedermann verständlich zu erläutern, ist es zu verdanken, daß das Sozialrecht in Wissenschaft und Lehre sowie im Bewußtsein der Öffentlichkeit heute einen höheren Stellenwert einnimmt.

Der engagierte Rotarier Georg Wannagat hat als Vorsitzender des Arbeitskreises Gesamthochschule Kassel als Vorsitzender des Kuratoriums der Evangelischen Akademie Hofgeismar, als Mitglied der Landessynode, kürzlich als Vorsitzender einer Krankenhausfinanzierungs-Beratergruppe, 1971 als „besonderer Schlichter" im Tarifkonflikt der chemischen und Metallindustrie (wobei er mehr als 10 000 DM Schlichter-Honorar zur Förderung des Sozialrechts spendete) wichtige öffentliche Aufgaben gern übernommen. Der „Pensionär" Wannagat kann sicher sein, daß sein sachkundiger Rat weiter gefragt sein wird.

Dr. Siegfried Löffler

Krankenversicherung:

Einen neuen Höchststand erreicht

Die Barmer Ersatzkasse hat jetzt 4,5 Millionen Mitglieder

HEILBRONN/WUPPERTAL — Gleich mehrfach Anlaß, stolz zu sein, habe die Barmer Ersatzkasse (BEK) im Jubiläumsjahr 1984. Die Kasse, die jetzt 100 Jahre alt wird, habe mit rund 4,5 Millionen Mitgliedern einen neuen Höchststand erreicht und lege zudem das bisher beste Ergebnis vor, teilte Vorstandsvorsitzender Hans Nausigl bei der Tagung in Heilbronn mit.

Die Kasse strebe Stabilität des Beitragssatzes an, wenngleich die Kosten in den meisten Leistungsbereichen bereits wieder deutlich steigen. Man hoffe, daß Politik, Wirtschaft und Vertragspartner nicht einen unvorhergesehenen Strich durch diese Rechnung machen.

Außerdem sei 1984 das Jahr der größten Investitionen in der Geschichte der Kasse, wie der Vorsitzende der Geschäftsführung, Heinz Reistenbach, vor dem Mitgliederparlament in Heilbronn ausführte: Bau einer zweiten Hauptverwaltung und die Einführung der bildschirmunterstützten Sachbearbeitung in allen 1200 Niederlassungen.

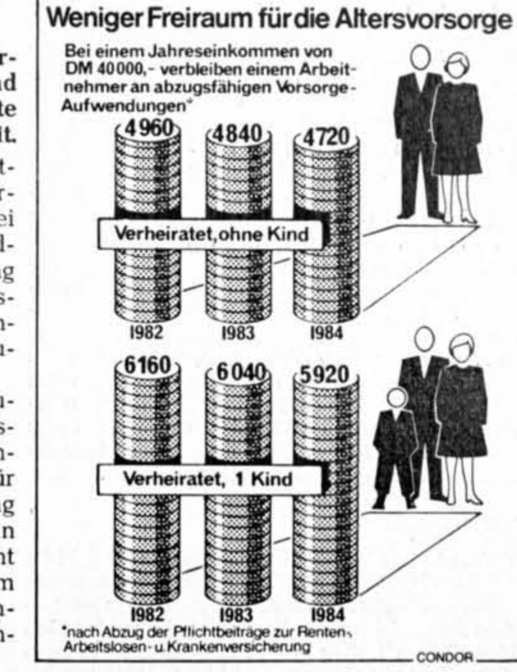
Der Jahresbericht 1983, den Geschäftsführer Norbert Wagner in Heilbronn erläuterte, schließt bei Gesamteinnahmen von rund 12,813 Milliarden Mark und Gesamtausgaben von rund 12,266 Milliarden mit einem Plus von 547 Millionen Mark ab. Die Barmer hat in Erwartung dieses Überschusses schon zum 1. Januar 1984 ihren seit Jahren geltenden Beitragssatz von 12,1 auf 11,6 Prozent gesenkt: „Das bedeutet eine Beitragsersparnis von fast 500 Millionen Mark in diesem Jahr, sozusagen ein Jubiläumsbonus für die über 6,4 Millionen Versicherten."

1983 nahmen die Leistungsausgaben pro Mitglied um 2,5 Prozent zu, nachdem sie noch im Jahr zuvor um zwei Prozent zurückgegangen waren. Inzwischen habe sich der Kostenanstieg deutlich beschleunigt, und zwar vor allem bei solch wichtigen Positionen wie ärztliche und zahnärztliche Behandlung, Zahnersatz, Arzneien und Heil- und Hilfsmittel. Bei den Aufwendungen für Krankenhausbehandlung zeichne sich eine massive Verteuerung ab. Die Einnahmesteigerung dagegen sei bisher, analog zur wenig günstigen Grundlohnentwicklung, noch hinter den Erwartungen zurückgeblieben.

Stärkere Belastungen machen sich im laufenden Jahr durch das sogenannte Haushaltsbegleitgesetz bemerkbar. Stichworte: Renten- und Arbeitslosenversicherungsbeiträge für Krankengeldbezieher und die Einbeziehung des Bundeshaushaltes. Dagegen seien die in Aussicht gestellten Mehreinnahmen nicht eingetreten. Reistenbach erinnerte in diesem Zusammenhang an Zahlungen von Weihnachtsgeldern schon im Januar für Weihnachten 1984.

Am 8. Juni fiel in Wuppertal der Startschuß zur bildschirmunterstützten Sachbearbeitung (BUS) bei der Barmer. Bis Mitte 1985 sollen die über 1200 Geschäftsstellen der Kasse per Datenterminal mit dem Zentralrechner in Wuppertal verbunden werden. Norbert Wagner dazu: „Dann verfügt selbst die kleinste Zweigstelle sofort über den umfangstag am Bestand der Hauptverwaltung. Da ‚BUS' auch erhebliche Arbeitserleichterung bringt, haben die Mitarbeiter in den Geschäftsstellen künftig noch mehr Zeit für die Betreuung des Mitglieds und seinen persönlichen Fall."

E.R.



Langsam aber stetig schrumpfen die Möglichkeiten, Aufwendungen für die persönliche Altersversorgung, z. B. in Form einer Lebensversicherung, steuerbegünstigt vorzunehmen. Gleichzeitig steigen jedoch die Aufwendungen für die gesetzliche Altersversorgung, so daß die freiwillige und private Altersversorgung gerade zu der Zeit an Boden verliert, in der die meisten Experten schwerwiegende langfristige Probleme bei der staatlichen Zwangsversicherung aufgrund des starken Geburtenrückgangs befürchten.

Schaubild Condor

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1984

28./29. Juli, **Schloßberg und Ebenrode:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, Horb/Neckar

28./29. Juli, **Ebenrode (Stallupönen):** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb/Neckar

4.—7. August, **Fischhausen:** Ortstreffen Pillau. Stadthalle, Eckernförde

11. August, **Labiau:** Treffen der Haffdörfer Haffwinkel (Labagienen), Rinderort und Deimemünde (Peldzen). Hotel Deutsches Haus, Bremerhaven-Schiffdorf.

12. August, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Neuss.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Regionaltreffen Südwest — Der Vorstand der Kreisgemeinschaft lädt alle Landsleute zum diesjährigen Regionaltreffen Südwest am 28. und 29. Juli nach Horb ein. Besonders herzlich willkommen sind die ehemaligen Kreisbewohner, die im südwestlichen Teil der Bundesrepublik leben und nur selten unsere Hauptkreistreffen besuchen können. Das Treffen wird in diesem Jahr gemeinsam mit den Landsleuten aus dem Kreis Schloßberg im Hotel Lindenhof, Bahnhofsplatz 8, durchgeführt. Die äußerst verkehrsgünstig südwestlich von Stuttgart am Neckar gelegene Stadt Horb mit einem mittelalterlichen Ortskern und historischen Wehranlagen biete neben der herrlichen, landschaftlichen Lage preisgünstige Übernachtungen im Hotel Lindenhof und in weiteren Unterkünften. Zimmerbestellungen sind zu richten an Hotel Lindenhof, Telefon (0 74 51) 23 10, Bahnhofsplatz 8, 7240 Horb, die gegebenenfalls durch die Hotelleitung weitervermittelt werden. Am Sonnabend, dem 28. Juli, ist im Saal des Hotels ab 17 Uhr ein gemütliches Beisammensein vorgesehen. Am Sonntag wird der Saal um 9 Uhr geöffnet. Beginn der Feierstunde um 11 Uhr. Die Besucher des Treffens werden gebeten, vorhandenes Bildmaterial aus der Heimat zur Auswahl mitzubringen. Dies besonders auch deshalb, weil noch von einer großen Anzahl der Ortschaften des Heimatkreises kein Bildmaterial für einen Bildband bzw. zur Ausgestaltung unserer künftigen Heimatstube vorhanden ist.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Telefon (02 11) 37 19 19, Blumenstraße 28, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen — Das große Heimatfest der Goldaper findet am 1. und 2. September in Stade statt. Höhepunkt wird wie alljährlich die Feierstunde am 2. September, 11.30 Uhr, am Mahnmal in Stade sein, die als eindrucksvolle kulturelle Veranstaltung nicht mehr wegzudenken ist. Zur 20. Wiederkehr der Patenschaftsübernahme der Stadt Stade für die Stadt Goldap sind alle Teilnehmer dieses Heimattreffens von der Stadt Stade zu einer Schiffsreise auf der Elbe am 1. September eingeladen. In Abänderung des bereits bekannten Programms erfolgt Abfahrt zur Schiffsreise um 12.30 Uhr mit Bussen der KVG vom Pferdemarkt nach Stadersand. Um 13 Uhr Abfahrt des Hadag-Schiffes „Jungfernstieg" von Stadersand. Kaffee und Kuchen gibt es gegen 14 Uhr an Bord. Das Schiff legt um 15.30 Uhr in Lühe im Alten Land an, danach ist eine Stunde Zeit für einen Deichspaziergang. Rückfahrt nach Stade mit Bussen gegen 16.30 Uhr, Ankunft auf dem Pferdemarkt etwa 17 Uhr. Einer langjährigen Tradition folgend, wird sich die KVG an den Kosten des Ausflugs maßgeblich beteiligen. Wichtiger Hinweis: Für die Teilnahme an der Dampferfahrt ist vorherige Anmeldung bei der Kreisgemeinschaft Goldap, Heinestraße 7, 6730 Neustadt/Weinstraße, erforderlich. Die Anmeldung muß bis zum 31. Juli eingegangen sein und kann schriftlich oder fernmündlich erfolgen: Telefonnummer (0 63 21) 8 39 35 (nur vormittags oder abends nach 21 Uhr). Die Teilnehmerzahl für die Schiffsreise ist auf 150 Personen begrenzt.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Kreisheimattreffen am 16. September in Köln — Alle Angehörigen des Kreises Heilsberg lade ich hiermit zum Treffen in die Flora-Gaststätten nach Köln-Riehl ein. Beginn um 14 Uhr. Anläßlich des Treffens findet ein katholischer Gottesdienst in der Kirche St. Engelbert in Köln, Riehler Gürtel, statt. Der Gottesdienst beginnt um 12.30 Uhr und wird gehalten von Konsistorialrat Dr. Reifferscheid. Ich bitte um einen zahlreichen Besuch des Gottesdienstes. Die St. Engelbertkirche in Köln liegt in unmittelbarer Nähe der Flora und ist unter anderem zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der U-Bahn (zwei Stationen bis Haltestelle „Ebertplatz"); von da aus mit dem Bus Nummer 148 bis Haltestelle „Riehler Gürtel/Stammheimer Straße". Alle Ermländer sind als Gäste auf dem Treffen herzlich willkommen.

Alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen der weiterführenden Schulen des Kreises Heilsberg treffen sich am gleichen Tag in den Flora-Gaststätten um 18 Uhr im großen Konferenzsaal. Alle Teilnehmer haben danach Gelegenheit, zunächst das Kreisheimattreffen zu besuchen und dann das Schultreffen. Ich bitte um rege Teilnahme an dem Treffen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Wahlaufruf — Satzungsgemäß rufen wir hiermit zur Wahl der Rats- und Kreisausschußmitglieder der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e.V. auf, da die Wahlzeit der im Amt befindlichen Mitglieder Ende 1984 abläuft. Erfreulicherweise haben sich wieder eine ganze Reihe Insterburger aus Stadt und Land bereit erklärt, sich für die Arbeit zur Verfügung zu stellen, darunter auch Vertreter der jungen Generation. Als Wahlberechtigter kreuzen Sie bitte auf der für Sie zuständigen Vorschlagsliste höchstens 9 Kandidaten an und senden Sie den eigenhändig unterschriebenen Wahlschein bis spätestens 30. August 1984 an die Geschäftsstelle. Dort können auch weitere Wahlscheine angefordert werden. Ein Wahlschein darf nur von einem Wähler benutzt werden. Wahlscheine, auf denen mehr als 9 Namen angekreuzt sind, sind ungültig. Wir möchten besonders darauf hinweisen, daß bei dieser Wahl auch die Möglichkeit besteht, während des Jahreshaupttreffens in Krefeld zu wählen. Die Kandidaten werden am Samstag während des „Ostpreußischen Abends" persönlich vorgestellt. Wir rechnen mit einer großen Wahlbeteiligung als Beweis für die ungebrochene Heimattreue.

Der Wahlausschuß

Wahlvorschlagsliste Insterburg-Stadt — Wahlberechtigt sind alle ehemaligen Einwohner der Stadt Insterburg, die in der Heimatortskartei gemeldet sind oder ihren früheren Wohnsitz in der Stadt Insterburg nachweisen können, sowie deren Nachkommen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben. Gewählt werden können nur 9 Kandidaten der folgenden Liste. Werden mehr als 9 Namen angekreuzt, ist der Wahlschein ungültig. Hans Albat, Am Sperrtor 10, 3008 Garbsen; Helga Bahr, Hirtenstraße 21a, 2000 Hamburg 26; Kurt Barth, Katzwanger Steig 9, 1000 Berlin 22; Siegmund Bendul, Schwalbenweg 16, 4500 Osnabrück; Jürgen Bermio, Eibenweg 6, 4005 Meerbusch 3; Robert Bethge, Ringweg 1, 4543 Lienen-Kattenvenne; Dr. Gerd Brausch, Alban-Stolz-Straße 5, 7800 Freiburg; Annemarie Brokelmann, geb. Perret, Grafenhainweg 34, 3000 Hannover 81; Günther Daum, Gerhart-Hauptmann-Ring 36, 8000 München 83; Ursula Eisenack, geb. Nern, Gymnasiumstraße 52, 7000 Stuttgart 1; Karl-Heinz Faust, jetzt Wartburgstraße 6, 4100 Duisburg; Werner Gedell, Klosterstraße 74, 4000 Düsseldorf; Lothar Hinz, Kiebitzstraße 7, 2000 Hamburg 76; Hans Jung, Ludwig-Quidde-Platz 26, 5000 Köln 91; Prof. Albrecht Hoepfner, Haeselerstraße 15, 5600 Wuppertal 11; Ulrich Möller, Danziger Straße 12, 6234 Hattersheim; Wilhelm Ramuschkat, Dahlienstraße 41, 4150 Krefeld; Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Karl-Keller-Straße 13, 6300 Gießen; Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43a, 6100 Darmstadt; Friedrich Trottner, Weskammstraße 11, 1000 Berlin 48; Gerhard Ulrich, Agilolfinger Straße 33, 8000 München 90; Gertrud Zelwis, geb. Wiechmann, Kurt-Schumacher-Straße 184 C, 7000 Stuttgart 80; Alfred Zewuhn, Möllner Landstraße 42, 2000 Hamburg 74; Albert Zobel, jetzt Comeniusstraße 11, 3000 Hannover-Linden.

Wahlvorschlagsliste für Insterburg Land — Wahlberechtigt sind alle ehemaligen Einwohner des Landkreises Insterburg, die in der Heimatortskartei gemeldet sind oder ihren früheren Wohnsitz im Landkreis nachweisen können, sowie deren Nachkommen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben. Gewählt werden können nur 9 Kandidaten der folgenden Liste. Werden mehr als 9 Namen angekreuzt, ist der Wahlschein ungültig. Gerhard Abel, Am Sportplatz 32, 4005 Meerbusch 2; Konrad Domschat, Weichselweg 14, 2121 Reppenstedt; Gerwin Dubnitzki, Am Bachweiher 8, 8858 Neuburg/Do.; Otto Radtke, Losheimer Straße 4, 5000 Köln 41; Adolf Rohde, Cronenberger Straße 147a, 5600 Wuppertal 1; Helmut Saunus, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74; Anneliese Seifert, An den Weiden 7, 2720 Rotenburg/Wümme; Horst Stamm, Linder Weg 36, 5000 Köln 90; Roland Stechert, Ludwig-Quidde-Platz 28, 5000 Köln 91; Hans-Ulrich Steinwender, Cranachweg 3, 4010 Hilden; Klaus-Peter Steinwender, Mettmanner Straße 61a, 4010 Hilden; Gerhard Wenger, Henri-Arnaud-Straße 16, 7107 Nordheim 2.

Zum Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land in der Patenstadt Krefeld vom 7. bis 9. September veranstaltet die Heimatgruppe Hamburg eine Busfahrt. Abfahrt am Freitag, 7. September, um 11 Uhr vom ZOB, Hamburg Hauptbahnhof. Rückkehr am Sonntag, 9. September, gegen 20 Uhr. Hierzu werden Gäste aus Hamburg und dem Hamburger Umland herzlich eingeladen. Insterburger Landsleute werden gebeten, Verwandte und Bekannte auf diese preisgünstige Fahrt hinzuweisen. Die Reiseleitung liegt in den bewährten Händen von Helmut Saunus. Fahrpreis für Gäste 60 DM, für Mitglieder 30 DM. Unterkunft in Krefeld im City-Hotel, Philadelphiastraße 63. Als Sonderpreis wurde für zwei Übernachtungen mit Frühstück 90 DM je Person vereinbart. Buchungen bitte unmitelbar an City-Hotel, Telefon (0 21 51) 6 09 51, Philadelphiastraße 63, 4150 Krefeld, unter dem Kennwort: „Insterburg—Hamburg". Anmeldungen zur Busfahrt an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 55, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Ausstellung — Landsleute in Flensburg und Umgebung sowie alle, die ihren Urlaub in Schleswig-Holstein verbringen, werden nochmals hingewiesen auf die Ausstellung „Ostpreußen — Preußen — Deutschland", die noch bis zum 31. August im Kreishaus Flensburg, Waitzstraße 1/3, zu sehen ist, und zwar montags bis donnerstags 8 bis 16 Uhr, freitags 8 bis 12.30 Uhr bzw. nach Vereinbarung unter Telefon (04 61) 8 11 51 11. Die Ausstellung wurde von der Kreisgemeinschaft Johannisburg und dem Patenkreis Schleswig—Flensburg erstellt und ist wirklich sehenswert, sowohl was die zusammengetragenen Ausstellungsstücke angeht, die teilweise aus Privatbesitz stammen und noch nie öffentlich gezeigt wurden, als auch was die geschichtliche Aufarbeitung betrifft, die von dem Historiker Professor Stribny besorgt wurde.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Die Patenstadt Gießen wird für ihr Patenkind, den Kreis Mohrungen, in der Zeit vom 7. September bis Mitte Oktober eine Ausstellung im Burgmannenhaus durchführen. Gezeigt werden besonders schöne Gegenstände aller Art und Dokumente aus unserem Kreisarchiv. Die Eröffnung dieser Ausstellung findet am Freitag, 7. September, um 15 Uhr statt. Während unseres Hauptkreistreffens wird diese Ausstellung auch am Sonnabend, 22., und Sonntag, 23. September, zu besichtigen sein.

Treffen der Groß-Wilmsdorfer — In der Zeit vom 18. bis 20. Mai trafen sich im Harz in Braunlage, Königskrug 27, ehemalige Einwohner aus Groß-Wilmsdorf. Zusammen mit ihren Familienangehörigen waren 45 Personen anwesend. Organisiert worden war dieses sehr gelungene Heimattreffen von dem Groß-Wilmsdorfer Arthur Harke. Alle Anwesenden beschlossen, auch im nächsten Jahr ein Heimattreffen durchzuführen in der Hoffnung, dann noch weitere Groß-Wilmsdorfer zu begrüßen. Näheres zum nächsten Heimattreffen bitte bei Arthur Harke, Telefon (0 53 31) 4 41 72, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 87, 3340 Wolfenbüttel, erfragen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gratulation — Ihren 70. Geburtstag konnten am 26. Juni Wilhelm Gunia und am 10. Juli Herbert Wach feiern. Gunia, jetzt wohnhaft Rübezahlstraße 3, 5650 Solingen 1, wurde in Malga geboren und lebte später in Groß Eichenau. Seit langen Jahren ist er in der Kreisgemeinschaft als Bezirksvertrauensmann von Malga tätig. Wach, jetzt wohnhaft Am Kreuzberg 21, 2816 Kirchlinteln, stammt aus der Gemeinde Bursch und ist seit 1978 Bezirksvertrauensmann des Amtsbezirks Illowo. Die Kreisgemeinschaft gratuliert beiden Landsleuten nachträglich sehr herzlich zum Geburtstag und wünscht ihnen für ihr neues Lebensjahr Zufriedenheit und Gesundheit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Beim Ortelsburger Treffen am 14. Juli in Schloß Ellingen im Kolpinghaus Weißenburg werden auch unsere Vorstandsmitglieder anwesend sein. Landsleuten, die nach der Vertreibung im Süden der Bundesrepublik ihr Zuhause gefunden haben, bietet sich Gelegenheit, mit ihnen Gespräche zu führen und alte Bekanntschaften zu erneuern. Bringen Sie aber auch unsere Jüngeren mit, damit die Ortelsburger Substanz nicht verlorengeht. Unsere Landsleute, die zum Ortelsburger Treffen kommen, bitten wir, Erinnerungsstücke und Heimatfotos mitzubringen und dem Kulturzentrum zu überlassen. Geeignet sind auch z. B. alte Webereistücke, alte Ansichtskarten, alte Postsachen, Zeitungen, Glas und Porzellan (Keramik), Erinnerungsstücke an alte Soldatenzeit. Werfen Sie bitte nichts weg, was Sie auf den Fluchtweg mitnahmen und trotz aller Behinderungen in den Westen retteten. Eine Limonadenflasche mit der Aufschrift „Eigentum von W. Daum, Ortelsburg" hat als Flasche keinen besonderen Wert, doch die Umstände, unter denen sie mit selbstgewonnenem Himbeersaft nach Bayern kam, verleihen ihr einen hohen Erinnerungswert. Auch der Kleiderbügel mit dem Aufdruck: „Burdenski — Mensguth" ist als Erinnerungsstück an das Haus Burdenski und das schöne Heimatdorf Mensguth wertvoll. Diese Beispiele sollen Ihnen zeigen, wie scheinbar wertlose Stücke zu schätzen sind. Bringen Sie bitte am 14. Juli alles, was Sie entbehren können, nach Ellingen in das Kulturzentrum, damit sich Ortelsburg auch hier ein gebührendes Plätzchen sichert.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Unser 28. Heimattreffen findet wie alljährlich in unserer Patenstadt Wesel am 18. und 19. August in der Niederrheinhalle statt. Wir hoffen auch diesmal auf einen guten Besuch. Quartierwünsche sind umgehend an den Weseler Verkehrsverein, Telefon (02 81) 2 44 98, Franz-Etzel-Platz 4, 4230 Wesel, zu richten. Am Sonnabend, 18. August, findet eine „Ostpreußen-Ausstellung" im Städtischen Museum Wesel, Am Kornmarkt, statt. Um 14 Uhr ist hierzu eine Feierstunde in der Niederrheinhalle Wesel mit musikalischer Umrahmung durch das DJO-Akkordeon-Orchester Xanten, anschließend Besichtigung der Ausstellung im Museum. Fahrgelegenheit ist geboten.

Friedrich Helmerking †. Am Pfingstsonntag, dem 10. Juni, verstarb unerwartet unser Kreisausschußmitglied, der Bezirksvertreter des Kirchspiels Wenden, Friedrich Helmerking, in 2838 Sulingen, Feldgärten 4. Er war in Ostpreußen Besitzer des 1000 Morgen großen Gutes Fünfhuben, das er nach dem Besuch der Herzog-Albrecht-Schule in Rastenburg mit seinem Vater unter schwersten Bedingungen und unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit und nach dessen Tod allein bewirtschaftete. Nach der Flucht bewirtschaftete er einen gepachteten Bauernhof gemeinsam mit seinen beiden Schwestern. Mit Erreichen des 65. Lebensjahrs gab er die Pacht auf und baute sich in Sulingen ein Wohnhaus. Schon in jungen Jahren war er mit dem verstorbenen Kreisvertreter Heinrich Hilgendorff befreundet. Dieser setzte ihn als Bezirksvertreter für das Kirchspiel Wenden ein und berief ihn in den Kreisausschuß. Er war Mitbegründer der Patenschaft Wesel—Rastenburg 1956. Er war ein Wissensträger ersten Ranges, der in seinem ganzen Wesen sauber, unbestechlich und treu war. Es war charakteristisch für seine Wesensart, daß er nach Verlust seiner beiden Beine noch zweimal im Rollstuhl seine ostpreußische Heimat besuchte. Bis zuletzt besuchte er alle Treffen. Das war für ihn Pflicht. Es wird für uns schwer sein, ihn zu ersetzen. Wir verloren einen guten und treuen Freund.

Dr. Possegga 89 Jahre — Am 20. Juni vollendete Zahnarzt Dr. Possegga sein 89. Lebensjahr in Plön/Holstein, wo er seit einigen Jahren lebt und nach schwerer Erkrankung von seiner Schwester Erika fürsorglich betreut wird. Seine Liebe in Rastenburg galt den Pferden. Als Kommandeur eines Artillerie-Regiments geriet er im Rang eines Oberstleutnants in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er nach vier Jahren entlassen wurde. Seine Familie fand er in Trier wieder. Neben einer dort aufgebauten Zahnarztpraxis setzte er sich für die Belange der Heimatvertriebenen ein, wofür ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde. Die Kreisgemeinschaft Rastenburg wünscht Dr. Possegga für das neue Lebensjahr alles Gute.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Einladung zur Kreistagssitzung — Hiermit lade ich die Kreistagsmitglieder unserer Kreisgemeinschaft zur Sitzung ein. Dieselbe findet auf unserem Hauptkreistreffen am 12. August um 14.30 Uhr in der Stadthalle zu Neuss statt. Gemäß §5, Absatz 2, gilt es einen neuen Kreisausschuß zu wählen. Kandidatenvorschläge sind erwünscht. Vorschläge unter Verschiedenes können nach der Wahl vorgetragen werden. Schriftliche Einladung zur Sitzung ergeht rechtzeitig.

Die Busreise im Juni, vornehmlich in unseren Heimatkreis, war von Ernst Grunwald, Krausen, trefflich vorbereitet und organisiert, so daß es nie Probleme gab. Von unserem Standquartier, dem „Novotel" zu Allenstein, wo wir vorzüglich untergebracht waren und verpflegt wurden, unternahmen wir täglich Ausfahrten. Unsere vier Städte und zahlreiche Dörfer wurden besucht, so daß viele Teilnehmer ihr Elternhaus sehen und besuchen konnten. Wer spezielle Besuchswünsche hatte, konnte sich zu einem passablen Preis ein Taxi mieten, die vor dem Hotel standen, und sich verselbständigen. Ein Ausflug durch Masuren nach Lötzen, nach Marienburg, nach Danzig mit guter Stadtführung und letzter Übernachtung in Stettin gehörten ebenfalls zum Programmverlauf.

Die nächste Reise in unseren Heimatkreis, wiederum von Lm. Grunwald organisiert und hoffentlich auch wieder begleitet, findet vom 8. bis 17. September statt. Gemäß mehrmaliger Ausschreibung sind die Plätze bereits vergeben.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Regionaltreffen West in Koblenz — Am Sonnabend, 1. September, ab 18 Uhr „Tilsiter Runde", selbstverständlich auch für die Tilsit-Ragniter und Elchniederunger, im Weindorf (Rheinanlagen). Am Sonntag, 2. September, Haupttreffen für alle drei Kreise von 9 bis 18 Uhr im Kammermusiksaal der Rhein-Mosel-Halle.

Regionaltreffen Süd in München — Am Dienstag, 20. Oktober, ab 18 Uhr, „Tilsiter Runde", selbstverständlich auch für die Tilsit-Ragniter und Elchniederunger, in der Arkaden-Stube, Mathäser-Bierstadt, am Stachus. Am Mittwoch, 21. Oktober, Haupttreffen für alle drei Kreise von 9 bis 18 Uhr im kleinen Saal der Mathäser-Bierstadt am Stachus.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Regionaltreffen in Reutlingen — Am 22. und 23. September findet unser süddeutsches Regionaltref-

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Mi., 1. August, Gumbinnen: 15 Uhr, Treffen im Garten des St.-Michaelis-Heims, Omnibuslinie 19, Richtung Grunewald, dort Bismarckallee 23 oder Eingang Herthastraße.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Schleswig — Die Frauengemeinschaft Deutscher Osten besuchte die Insel Fehmarn. Nach der Begrüßung im Bus erklärten Hilde Michalski abwechselnd mit Günter Jeglin die geschichtlichen und geographischen Besonderheiten, die an der Reiseroute lagen. Nach einem kurzen Spaziergang über den schönen Marktplatz der Stadt Burg, übernahm der Oberrealschullehrer und Kulturwart der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, Edmund Ferner, die weitere Führung über die Insel. Besichtigt wurden die Gedenkstätte für das 1932 gesunkene Segelschulschiff „Niobe" und der Fährhafen in Puttgarden, der Abschluß der Vogelfluglinie nach Dänemark. Im Stadtpark von Burg führte Edmund Ferner die Gruppe an die Wappensteine der ostdeutschen Landsmannschaften. Es sind Findlinge vom Ostseestrand, die die Wappen tragen. Am Südstrand, dem Kurzentrum von Burgtiefe, war eine Kaffeetafel vorbereitet. Ein Strandspaziergang auf der Promenade des Kurzentrums, vorbei am Meerwasserhallenbad und den anderen Kureinrichtungen, beschloß den Nachmittag. Daß der Tag sehr erlebnisreich für alle Teilnehmerinnnen war, merkte man an dem herzlichen Dankeschön, mit dem man sich von Edmund Ferner verabschiedete.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (05321/23950), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Helmstedt — Sonnabend, 28. Juli, Fahrt der Frauengruppe über Hildesheim-Hameln nach Bad Pyrmont, mit einem Besuch des Osthelms. — Die Gruppe folgte einer Einladung des Landtagsabgeordneten Rolf Reinemann und besuchte den Niedersächsischen Landtag in Hannover. Als Zuhörer auf der Besuchertribüne nahmen die Mitglieder interessiert die Debatte zum Thema Kraftwerk Buschhaus auf. Das war für die Helmstedter ein brisantes Thema, da das Kraftwerk vor den Toren ihrer Stadt entsteht.

Holzminden — Die Gruppe hatte zu einer viertägigen Busfahrt in die Holsteinische Schweiz eingeladen. Zunächst ging die Fahrt an der Weser entlang bis nach Bodenwerder. Von dort ging es weiter über Halle bis nach Elze. Von Elze erreichte man in zügiger Fahrt Lüneburg. Auf der alten Salzstraße fuhr man dann nach Travemünde. Hier fand auch die Mittagspause statt, die zudem zu einer Promenade am Ufer der Trave genutzt wurde. Später, als Plön erreicht war, wurde ein Spaziergang am Großen Plöner See und ein Bummel durch die reizvolle Stadt eingelegt. Am zweiten Tag stand die Insel Fehmarn und eine „Butterfahrt" auf dem Programm. Die Mittagspause fand in Burg statt, wo einem die Gelegenheit geboten wurde, die alte Kirche zu besichtigen und einen Stadtbummel zu machen. Anschließend ging es zurück nach Heiligenhafen und an Bord des „Butterschiffes". Am dritten Tag wurde die Besichtigung des Marineehrenmals und des U-Boots U 995 in Laboe gemacht. Tief beeindruckt verließ man diesen Ort und fuhr über Kiel zur Schleuse Kiel-Holtenau. Nach dem sich anschließenden Mittagessen in Plön stand ein Boot bereit, das zu einer reizvollen Fahrt von Edebergsee nach Malente-Gremsmühlen einlud. Es folgten noch gemütliche Stunden mit Gesang, Musik, verschiedenen Einlagen und einem Tänzchen, begleitet von Rudi König mit dem Akkordeon und von dem Chor. Am nächsten Tag wurde die Rückfahrt angetreten mit einem Besuch in Hagenbecks Tierpark. Man hatte in diesen Tagen viel Schönes und Interessantes gesehen und erlebt, dank der guten Reiseführung des Vorsitzenden.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Hamm — Regierungsbezirk Arnsberg: Sonntag, 5. August, 10—19 Uhr, Kulturtag der Vertriebenen und Flüchtlinge im Rahmen der Landesgartenschau unter dem Motto „Erlebte Vergangenheit — lebendige Gegenwart". Es wird gezeigt, wie Kultur und Brauchtum der mittel- und ostdeutschen Landschaften und der deutschen Sprach- und Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa erhalten und weiter entwickelt werden. Auf dem Programm stehen u. a. Dia- und Filmvorführungen, Volkstanz und zahlreiche Ausstellungen.

Bonn — Montag, 16. Juli, 19.30 Uhr, Heisterbacherrot, Haus Schlesien, Treffen mit der Kreisgruppe Ansbach. Lm. von Strachwitz, Vorsitzender der Kreisgruppe der Schlesier in Bonn, referiert über die Entstehungsgeschichte des Hauses Schlesien. Anschließend geselliges Beisammensein mit den Landsleuten aus Ansbach.

Dortmund — Montag, 16. Juli, 14.30 Uhr, Endstation Hacheney, Treffen der Frauengruppe zur Wanderung zum Haus Bergfrieden, Heideblick 40.

Düsseldorf — Die Kreisgruppe wählte auf der Jahreshauptversammlung einen neuen Kreisvorstand. Vorsitzender Heinz Hintze; stellvertretende Vorsitzende Manfred Lindenau und Magareta Koch; Geschäftsführer Max Tintemann; Kasse Franz Sopella; Kultur Dr. H. W. Heincke; Frauengruppenleiterin Landsmännin Heincke; Wandern Ingeborg und Richard Haumann. Auf der gut besuchten Versammlung wurde dann der Dia-Film „Königsberg — einst und jetzt" von Willy Scharloff gezeigt.

Gütersloh — Sonnabend, 4. August, Ausflug der Männergruppe nach Sassenberg. — Sonnabend, 25. August, kostenlose Nachmittagsfahrt der Gruppe mit den Senioren ab 70 zum Vogelpark nach Bad Rotenfelde.

Plettenberg — Drei Lkw starteten vor einigen Wochen mit Spenden nach Polen. Annegret Freitag mit Ehemann Martin und Sohn Michael sowie Hildegard Krutmann, Günter Jablonski und Günter Schneider unternahmen die Fahrt. Rund 10 Tonnen Lebensmittel, Textilien, Spielsachen und Gesundheitsartikel waren von Caritas und dem gesamten Märkischen Kreis gesammelt worden. Nach 34stündiger Fahrt und kleinen Hindernissen, trafen die Plettenberger am Ziel in Osterode ein. Am nächsten Tag wurden die Ladungen nach ihren Bestimmungsorten geordnet. U. a. wurde das Krankenhaus mit einem Narkosegerät bereichert. Die Bewohner der Altenheime in Allenstein und Hohenstein freuten sich über die mitgebrachten Dinge. Ebenso stand das Altenheim Ortelsburg auf der Empfängerliste. Als man wieder in Osterode war, wurden noch die Textilien und Lebensmittel an die Landsleute verteilt. Mit leeren Lastwagen und vielen Worten des Dankes konnte nach dem Besuch eines Waisenhauses und Klosters die Heimreise angetreten werden. Im kommenden Juli soll aufgrund der erfreulichen Resonanz ein weiterer Spendentransport erfolgen.

Siegen — Die Kreisgruppe traf sich zu einer Vortragsveranstaltung. Vorsitzende Thilde Utikal begrüßte als Redner den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen Alfred Mikoleit sowie als Gast den Vorsitzenden des Kreisverbands im BdV Emil Mähner. Als langjähriges Mitglied und für 27jährige Tätigkeit als Schatzmeisterin, wie besonderen Einsatz in der landsmannschaftlichen Arbeit, erhielt Ursula Potschka das silberne Ehrenzeichen. Thilde Utikal erinnerte an den Wandertag des BdV und die Busfahrt am 5. August nach Hamm zur Landesgartenschau mit ostdeutschen Vorführungen. Die Frauengruppe trifft sich nach den Sommerferien im September wieder. Am 9. September wird der Tag der Heimat in der Siegerlandhalle begangen. Ministerialrat Mikoleit sprach dann zu dem Thema „17. Juni 1953 — Europawahl 1984". Dabei ging er von dem Freiheitsstreben der Mitteldeutschen aus. Vom Tag der Einheit, der unbedingt als nationaler Gedenktag erhalten bleiben müsse und nicht durch den 23. Mai als Verfassungstag verdrängt werden dürfe — ging der Redner auf die Ostverträge ein. In der Diskussion kam die dringliche Meinung auf, daß Europa nicht an der Elbe ende, sondern auch zum Ostblock die Verbindung gesucht werden müsse. Hier ergibt sich durch Wirtschaftsbeziehungen mit Mitteldeutschland und den osteuropäischen Ländern ein Anfang guter Begegnungen. Der Vortrag wurde mit großer Anteilnahme aufgenommen und bewies die Notwendigkeit einer europäischen Union. Thilde Utikal dankte dem Redner für seine Ausführungen und bat die Zuhörer, die gewonnenen Erkenntnisse entsprechend zu verwerten.

Wesel — Für die 12tägige Ostpreußenrundfahrt von Donnerstag, 13., bis Dienstag, 24. September, sind noch einige Plätze frei. Voraussichtliche Übernachtungsorte: Thorn, Sensburg, Allenstein, Danzig und Stettin. Geplant sind Ausflüge nach Heiligelinde, Lötzen, Nikolaiken, Lyck, Johannisburg, Heilsberg, Bartenstein, Mohrungen, Osterode, Marienburg, Elbing, Frauenburg sowie der Besuch der Klosterkirche in Oliva. Jeder Mitreisende hat die Möglichkeit per Taxi oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln die Heimatorte zu besuchen. Die Reisebusse sind mit Liegesitzen, Bordküche und Toilette ausgestattet. Der Pflichtumtausch entfällt bei dieser Sonderfahrt. Der Fahrpreis beträgt mit Übernachtung, Halbpension, inklusive Visum 915 DM. Auskunft und Anmeldung bei Hans-Joachim Frank, Telefon (0281) 629774, Karl-Straube-Straße 21, 4230 Wesel, nach Möglichkeit ab 17 Uhr.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (06421) 47934, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Landestreffen — In Folge 27 wurde auf Seite 22 ausführlich über das Landestreffen der Landesgruppe in Grünberg berichtet. Aus Platzgründen mußten leider einige abschließende Zeilen zurückbleiben, die hier nachgetragen werden: Das Nachmittagsprogramm, durch das Günter Belwan, Wiesbaden, führte, stand unter dem Motto „Ein Gang durch die Heimat in Wort, Tanz und Ton". Mitwirkende waren die Volkstanzgruppe der LO-Lüdenscheid unter der Leitung von Christel Puckaß, das Akkordeon-Quartett Turnwald aus Wetzlar, der Chor und Einzelmitglieder der LOW-Kreisgruppe Wiesbaden sowie die Volkstanzgruppe Bad Sooden-Allendorf unter der Leitung von Albert Kannenberg. Besondere Anziehungspunkte waren in den Pausen die Informationsstände der Landesgruppe, der GJO und des Ostpreußenblatts sowie ein Büchertisch mit heimatlicher Literatur und Landkarten.

Erinnerungsfoto 498



Eisenbahner-Erholungsheim Rauschen — „Ein kleines bleibendes Andenken an Rauschen" ist auf der Rückseite dieser Aufnahme vermerkt. Sie erinnert Heinz Schlicht an einen vierwöchigen Aufenthalt mit der „Kleinen Gruppe" im April/Mai 1943 im Eisenbahner-Erholungsheim Haus Sonneck in Rauschen (Samland). „Dank zahlreicher Ausflüge hatte uns Binnenländer nicht nur die liebliche Küste mit ihrem Bernstein allein so recht beglückt, auch Wolfsschlucht und Himmelsreiter wurden geschafft", schreibt unser Leser. „Einige der ‚Kleinen Gruppe' spielten vor den Großen die Osterhasen." Er war damals zehn Jahre alt und ist nach seinem Brüderchen als zweiter von links abgebildet. „Wo mögen alle die anderen geblieben sein?", fragt er sich. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 498" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 323255, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **sd**

Erbach — Sonnabend, 21. Juli, Schmuckerstube, Bahnstraße, Treffen der Ost- und Westpreußen zum Aalsuppe-Essen. — Die Busfahrt in das Kulturzentrum Ellingen hat die Besucher menschlich sehr viel näher gebracht. Auf allgemeinen Wunsch stellt man sich am 21. erneut vor, und anhand von Karten und mit Fähnchen soll der Heimatort bestimmt werden. Dem Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, Kochanski von Kochan, sei an dieser Stelle, im Namen der ganzen Gruppe, noch einmal von Herzen für sein außerordentliches Bemühen um seine Gäste gedankt.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Mainz — Sonnabend, 11. August, Sommerausflug mit anschließender Weinprobe bei Lm. Tescke in Gau-Algesheim/Laurenziberg. Anmeldungen bitte baldmöglichst bei Landsmännin Balewski mit einer Anzahlung von 10 DM. Der Preis richtet sich nach der Teilnehmerzahl. — Das schon zur Tradition gewordene Frühlingsfest der Gruppe fand wieder großen Anklang. Durch das Programm führte Lm. Tschoppe. Ostpreußische Einlagen und viele gemeinsam gesungene Frühlingslieder umrahmten das Fest. Bei großartiger Stimmung wurde viel getanzt und plachandert.

Neustadt an der Weinstraße — Sonntag, 19. August, ab 14 Uhr, Gartenanlage Ellert, Treffen der Landsleute zu Kaffee und Kuchen. Die Teilnehmer können auf Wunsch an der Haltestelle Reiterverein abgeholt werden. Anmeldungen erbeten unter der Telefonnummer (06321) 83935 oder 81848.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postfach 351, 7530 Pforzheim

Nicht vergessen: Sonntag, 9. September, Landestreffen in Pforzheim.

Aalen — Die Generalversammlung der Kreisgruppe wurde mit dem Gesang „Land der dunklen Wälder" und einem Gedicht „Geliebte Heimat" von Landsmännin Potzka eingeleitet. Kreisvorsitzender Hans Potzka begrüßte besonders den Gast Lm. Funk, Wasseralfingen. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde der Verstorbenen Georg Busch, Gustav Lagies und Kurt Westphal gedacht. Durch Kreisvorsitzenden Hans Potzka wurden für treue Mitgliedschaft folgende Personen geehrt: für 10 Jahre Käthe Kanditt, Lieselotte Reinicker, Alvons Schuster, Hans Starz, Alfred Kirchheiß, Frieda und Richard Kandt. Zwei Vorstandsmitglieder, Waltraut Potzka und Günther Bähr, sind freiwillig nach langjähriger Tätigkeit aus dem Vorstand ausgeschieden und wurden mit einem Geschenk verabschiedet. Max Daszenies dankte Hans Potzka für seine 30jährige Arbeit im Vorstand. Danach erinnerte Hans Potzka an die in den vergangenen zwei Jahren abgehaltenen Veranstaltungen, und Landsmännin Potzka gab einen Bericht über die Arbeit der Frauengruppe. Es folgten die Neuwahlen: Vorsitzender Hans Potzka, stellvertretender Vorsitzender Paul Sittko, Hauptkassiererin und Schriftführerin Hildegard Daszenies, Kulturausschuß Bruno Bähr und Gerhard Halbow, Beisitzer Ilse Kowitz und Erich Trampenau. Kreisvorstand: Vorsitzender Hans Potzka, Stellvertreter Max Daszenies und Paul Sittko, Hauptkassiererin und Schriftführerin Hildegard Daszenies, Kulturausschuß Bruno Bähr und Gerhard Halbow, Beisitzer Ilse Kowitz und Erich Trampenau, Kassenprüfer Rudi Schmid und Gerhard Hoffmann. Ein Hinweis galt dem Jahresausflug als Zweitagesfahrt am 8. und 9. September nach Straßburg, Breisach, Freiburg, Titisee und Grünwald mit Übernachtung bei dem ehemaligen Eintrachtswirt Festerling, weiter geht die Fahrt nach Pforzheim, wo am Sterntreffen teilgenommen wird. Für die Bereicherung des Programms sorgte mit der Vorführung eines Films aus Amerika Lm. Funk, Wasseralfingen.

Bad Dürrheim — Erich Zoppot, Pressewart der Nord-Ostdeutschen Landsmannschaft und Träger der Goldenen Ehrennadel der LO, geboren am 13. Juli 1914 in Osterode/Ostpreußen, feiert seinen 70. Geburtstag. 1918 kam Erich Zoppot mit seinen Eltern an den Oberländischen Kanal, geneigte Ebene Schönfeld, und dann nach Tilsit, wo er das Ref. Realgymnasium bis 1928 besuchte. Später ging er nach Labiau. In Königsberg besuchte er zunächst das Realgymnasium und dann die höhere Handelsschule bis 1933. Es folgte ein freiwilliger Arbeitsdienst, dem sich ein zweijähriger Wehrdienst anschloß. Erich Zoppot machte eine Verwaltungsausbildung und schloß über die Kreisverwaltung Labiau die Inspektorenprüfung ab. Mitte August 1939 begann für ihn der Kriegsdienst. Nach den Kriegswirren gelangte er nach Osterode im Harz, wohin auch seine Familie gekommen war. Es folgten schwierige Jahre mit harter Arbeit. Nach seiner Beschäftigung im öffentlichen Dienst von mehr als 40 Jahren, ist Erich Zoppot als Pressewart bei der Nord-Ostdeutschen Landsmannschaft in Schwenningen/Neckar tätig.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (09131) 38539, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Bezirksgruppe Schwaben — Donnerstag, 19. Juli, 18 Uhr, München-Oberschleißheim, Ost- und Westpreußen-Haus, Einweihung des Mahnmals der Vertreibung. Die Einweihung nimmt Ministerpräsident Dr. Franz Josef Strauß vor. — Auf der Bezirkskonferenz erbrachten die Neuwahlen folgendes Ergebnis: Bezirksvorsitzender Kurt W. Pentzek, Memmingen, und stellvertretende Vorsitzende Waltraut Rassat, Augsburg.

Erlangen — Donnerstag, 13. September, Frankenhof, nächstes Treffen unter dem Motto „Mit Lied und Wort durch Ost- und Westpreußen". — Vor der Sommerpause traf sich die Gruppe zum Abschluß des ersten Halbjahresprogramms in einem Gartenlokal in Büchenbach zum gemütlichen Abendessen. Mit großem Interesse wurden zwei Berichte über Pfingstfahrten nach Ostpreußen und Schlesien aufgenommen. Den Vortragenden gelang es, die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten der Heimat anschaulich zu schildern und die heutigen Probleme der dort lebenden Bevölkerung aufzuzeigen. Vorsitzender Erich Klein dankte den Berichterstattern für ihre eindrucksvollen Erzählungen und allen Landsleuten für die rege Teilnahme an den monatlichen Zusammenkünften.

Kulmbach — Zu Beginn der Jahreshauptversammlung wurde der im vergangenen Jahr Verstorbenen gedacht. Dann verlas Schriftführerin Dobat den Jahresbericht über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres und Kassenführerin Moritz gab den Kassenbericht, den Lm. Dobat bestätigte. Anschließend sprach der Bezirksvorsitzende Starosta, Hof, Worte zur Begrüßung und mahnte, daß man die Heimat nicht vergessen solle. Die Stadt Kulmbach hatte freundlicherweise einen Film zur Verfügung gestellt, in dem die Stadt, in der man nun schon an die 40 Jahre lebt, mit all ihren Straßen, Winkeln, Plätzen, Brunnen und der Industrie zu sehen war. Zum Schluß gab es noch eine rege Diskussion über anstehende Fragen in der Arbeit.

Rosenheim — Obwohl eine Gruppe nach Ostpreußen gefahren war, wurde die Mitgliederversammlung gut besucht. Im Zusammenhang mit der kommenden Sendung des Bayerischen Rundfunks am 2. August („Der umstrittene Retter des Vaterlandes") anläßlich des 50. Todestages von Hindenburgs wurde das Leben des unvergessenen Reichspräsidenten nachgezeichnet und die Einweihung des Tannenbergdenkmals 1927 von einem Teilnehmer in Erinnerung gebracht. Mitglieder schilderten ihre seits Begegnungen mit Hindenburg, der damals ohne großes Gefolge und ohne Polizeischutz zu spazieren und zu wandern pflegte. — Der Bundesgrenzschutz Rosenheim besteht 30 Jahre. Da an dem Aufbau des BGS auch Ostpreußen stark beteiligt waren, wird die örtliche Gruppe beim Festakt vertreten sein.

*

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Gramatzki, Hugo, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hildesheimer Straße 302a, 3000 Hannover 81, am 25. Juli

Greitschus, Kurt, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 3, jetzt Toppstraße 8, 4600 Dortmund 40, am 24. Juli

Jeworrek, Hans, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Breddestraße 48, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 21. Juli

Krämer, Fritz, aus Königsberg und Marienburg, jetzt Gretchenstraße 13a, 3000 Hannover 1, am 8. Juli

Kutrieb, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Göhlerstraße 43, 2440 Oldenburg, am 19. Juli

Lipka, Charlotte, geb. Pudelski, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostenfeldstaße 51, 4722 Ennigerloh, am 22. Juli

Lucka, Ernst, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaumannstraße 14, 5350 Euskirchen, am 18. Juli

Oppermann, Hedwig, geb. Gallmeister, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lehmannstraße 2, 3000 Hannover 91, am 19. Juli

Pieckert, Emma, geb. Olschewski, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 11, 3013 Barsinghausen, am 21. Juli

Plambeck, Gerda, aus Lyck, jetzt Falkenstraße 20, 7080 Aalen-Hofherrenweiler, am 19. Juli

Pruss, Emil, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Moorstücke 1, 2822 Schwanewede, am 19. Juli

Reckert, Minna, geb. Petereit, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 66, jetzt Bahnhofstraße 59, 4300 Essen 15, am 24. Juli

Sanio, Frieda, geb. Nissolek, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Buchenstraße 11, 4620 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Saunus, Gertrud, geb. Plonus, aus Bolzhagen (Neu Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt Buchfinkenweg 2, 4155 Grefrath 1, am 19. Juli

Schliepe, Liselott, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Klottenweg 41, 2800 Bremen 1, am 16. Juli

Wallert, Dr. Kurt, St.-Direktor i. R., aus Lyck, Insel, jetzt Stieglitzweg 28, 6680 Neunkirchen, am 23. Juli

Walter, Paul, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Gierlichstraße 8, 6340 Dillenburg, am 22. Juli

Zimmermann, Irma, geb. Stockfisch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Goethestraße 12c, 2120 Lüneburg, am 22. Juli

zum 70. Geburtstag

Deptolla, Frieda, verw. Pentzek, geb. Buzilowski, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt An der Gele 83, 3061 Helpsen, am 19. Juli

Döllermann, Erich, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Auf der Weide 1, 5284 Oberwichel, am 8. Juli

Dopmeier, Charlotte, geb. Maurer, aus Dudenwalde und Schloßberg, jetzt Obere Fuhr 40, 4300 Essen, am 23. Juli

Dopmeier, Heinrich, aus Heinort-Schloßberg, jetzt Obere Fuhr 40, 4300 Essen, am 17. Juli

Dreher, Willi, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, und Tilsit, jetzt Ludwigshafener Straße 27, 6320 Frankfurt/Main 80, am 15. Juli

Ferger, Erich, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Foldinger Weg 3, 5900 Siegen, am 17. Juli

Grego, Herbert, aus Lyck, jetzt Ossietzky-Ring 26, 3000 Hannover 91, am 23. Juli

Hausling, Karl, aus Lyck, jetzt Am Holderbusch 10, 3570 Kirchhain, am 17. Juli

Kaschub, Frieda, aus Diewens, Kreis Samland, jetzt Kunstfeldstraße 38, 5090 Leverkusen, am 6. Juli

Kersten, Erna, geb. Schmidtke, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, am 18. Juli

Kolbe, Annemarie, aus Wehlau, Kirchenstraße 22 (Textilgeschäft), jetzt Luxemburger Straße 376, 5000 Köln 41, am 20. Juli

Laabs, Ilse, geb. Thulke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Peter-Rosegger-Straße 100, 7410 Reutlingen, am 18. Juli

Lettau, Herta, geb. Stadie, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 31, 3110 Uelzen, am 20. Juli

Liedig, Herbert, aus Königsberg, jetzt Görlitzer Straße 16, 2870 Delmenhorst, am 16. Juli

Liedtke, Kurt, aus Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 21, 3110 Uelzen, am 17. Juli

Lorenz, Bruno, aus Gr. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Margaretenstraße 26, 4650 Gelsenkirchen, am 23. Juli

Nikulka, Erna, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Lange Reihe 7, 4993 Rahden, am 25. Juli

Piepereit, Emma, aus Lyck, jetzt 2370 Lühnstedt, am 20. Juli

Radschat, Gerda, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 74, jetzt Trift 11, 2054 Geesthacht, am 20. Juli

Rose, Helene, geb. Framke, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Osterberg 29, 3301 Gr. Schwülper-Walle, am 16. Juli

Salewski, Hildegard, geb. Walendy, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 86, jetzt Sonnholm 50, 2391 Westerholz, am 25. Juli

Sendzik, Karl, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Sillemstraße 83, 2000 Hamburg 20, am 23. Juli

Siegmund, Walter, aus Lyck, jetzt Am Waldschlößchen 57, 6400 Fulda, am 16. Juli

Simat, Gerhard, aus Labiau, Bismarckstraße, jetzt Hermannstraße 32, 7310 Plochingen, am 16. Juli

Stutzke, Hedwig, geb. Rimkus, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Wettmar, Heiertrift 42, 3006 Burgwedel 5, am 18. Juli

Treuke, Anni, geb. Doempke, aus Gr. Weißensee, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Bahnhofstraße 8a, 7935 Rottenacker, am 21. Juli

Willutzki, Julius, aus Dannen, Kreis Lötzen, jetzt Beerentalweg 156, 2100 Hamburg 90, am 1. Juli

Wlotzka, Charlotte, geb. Matzat, aus Angerapp, jetzt Appeljard, 2334 Fleckeby, am 3. Juli

zur goldenen Hochzeit

Bohn, Oskar, und Frau Hildegard, geb. Neumann, aus Königsberg, jetzt Farmsener Weg 9, 2054 Geesthacht, am 21. Juli

Carsten, Gerhard, und Frau Friedel, geb. Ennulat, aus Tilsit und Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gutenbergplatz 49, 5760 Arnsberg 2, am 20. Juli

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

fen in der Kemmler-Halle in Reutlingen-Betzingen statt. Es ist das gleiche Lokal wie vor zwei Jahren. Für Sonnabend, 22. September, ist vorgesehen: Beginn 15 Uhr, im Laufe des Nachmittags heimatliches Programm, Tombola, viel Zeit zur Unterhaltung. Es werden Kaffee und Kuchen angeboten und ein preiswertes Abendessen; ab 20 Uhr Musik und Tanz. Sonntag, 23. September, 9 Uhr, Öffnung der Halle, im Laufe des Vormittags kurze Feierstunde. Es besteht die Möglichkeit, in der Kemmlerhalle Mittag zu essen. Ende gegen 17 Uhr.

Quartierbestellungen sind zu richten an Kurt Obermüller, Telefon (0 71 21) 4 42 43, Kaiserstraße 125, 7410 Reutlingen. Zur Zeit unseres Treffens findet in Reutlingen noch die Landesgartenschau statt, deren Besuch zu empfehlen ist. Verabreden Sie sich bitte mit Verwandten und Bekannten, die Sie in Reutlingen treffen wollen.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Lina Kowalski
geb. Eisbrenner
aus Worienen und Eichen, Kreis Pr. Eylau
jetzt Duisburg 18, Frankenstraße 7
wünschen wir zum



Geburtstag
am 12. Juli 1984
viel Glück und gute Gesundheit



Am 11. Juli 1984 begehen
Oberstudienrat i. R.
Willi Zipplies und Frau Ella
geb. Kiesler
aus Hohenstein
jetzt Wittelsbacher Straße 34
8137 Berg/Starnberger See 1
ihre diamantene Hochzeit

Es gratulieren herzlich
Tochter Jutta
und alle Anverwandten

Am 11. Juli 1984
feiert unser lieber Bruder
August Adam
aus Eichenrode, Kreis Labiau
jetzt Dorfstraße 92
2406 Dissau/Stockelsdorf
seinen



Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Schwestern Helene und Anna mit Schwager Fritz
aus der Druckerstraße 48
2000 Hamburg 74

Am 16. Juli 1984 feiert unsere liebe Schwester und Tante
Eva Glass
geb. Gröning
aus Labiau/Ostpreußen
jetzt wohnhaft in
Kurfürstendamm 11
2904 Sandkrug,
Kreis Oldenburg i. Oldbg.
Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
Trudel und Ulla, Hermann, Sabine und Rose mit Familien

Meine liebe Schwester

Ella Schulz

*27. 1. 1913 in Gerhardswalde, Kreis Elchniederung/Ostpreußen
† 9. 6. 1984 in Weil am Rhein, Nelkenstraße 8

ist nach langer Krankheit sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Herta Schulz

Nelkenstraße 8, 7858 Weil am Rhein

---

†

Rufe mich an in der Not,
so will ich dich erretten,
so sollst du mich preisen.
Ps. 50,15

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Frieda Kieragga

geboren am 3. Januar 1907 in Kölmersdorf/Ostpr.
– zum Diakonissenamt eingesegnet am 24. Mai 1936 in Lötzen –
wurde am 22. Juni 1984 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

4570 Quakenbrück, den 23. Juni 1984
Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 26. Juni 1984, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Nach einem erfüllten Leben ist heute in ihrem 84. Lebensjahr unsere liebe, herzensgute Mutti

Ida Werner

geb. Krimkowski

in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Erwin Werner
Theodor Werner
Waltraut Puckade, geb. Werner

Moritz-von-Schwindt-Straße 19, 6090 Rüsselsheim, 25. Juni 1984
früher Johannisburg/Ostpreußen, Grenadierstraße 14

Fern seiner geliebten, unvergessenen ostpreußischen Heimat verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Gerhard Burat

* 31. 3. 1921 † 2. 7. 1984
aus Mallwen, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Irmgard Juhnke, geb. Burat
Elisabeth Netz, geb. Burat, Jena
Günther Burat

Am Reiherhorst 31, 2100 Hamburg 90

Beisetzung bei seiner Familie am 9. 7. 1984 in York, 60 Crossways Hull Road, England.

Nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit hat uns am 7. Juni 1984 unsere geliebte Mutti und Schwiegermutter

Lotti Schwedas

aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Straße 14

im 76. Lebensjahr für immer verlassen.

In Liebe und tiefer Dankbarkeit trauern
Tochter Heidrun Muttschall, geb. Schwedas
und Schwiegersohn Alfred Muttschall

Bergstraße 31, 2059 Müssen

Am 5. Juni 1984 ist unsere liebe Cousine und Tante

Emma Hoffmann

geb. Narutsch
in Barnstorf bei Diepholz
früher Lyck/Ostpreußen, Morgenstraße

im Alter von 77 Jahren verstorben.

In stiller Trauer
Liesbeth Arlt, geb. Narutsch
Albert Arlt
Ruth Kohlpahl, geb. Mlinarzik
und Familie

Rheingauer Straße 8, 6500 Mainz-Gonsenheim
Inselweg 22, 4520 Bad Melle 1

Die Beerdigung erfolgte am 12. 6. 1984 in Bad Melle.

Zum einjährigen Todestag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Hermann Leiß

* 24. 10. 1916 † 17. 7. 1983
aus Lyck/Ostpreußen, Falkstraße 14

In stillem Gedenken
Hildegard Leiß, geb. Krause

Am Lindengraben 15, 2970 Emden

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied vom Mittelpunkt unserer Familie

Margarete Raudszus

geb. Leinweber
* 1. 7. 1892 † 4. 6. 1984

Sie hatte ein erfülltes Leben.

Ilse Welters, Tochter,
Christel Schwabenthan, Tochter, **mit Familie**
Fritz Raudszus, Sohn, **mit Familie**
Charlotte Habermann, Tochter, **mit Familie**
Christine Türke, Enkelin, **mit Familie**
Maria-Regina Sammesreuther, Enkelin

zuletzt wohnhaft: 8729 Obertheres, Landkreis Haßberge/Ufr.
früher: Grünheide/Ostpreußen

Klara Mrongowius

geb. Enberg
* 29. 12. 1902 in Kowno
† 28. 6. 1984 in Malente

Wir trauern um unsere liebe Schwester, Tante, Stiefmutter und Ota.

Martha Schaebel, geb. Enberg
Annelies Schaebel
Tilsiter Straße 6, 7530 Pforzheim
Maria Enberg
Goethestraße 32, 7400 Tübingen
Horst Mrongowius und Frau Ursula
Ferd.-Tönnies-Straße 22, 2420 Eutin
Sabine Thomaschek, geb. Mrongowius
Peter Mrongowius
Sabrina

Malente, den 28. Juni 1984

Die Beisetzung fand auf dem Waldfriedhof in Malente statt.



Wir nehmen Abschied von unserer Mutter

Agnes Kendler

geb. Wiemer
* 10. 5. 1910 † 23. 6. 1984

Im Namen der Hinterbliebenen
Ihre Kinder

Helmut Kendler, Lechstraße 21, 8500 Nürnberg 60
Ella Kendler, Alte Waibstadter Straße 9, 6920 Sinsheim

Am 14. Juni 1984 verstarb

Emil Gerlach

geb. 10. 2. 1899 in Weißenstein, Kreis Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Gerlach, geb. Wölk

Lerchenweg 18, 2160 Agathenburg

Nach schwerer Krankheit entschlief meine Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Dr. Helene Samuel

geb. Trosin
* 14. 3. 1906 in Königsberg/Pr.
† 14. 6. 1984 in Bückeburg

In stiller Trauer
Dr. Erich Samuel
Hans Rüffer und Dörthe, geb. Samuel
Harald und Thomas

Hinüberstraße 28, 3062 Bückeburg

Die Trauerfeier fand am 19. Juni 1984 in der Jetenburger Kirche zu Bückeburg statt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Gott der Herr nahm unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Denkmann

geb. Depkat
aus Dünen/Elchniederung
* 27. 2. 1899 † 29. 6. 1984

zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Gisela Schauf, Tochter
Günter Denkmann, Sohn, **mit Familie**
Manfred Denkmann, Sohn, **mit Familie**
und alle Angehörigen

Jüdtstraße 58, 8800 Ansbach

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Wer in mir bleibt und ich in ihm,
der bringt viel Frucht;
denn ohne mich könnt ihr nichts tun. (Joh. 15,5)

Nach langem, schwerem Leiden nahm Gott der Herr unsere liebe und herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Irmgard Charlotte Mettner

geb. Sokolowski
* 5. September 1930
Passenheim, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
† 12. Juni 1984, Hamburg

zu sich in sein himmlisches Reich.

In Liebe und stiller Trauer
Ingeborg Troutman, geb. Sokolowski
Dr. Fritz Depke und Frau Gertraud, geb. Sokolowski **mit Anke**
Hans Hegemann und Frau Gabriele, geb. Depke **mit Claudia**
Reinhold Sokolowski und Frau Erika, geb. Börner **mit Armin, Volker, Olaf und Tamara**
Romano Sokolowski und Frau Britta, geb. Krohne
Christian Cohrs und Frau Tatjana, geb. Sokolowski
Hildegard Sokolowski

Elmweg 3, 3400 Göttingen
Reno-Nevada, USA

Die kirchliche Beerdigung fand am 19. Juni 1984 auf dem Heidefriedhof Hamburg-Neugraben statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 2. Juli 1984 im Alter von 66 Jahren mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Hans-Joachim Baur

aus Schloßberg (Pillkallen)

In stiller Trauer
Else Baur, geb. Schneider
Sohn Rüdiger
und alle Angehörigen

Gartenstraße 26, 6239 Eppstein-Niederjosbach



Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich, Herr in deine Hände.

Am 30. Juni 1984 endete das erfüllte Leben meines lieben Mannes

Gustav Lautz

geb. 27. 4. 1892 in Hallweg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen unserer großen Familie
Elisabeth Lautz, geb. Perrey

Plöner Straße 32, 4800 Bielefeld 17
früher Gut Löbental, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 4. Juli 1984, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Heepen statt.

Von Mensch zu Mensch



Erwin Bohlmann (61), aus Neidenburg, Kölner Straße 6, ist aus gesundheitlichen Gründen nach 44 Jahren in der Arbeitsverwaltung in den Ruhestand getreten. Er wurde am 21. August 1922 als Sohn des Leiters des Kreisarbeitsnachweises Richard Bohlmann und Frau Gertrud, geborene Pflug, geboren. Nach dem Schulbesuch (Kriegsabitur) begann er die gehobene Beamtenlaufbahn beim Arbeitsamt Allenstein. Diese Ausbildung wurde unterbrochen durch die Einberufung zum Arbeitsdienst im Januar 1941. Am 1. Dezember desselben Jahres wurde er zur Nachrichtenabteilung 1 in Königsberg-Devau eingezogen. Bis zu seiner Gefangennahme Anfang September 1944 war Erwin Bohlmann als Funktruppführer an der französischen Kanalküste eingesetzt. Während der Gefangenschaft in England, Irland und Schottland hatte er Gelegenheit, englische Sprachkenntnisse zu vervollkommnen, die für seine spätere berufliche Verwendung von wesentlicher Bedeutung sein sollten. Nach der Entlassung im Frühjahr 1947 war er zunächst bei der englischen Militärregierung als Dolmetscher tätig. Anfang Juni des nächsten Jahres konnte er die in Ostpreußen begonnene Ausbildung beim Arbeitsamt Gelsenkirchen fortsetzen. Im Frühjahr 1950 legte Bohlmann die Inspektorenprüfung ab, der eine vierjährige Tätigkeit in der Personalabteilung des Arbeitsamts Gelsenkirchen folgte. Am 17. Mai 1954 wurde er in das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung nach Bonn berufen, wo er sich zunächst mit Fragen der Auswanderung und später mit Grundsatzfragen der Ausländerbeschäftigung und dem Arbeitserlaubnisrecht befaßte. Aus der Hand des Bundesarbeitsministers erhielt Erwin Bohlmann am 1. April 1980 eine Dankurkunde für seine 40jährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst. Seit dem 1. August 1961 ist er mit der aus Westpreußen stammenden Halina Dückert verheiratet. Der Ehe entstammen zwei Töchter. **E. K.**

Es war zu kalt und die Sonne schien kaum

Das Wetter im Monat Juni in der Heimat analysiert von Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Oppenheim — Sonne und Wärme rangierten ganz oben auf der „Sommerwunschliste" des urbanisierten Menschen. Das „Außenklima" dringt aber auch über die Atmung ungeschwächt in den menschlichen Körper ein. Und eines der „Schönwetter-Probleme" ist die Wasserbilanz des Körpers. Das vom menschlichen Körper benötigte Wasser wird mit der Nahrung in flüssiger Form aufgenommen. Es verläßt den Körper über Transpiration, Wasserdampfdiffussion, Anfeuchten der Atemluft und die Verdauungsorgane. Für die Physiologie der Menschen ist es aber bedeutend, auf welchem dieser Wege das Wasser den Körper verläßt, zumal der Wasserverlust mit einem Energieentzug gekoppelt ist. Bei der Anfeuchtung der Atemluft findet der Energieentzug lokal in den oberen Atemwegen statt, bei der Schweißverdunstung an der Hautoberfläche, bei der Wasserdampfdiffussion im Unterhautgewebe. Mit dem Wasser werden dem Körper bei der Transpiration Salze und Mineralien entzogen, sonst nur reines Wasser. Der Wasserverlust des Menschen hängt von der Temperatur, der Luftfeuchtigkeit und dem Wind ab. Er steigt von 20 Gramm pro Stunde (g/h) bei Null Grad Celsius (50 Prozent Luftfeuchtigkeit bei einem Wind von 0,5 m/g) stetig an auf 50 g/h bei 25 Grad Celsius, um dann infolge der nun rapide einsetzenden Schweißproduktion auf 115 g/h bei 30 Grad Celsius anzusteigen. Die Schweißsekretion erreicht bei 30 Grad Celsius und 100 Prozent Luftfeuchte den physiologischen Grenzwert von 2000 g/h.

Für viele Menschen wird also bei 25 Grad Wärme und 50 Prozent Feuchte die Behaglichkeitsgrenze erreicht. Mehr Wärme und höhere Luftfeuchte wird für sie bereits zum Hitze- und Schwüle-Streß. Grundsätzlich sollte dann für den nötigen Wassernachschub gesorgt und der Verlust von Salzen und Mineralien unbedingt ausgeglichen werden.

Mit 20 Grad Wärme und bewölktem Himmel wurde am 1. Juni in unserer Heimat die Behaglichkeitsgrenze nicht erreicht. Die Wetterkarte zeigte auflösende Frontenreste über Ostpreußen, die von einem nordrussischen Hoch überlagert wurden. Dieser Hochdruckeinfluß führte auch in den Folgetagen zu meist heiterem Wetter mit einzelnen Haufenwolken am Himmel, aber der leichte Nordwind ließ die Temperaturen nicht über 22 Grad ansteigen.

So ging es bis zum 6., der mittags zwei kleine Tiefs über Schleswig-Holstein sowie zwischen Schneidemühl und Posen zeigte. Das letztere „starb", aber das erste lag am 7. vor der Halbinsel Leba. In Ostpreußen war daher der Himmel bedeckt, es regnete und schauerte und die Temperaturen lagen nur bei 13 Grad. Das Tief kam aber nicht weiter ostwärts voran, sondern lag tags drauf zwischen Posen und Thorn. Die Bewölkung blieb stark, das Wetter regnerisch, die Temperaturen niedrig. Erst am 9. heiterte der Himmel wieder auf, doch die trockenkalte Luft aus Skandinavien bremste einen nöglichen Temperaturanstieg.

Die heiteren Tage dauerten nur bis zum 12., am 13. näherten sich gleich mehrere Tiefausläufer von Westen über die südliche Ostsee hinweg. Der Himmel bezog sich und länger anhaltender Regen folgte. Er hielt mit kurzzeitigen Unterbrechungen bis in die Nachmittagsstunden des 14. an. Danach stellte sich in der Kaltluft „Rückseitenwetter" ein mit stark wechselnder Bewölkung und Schauern. Am 16. beruhigte sich das Wetter wieder merklich und am „Tag der deutschen Einheit" lachte die Sonne vom blauen Himmel bei 19 Grad in Königsberg und 15 Grad in Danzig.

Die Temperaturen pendelten in den Folgetagen zwischen 18 und 21 Grad, es wurde jedoch wolkiger, da unsere ostpreußische Heimat im Übergangsbereich zwischen einer vom Atlantik bis zum Schwarzen Meer sich erstreckenden Hochdruckzone und einer nordatlantisch-skandinavischen Tiefdruckrinne lag.

Ab 22. schlug das Wetter wieder um. Die Wetterkarte zeigte über Schottland ein kleines, unscheinbares Tief. Es war am 23. immer noch ein kleines, aber voll entwickeltes Sturmtief, das in Nordfriesland schwere Schäden verursachte. Es zog nach Südschweden, schwächte sich rasch ab, so daß Ostpreußen kaum etwas von ihm spürte. Wolken, Schauer und ein kühler Wind blieben allerdings nicht aus.

Das Sturmtief leitete jedoch eine regere Tiefdruckaktivität über dem südskandinavischen Raum ein, so daß der am 22. einsetzende Umschwung zu wechselhaftem, kühlem und regnerischem Wetter schier kein Ende nahm. Erst der 30. Juni zeigte sich wieder etwas freundlicher, aber die Temperaturen waren mit 15 Grad noch weit von sommerlichen Normalwerten entfernt.

Insgesamt blieb auch der ostpreußische Juni hinter den Erwartungen zurück. Es war um fast 2 Grad zu kalt, etwas zu naß, aber besonders defizitär war die Sonnenscheinbilanz.



Krieg und Nachkriegszeit überdauert: Vorlaubenhaus in Lenzen (Kreis Elbing) Foto Kock

Kulturnotizen

„Friedrich Wilhelm Bessel — Vom Kaufmannslehrling zum Astronomen" ist der Titel eines Vortrags von Prof. Dr. Karin Reich. Planetarium der Insulaner, Berlin-Steglitz, Munsterdamm 90. Mittwoch, 18. Juli, 20 Uhr.

Graphiken, Plastiken und Zeichnungen des Elbingers Dierk Engelken zeigt das Westpreußische Landesmuseum in Münster bis zum 20. September.

„Kunstlandschaft Bundesrepublik, Berlin in Württemberg" ist der Titel einer Ausstellung, die der Kunstverein Ulm im Schuhhaussaal noch bis zum 22. Juli präsentiert. Unter den drei ausstellenden Künstlern ist auch der Königsberger Prof. Fred Thieler.

Briefe unserer Leser

Kinder der „Pretoria"

In Folge 27, Seite 19, enthält der Leserbrief von Bärbel Beutner bedauerlicherweise einen Setzfehler. Die Anschrift von Frau Liesel Harle muß richtig heißen: Wagnerstraße 29, 3578 Schwalmstadt. Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen. **Die Redaktion**

„Ostpreußischer Nurmi"

Sportler Herbert Liedig wird 70



Delmenhorst – „Langstreckenas" Herbert Liedig aus Königsberg (Pr) vollendet am 16. Juli sein 70. Lebensjahr. Seit 1933 ist er Mitglied von Prussia Samland Königsberg. Für Ostpreußen und seinen Verein hat er in den Vorkriegsjahren viele Landesmeisterschaften im 5000- und 10 000-Meter-Lauf gewonnen. Nach der Vertreibung wurde Liedig 1948 Sachsenmeister und erhielt den Ehrenpreis der Stadt Chemnitz. Er wurde in Delmenhorst ansässig und in der Mannschaft Werder Bremen oftmals Niedersachsenmeister im Mittel- und Langstreckenlauf. Seine sportliche Einstellung, das dauerhafte Training und die anständige Lebensweise machten sich für den Sportler auch im vorangeschrittenen Alter bezahlt. So errang er bei den Seniorenweltmeisterschaften vor zwei Jahren in Hannover die Vizeweltmeisterschaft über 1500 Meter. Bei den Senioren-Europameisterschaften wurde Herbert Liedig in Straßburg Europameister im 3000-Meter-Hindernis-Lauf. Mit Recht wird der Königsberger von seinen Vereinskameraden der „ostpreußische Nurmi" genannt. Seit über 30 Jahren nimmt der Jubilar an den Traditionswettkämpfen teil und „sammelt" Siege für seine Heimat Ostpreußen. **H. H.**

In eigener Sache

HAMBURG — **Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur zurückgesandt werden, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde.** **Die Redaktion**

Wo der Hochmeister residierte

Klassentreffen der letzten Untersekunda der Ortulfschule

Bad Mergentheim — Zu den schon zur Tradition gewordenen Schultreffen beider Ortelsburger Oberschulen, Ortulf- und Hindenburgschule, in Bad Harzburg, haben sich, gewissermaßen als Ergänzung, Klassentreffen arrangiert, so vor einigen Wochen in Bad Mergentheim. Die allen als „Hannchen" vertraute Johanna Reuther, geborene Kochannek, aus Lindenort, und ihre ganze Familie hatten zu einem Beisammensein alle ehemaligen Klassenkameradinnen mit Anhang in eines ihrer Gästehäuser eingeladen.

Fernab von der Hektik des Alltags waren alle Familienmitglieder in dankenswerter Weise um die Teilnehmer bemüht. Für den Sonnabendvormittag war auch noch eine Führung durch das geschichtsträchtige Städtchen arrangiert, das zu einem eindrucksvollen Brückenschlag zur ostpreußischen Heimat wurde. Bad Mergentheim ist eine der ältesten Niederlassungen des Deutschen Ordens (seit 1219). Als der Deutsche Orden 1525 die Marienburg und die Ordenslande in Preußen verlor, verlegte der Hochmeister seine Residenz nach Mergentheim.

Am Abend entspannte sich die Gemeinschaft bei einem kalten Buffet und Tanzmusik. Erst spät am Sonntagvormittag reiste jeder in den Alltag zurück. **Ilse Mohrmann**



Am Sitz des Hochmeisters in Bad Mergentheim: Ehemalige der Ortulf- und Hindenburgschule Ortelsburg

Fotos privat

„Unser Beitrag zur Erhaltung der Nation"

Kulturtagung der LO-Bezirksgruppe Köln-Aachen mit Ansprachen von Harry Poley und H.-G. Parplies

Bonn-Bad Godesberg — Mit einer Morgenfeier eröffnete der Vorsitzende der LO-Bezirksgruppe Köln-Aachen, Manfred Ruhnau (Sankt Augustin), den Ostpreußentag 1984 verbunden mit der kulturellen Bezirkstagung der Landsmannschaft Ostpreußen. In seiner Begrüßung dankte er dem Oberbürgermeister der Bundeshauptstadt, Dr. Hans Daniels, daß er sofort, ohne zu zögern, die Schirmherrschaft für das Treffen übernommen habe. Aus terminlichen Gründen konnte er an der Veranstaltung jedoch nicht teilnehmen, so daß Bürgermeister Jürgen Endemann Grußworte an die Landsleute und ihre Freunde richtete. Des weiteren konnte Ruhnau den Vizepräsidenten des BdV, Rudolf Wollner, sowie den Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Westpreußen, Hans Görtner, den Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), Klaus Weigelt, und aus Hamburg den Chefredakteur des Ostpreußenblatts, Hugo Wellems, begrüßen. Als Vertreter des BdV in der Stadt Bonn hieß er den Kreisvorsitzenden Franz K. Waechter und den Vorsitzenden des Rhein-Sieg-Kreises, Rudolf Burgemeister, willkommen. Darüber hinaus konnte Ruhnau Grußworte des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, und des Landrats des Rhein-Sieg-Kreises, Dr. Franz Möller, verlesen.

Mit Stolz zurückblicken

Bezirksvorsitzender Ruhnau dankte besonders den Landsleuten aus den örtlichen und Kreisgruppen des Regierungsbezirks Köln-Aachen für ihre Teilnahme, die weder Kosten noch Mühe gescheut hätten, um wieder einmal heimatliche Atmosphäre zu erleben: „Sie, meine lieben Landsleute, demonstrieren mit Ihrer Teilnahme der Öffentlichkeit, daß Sie die Heimat nicht vergessen haben. Unserer Heimat ist auch die Ausstellung ,Flucht und Vertreibung' gewidmet, die wir im Foyer aufgebaut haben. Wir wollen damit ein Stück fast vergessener deutscher Geschichte den alten und jüngeren Bürgern unseres Landes in Erinnerung bringen."

In seiner Überleitung zur Kulturtagung der LO-Bezirksgruppe betonte Manfred Ruhnau, daß die landsmannschaftlichen und Frauengruppen im Bezirk Köln-Aachen wie alle übrigen im Bundesgebiet eine kulturpolitische Arbeit für ganz Deutschland leisten. Leider bleibe der Öffentlichkeit weitgehend verborgen, was die Angehörigen dieser Gruppe an Aktivitäten entwickeln: „Wir brauchen uns nicht zu verstecken, denn wir können mit Stolz auf eine über siebenhundertjährige deutsche Geschichte im Osten zurückblicken."

„Ostpreußen — unsere Aufgabe für morgen in Deutschland und Europa" war das Thema der Festrede, die der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, hielt. Er hob hervor, daß der Sinn von Veranstaltungen „dieser Art" hauptsächlich darin liege, die junge Generation, die das Erbe ihrer Vorfahren weiterführen müsse, an die Wurzeln ihrer Herkunft heranzuführen. In diesem Zusammenhang übte er Kritik an vielen Redakteuren der öffentlich-rechtlichen Anstalten, die „eine Bildungslücke im Hinblick auf die Geographie Deutschlands und seiner Städte haben". Aber auch die Bundesregierung blieb nicht von Kritik verschont. Poley nannte es alarmierend, daß selbst von der „christlich-liberalen" Regierung anstelle des Begriffs Ostdeutschland nur noch der Begriff Osteuropa verwendet werde. Er beendete seine Ansprache mit einem Zitat des Reichsfreiherrn vom und zum Stein: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland. Mein Wunsch ist, daß Deutschland seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit wiedererlange. Mein Glaubensbekenntnis ist: Die deutsche Einheit."

Über „Heimat- und Kulturpolitik — ostdeutsche Kulturarbeit als nationale Aufgabe" sprach am Nachmittag Hans-Günther Parplies, der am Vortag in das Präsidium des BdV gewählt worden war. Kerngedanke seiner Ausführungen war die Überlegung, daß die ostdeutschen Provinzen eigenständige und ganz eigengeartete Kulturregionen waren, ohne deren Anteil die deutsche Kultur von siebenhundert Jahren nicht gedacht werden könne. Bei einem endgültigen Verlust des ostdeutschen Kulturanteils wäre die Nation nicht mehr dasselbe, was sie ein Jahrtausend hindurch bestimmte. Daher sei die Bewahrung der ostdeutschen Kulturtraditionen nicht nur eine gesamtdeutsche Aufgabe um der Vertriebenen willen, sondern eine Frage der Erhaltung der deutschen Identität und somit eine Überlebensfrage der deutschen Nation. „Wir Ostpreußen wollen gewiß", so schloß Parplies, „unseren Beitrag zur Erhaltung unserer Nation leisten, zu der wir Ostpreußen als unverzichtbarer Teil gehören."

Umfangreiches Programm

Für die Bezirkstagung in der Stadthalle von Bad Godesberg hatte der Vorstand ein großes Programm ausgearbeitet, an dem viele Landsleute und Gruppen beteiligt waren. Dazu gehörten u. a. der Ostdeutsche Heimatchor Bad Godesberg, der Musikverein Allner aus Hennef, die Trachtengruppen aus Lünen und Eschweiler, der Männer-Gesang-Verein Eintracht aus Bonn-Kessenich sowie Alma Reipert (Bonn), Lydia Trautmann (Düren), Anna Krämer (Euskirchen), Gisela Noll (Bad Godesberg) und Helmut Ziemann (Bad Godesberg).

Besonders eindrucksvoll war zu Beginn der Tagung der Einmarsch der mittel- und ostdeutschen Fahnen, getragen von GJO-Mitgliedern, und zu Sammelpunkten wurden die Wappen der ostpreußischen Regierungsbezirke, unter denen sich die Landsleute zu frohem Schabbern trafen. Starke Anziehungskraft hatten ein reichhaltiger Büchertisch mit heimatlicher Literatur sowie der gemeinsame Stand des Ostpreußenblatts und der GJO, die mit Intensität fast 500 Unterschriften für ihre Aktion zur Wiedervereinigung Deutschlands sammelte. **Horst Zander**



Kulturpolitische Arbeit für ganz Deutschland: Volkstanzkreis Lünen Foto Neumann-Damerau

Von Mensch zu Mensch



Herbert Judjahn (55), in Stuhm/Westpreußen geboren, wurde in Anerkennung besonderer langjähriger Verdienste das Landesehrenzeichen der LO-Landesgruppe Bayern verliehen. Nach dem Besuch der Volksschule in Stuhm und der Oberschule in Marienburg wurde der 15jährige, körperbehindert seit seinem vierten Lebensjahr, in die Katastrophe des Zusammenbruchs gezogen. Vom Panzergrabenbau im Heimatgebiet verschlug ihn das Schicksal mit einem Flüchtlingsstrom zunächst nach Mecklenburg. Nach dem Russeneinbruch wurde er mehrfach aufgegriffen, gelangte in die Bromberger Gegend und mußte dort bei einem Bauern arbeiten, bevor er auf recht abenteuerliche Weise über Sachsen nach Ruhpolding in Bayern kam. Der Ausbildungsweg unter zunächst schwierigen und dürftigen Verhältnissen über Handels- und Realschule, einer Rechtsanwaltskanzlei bis hin zum Justizamtmann und dem Erwerb des Verwaltungsdiploms einer Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie war langwierig und hart. Judjahn beschränkte sich aber nicht auf eine erfolgreiche persönliche Lebensgestaltung, seine Heimat Ost- und Westpreußen stellte sich ihm als verpflichtende Lebensaufgabe. Sieht man von der Nennung verschiedener Funktionen in landsmannschaftlichen Gliederungen ab, so ragt aus allem Einsatz seine jahrzehntelange Bewährung in der Gemeinschaft des Ostpreußischen Sängerkreises München heraus, dessen Vorsitzender er seit 1958 ist. Seine Verantwortung reicht aber heute weiter, ist er doch Gruppenvorsitzender des Sudetendeutschen Sängerbunds im südostbayerischen Raum sowie stellvertretender Bundesvorsitzender derselben Organisation. Zielstrebig geführt von Herbert Judjahn und musikalisch betreut von einem begnadeten Dirigenten hat sich der Ostpreußische Sängerkreis München zu einer Chorgemeinschaft von hoher Qualität entwickelt, dessen Einsatzraum von Wien bis Bad Mergentheim reicht. In letzter Zeit ist darüber hinaus ein Zusammenwirken mit dem Bergsteigerchor Voci del Balbo aus Verona verwirklicht worden. E. D.

Der einzig erfolgversprechende Weg

Jahreshauptversammlung und Arbeitstagung in Schleswig-Holstein

Kiel — Auf der Jahrshauptversammlung wurde Günter Petersdorf erneut zum Vorsitzenden der Landesgruppe Schleswig Holstein in der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt. Wiedergewählt wurde auch Walter Giese aus Schönwalde/B. zum 3. Vorsitzenden. Für den verstorbenen, langjährigen und verdienstvollen Wilhelm Schiebur übernahm Siegfried Lamprecht, Bad Oldesloe, das Amt des Kassenwarts.

Im Rahmen der Arbeitstagung der Delegierten, die sich der Jahresversammlung anschloß, hielt Dr. Klaus Nernheim, Inhaber und Direktor der Kleemannschule, Kiel, einen Diavortrag über zwei Reisen in die Sowjetunion. Nernheim wußte in anregender Weise über die Stationen seiner Reisen 1982/83 zu berichten: Krim (Jalta), Kaukasische Riviera (Sotchi), Kaukasus (Georgien, Armenien).

Für das bedeutsame und aktuelle Thema „Europäische Einigung und deutsche Frage" konnte Professor Dr. Wilfried Fiedler, Direktor des Instituts für internationales Recht an der Christian-Albrechts-Universität, Kiel, als Referent gewonnen werden. Der Referent führte aus, daß die beiden Ziele „europäische Einigung" und „deutsche Frage" in einem Ergänzungsverhältnis zu sehen seien. Von den wirtschaftlichen Rückschlägen, die es in der EG gäbe, solle man sich nicht schrecken lassen. Die europäische Einigung ist seiner Meinung nach der einzig erfolgversprechende Weg zur deutschen Einheit. Bemühungen um die deutsche Einheit im Rahmen der europäischen Integration hätten jedoch die nationalstaatlichen Interessen einzubeziehen und in diesem Rahmen moderne Formen der politischen Einheitsbildung anzustreben. Geduld sei am Platze, da beide Ziele in einem länger dauernden historischen Prozeß zu sehen seien. Bei den westeuropäischen Einigungsbestrebungen dürften auch die osteuropäischen Völker nicht außer acht gelassen werden. Das Europäische Parlament biete, so Fiedler, trotz der bekannten Schwächen die Chance, die deutsche Frage im europäischen Rahmen wieder darzulegen.

Aus aktuellem Anlaß kam Günter Petersdorf auf das Problem der anstehenden Partnerschaft zwischen Kiel und Gdingen zu sprechen. So sehr solche Partnerschaften im allgemeinen zu begrüßen seien, müsse doch dafür Sorge getragen werden, daß sie keinen negativen Einfluß auf die bereits bestehenden oder noch entstehenden Patenschaften nehmen. Bei aller Hilfsbereitschaft für die Mitmenschen im Osten, sei doch vor allem an die deutschen Minderheiten in den Ostgebieten zu denken. **Martina Kraus**

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 20. Juli, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonntag, 22. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Danzig — Schicksal einer Stadt, von Waldemar Epp.

Sonntag, 22. Juli, 9 Uhr, NDR 2: Zum Bleiben ermuntert. Die DDR-Kirchen und die Ausreisewilligen, von Gerhard Rein.

Montag, 23. Juli, 19.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Götter und Helden der Germanen (4). Die Slawen.

Dienstag, 24. Juli, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Freitag, 27. Juli, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 27. Juli, 17.45 Uhr, Südfunk 2: Erhalten und Entfalten. Ziele und Aufgaben der Künstlergilde Esslingen. — Zwischen Ghetto und Assimilation. Die Geschichte der Juden und Deutschen in Osteuropa, von Dr. Johannes Barta.

Ostblock:

Die zerbrochene Ideologie

VON DIETER FÖTISCH (II)



Trotz staatlich verordneter Uniformität: Junge Punks in Ost-Berlin vor dem Palast der Republik demonstrieren eine Ablehnung...

Fotos Archiv (2)

Auch in Bulgarien hat die Wertschätzung der Russen als der Befreier aus 500jähriger türkischer Unterdrückung und damit ihres Systems, die Vertreibung der Intelligenz 1944 aus den Städten und die Schaffung einer völlig neuen und das autoritäre orthodoxe Denken die kommunistische Ideologie stark verankert, zumal das Land auch wirtschaftlich ziemlich stabil ist. Nur kleine Gruppen der Intelligenz opponieren und natürlich die rund zehnprozentige türkische Minderheit, die heute ihrerseits unterdrückt wird.

Bunter wird das Bild schon in Rumänien: Nationale Gegensätze, Erbitterung gegen die Sowjetunion wegen des Raubs von Bessarabien, Mißtrauen gegen ungarische Annexionsabsichten wegen der 2 Mio. Ungarn in Siebenbürgen, gegen die 350 000 Deutschen u. a. Minderheiten, führten zu einer ausgesprochen nationalistischen Politik, schon die Ortsbezeichnungen der Minderheiten sind verboten. Damit soll zugleich von der verheerenden wirtschaftlichen Situation — 50 Prozent der Exportindustrien liegen still, es gab Hungerrevolten im Schil-Tal — und vom Personenkult um Ceausescu abgelenkt werden.

Das monarchistisch-stalinistische Treiben des Ceausescu-Clans (15 Verwandte Minister oder andere hohe Staatsämter) führte zu heftigen Angriffen aus dem Untergrund und von Rumänen im Exil, unter denen der Schriftsteller Goma herausragt. Durch eine populistische Politik, z. B. Friedenskampagnen oder Aufstöbern von Nahrungsmittelhortungen auf Märkten, versucht der Staatschef seine Macht zu befestigen, doch der Unwille steigt. Unter dem Motto „Gesünder leben" werden viele „ungesunde Lebensmittel" (Fleisch, Wurst, Butter, Brot) kräftig verteuert, und der Lebensstandard entsprechend gesenkt. Wie in Polen hat eine übersteigerte Industrialisierung das Land überfordert und die Landwirtschaft stagnieren lassen — nun gibt es weniger zu essen als vor 30 Jahren. Diesen Bankrott der Staatswirtschaft will die Partei mit einseitigen Opfern des Volkes auffangen.

Das Luxusleben der Ceausescu-Sippe, von vielen als kommunistische Monarchie bezeichnet, läßt sich nur noch mit der repressivsten stalinistischen Innenpolitik Osteuropas aufrechterhalten, die Geheimpolizei ist die rücksichtsloseste im gesamten Osten. Allerdings verhindert das orthodox-autoritäre Denken und die Vielfalt der Nationalitäten, deren Gegensätze durch die krasse Bevorzugung des Rumänentums geschürt werden, ein einheitliches Vorgehen etwa im Sinne von „Solidarität" in Polen.

Ungarn als Extrem

Das andere Extrem in Osteuropa ist das liberale Ungarn. Hier versucht die Partei, die Widersprüche zwischen Ideologie und Wirklichkeit dadurch zu mindern, daß sie dem Volk soweit als irgend möglich entgegenkommt. Unter Umkehr der bekannten Formel heißt es „Wer nicht gegen uns ist, ist für uns". Jeder Ungar soll weitgehend nach seinen Vorstellungen leben, solange es nicht der Macht der Kommunistischen Partei Ungarns schadet — ein völliger Kontrast zu allen anderen Ländern der sowjetischen Einflußzone. Dezentralisation der Wirtschaft und Liberalisierung des Geisteslebens führten zu einer relativ guten Versorgung und Ruhe im Land, viele Probleme der Bündnispartner kennt man in Ungarn nicht. Kritiker des Modells verweisen freilich darauf, daß in Ungarn eine unpolitisch-spießige Konsummentalität um sich gegriffen hat und von Erwerbsgier bis zum Nepp der Touristen schlimme Blüten treibt. Dafür halten die meisten still und arrangieren sich mit dem System. Eine Gruppe jüngerer Schriftsteller, die diese Zusammenhänge anprangerte, wurde genauso hart im „liberalen" Ungarn verfolgt, wie sonst irgendwo in Osteuropa.

Die ungarische Partei hat zwar Ruhe durch Selbstbescheidung erreicht, aber keine Überzeugung oder Begeisterung. Die Frage ist, wie lange im Zeichen der Rezession die ungarischen Kommunisten das Volk noch einigermaßen zufriedenstellen können. Diese Frage ist auch der entscheidende Punkt zwischen Regierung und Volk in der Tschechoslowakei. Dieses Land hatte als einziges eine funktionierende Demokratie (für die Tschechen!) in der Zwischenkriegszeit, eine breite Intelligenz- und Mittelstandsschicht und ein Westeuropa vergleichbares kulturelles und wirtschaftliches Leben. Traditionell prorussische nationale Einstellung ließen eine mitgliederstarke kommunistische Partei entstehen, in der starke Kräfte nach den Rückschlägen der Stalinzeit einen Neubeginn wagen wollten.

Dieser „Kommunismus mit menschlichem Antlitz" wurde 1968 von der Sowjetunion brutal beseitigt und die geistig führenden Schichten der tschechischen kommunistischen Partei aus dieser ausgestoßen und gedemütigt. Ca. 30 000 Künstler, Schriftsteller, Wirtschaftsexperten, Technologen usw. fristen bis heute als Parkwächter, Scheibenwischer, Heizer, Taxifahrer usw. ihr Leben. Vaclav Havel schildert in Stücken wie „Audienz" ihr Leben.

Eine kleine Gruppe, die „Charta 77" zur Verteidigung der Menschenrechte entsprechend der Helsinki-Beschlüsse, leistet aktiv Widerstand. Die Masse des Volkes hat sich an das System angepaßt, da ihm ein relativ hoher Lebensstandard — der höchste nach Mitteldeutschland — geboten wurde. Dem „Gulaschkommunismus" in Ungarn entspricht der „Knödelkommunismus" in der CSSR, nur das politische Umfeld ist anders. Von den Tschechoslowaken wird Glauben verlangt, also zeigen sie ihn pünktlich am 1. Mai und am Tag der Republik vor — Flaggenhissen und Demonstration, um dann so schnell wie möglich in ihre Chata (in der DDR: Datsche), d. h. ihr privates Wochenendhaus, zu flüchten. Eine Änderung scheint derzeit nicht möglich, das Volk sucht zu „überwintern". Allerdings ist das tschechische Modell akut bedroht. Es gibt zwar keine hohe Westverschuldung, dafür aber auch viel zu wenig westliche Technik und Maschinen. Das Land rutschte wirtschaftlich ab, die Exporte gingen zurück und im Frühjahr mußten die Preise um durchschnittlich 25 Prozent erhöht werden.

Die Situation hat insoweit viel Ähnlichkeit mit Mitteldeutschland, dem reichsten Staat des Ostens. Unterschiede gibt es natürlich durch die stets latente nationale Frage, Fernsehen, Reiseverkehr und eine effektivere Partei und Wirtschaft.

Die DDR, nicht nur geographisch ein Nachfolger Preußens, versucht, ihre Menschen stets streng zu disziplinieren. Aber der Sog der Bundesrepublik, des Landes mit Vorbildwirkung (letztlich auch für die Partei, die von gleicher Anerkennung und wirtschaftlicher Effiziens träumt), schlägt immer wieder durch. Das zeigt die offizielle Anpassung an westliche Musik und Jugendmoden ebenso wie die bekämpfte Ausbürgerungswelle und das Streben nach forciertem Wirtschaftswachstum.

Der Versuch der Liberalisierung ab 1971 kann als fehlgeschlagen bezeichnet werden. Die Unterschrift unter die Menschenrechtsdeklaration beim UNO-Beitritt verstärkte die Probleme, auch in der Bevölkerung wurden nun von immer größeren Gruppen Bürgerrechte gefordert: Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Freiheit der künstlerischen Darstellung und Recht auf Reisen und Auswanderung. Honecker hatte 1971 erklärt, jeder Künstler und Schriftsteller könne darstellen und schreiben, was er wolle, wenn er nur auf dem Boden des Sozialismus stehe. Die Werke der meisten Künstler hielten sich daran, kritisierten aber Privilegien, Bonzentum und Ungerechtigkeiten der Partei. Soviel Freiheit und Entspannung kann das leninistische Frunktionärssystem nicht ertragen, die Vorgänge um die Ausbürgerung Biermanns im November 1976 bewiesen das deutlich. Mit den Schriftstellern solidarisierten sich viele andere Künstler und Intelligenzler, viele Studenten sammelten, z. B. in Ost-Berlin, Jena und Dresden, Unterschriften für Biermann, Jugendliche führten Biermann-Abende durch usw.

Die Jugendunruhen auf dem Alexanderplatz, später in Erfurt, Altenburg, Angermünde und anderen Städten signalisierten die innere Stimmung. Frau Prof. Blumenthal, Leiterin der Neurophysiologischen Abteilung der Charité in Ost-Berlin, schätzte 1978 auf einem Kirchenkongreß ein, daß 10 bis 15 Prozent der DDR-Jugendlichen heute schon zu den „Dissozialen" gehörten, d. h. zu den östlichen Aussteigern und dies mit steigender Tendenz. Im Zusammenhang mit Wehrerziehung, Kriegspropaganda und kräftiger Aufrüstung in Mitteldeutschland gewinnt unter der Jugend die Friedensbewegung und der Pazifismus starken Anhang. Hier ist die Kirche, besonders die evangelische, zum Sprachrohr von Forderungen geworden.

Überhaupt ist eine starke Hinwendung von Jugendlichen zur Kirche festzustellen, einmal, da sie die einzige nicht-politische zugelassene Organisation ist, die Gesprächs- und Versammlungsmöglichkeiten bietet, zum anderen, weil die Enttäuschung über die marxistischen Ideale viele Jugendliche nach neuen Zielen suchen läßt, letzteres beunruhigt die Partei am meisten.

Auch die Umweltschutzbewegung entstand vorwiegend aus kirchlichen Jugendgruppen. Viele junge Menschen näherten sich im Gefängnis dem Christentum, wie die Schriftsteller Siegmar Faust oder Ulrich Schacht, da sie von der tapferen Haltung der Christen und ihrer inneren Überzeugung beeindruckt waren.

Die DDR-Führung hat all dem nur Propaganda, Zwang und eine Wachstumsstrategie entgegenzusetzen, deren zeitliche Begrenztheit in der DDR abzusehen ist. Nur über Westverschuldung sind die 5 Prozent Zuwachsraten der DDR-Wirtschaft finanzierbar. Aber der Westexport zur Rückzahlung läuft nicht und die Verschuldung der DDR ist pro Kopf heute bereits höher als die der Polen. Durch den höheren Wohlstand wurde eine Kluft zu Polen geschaffen — die meisten Mitteldeutschen sagen heute noch: „Die sollen nicht so viel beten und streiken, sondern lieber arbeiten." Aber die vorhersehbaren Rückschläge werden auch dort den bescheidenen Wohlstand mindern und damit die Parteiherrschaft in Frage stellen, die an geistigen Ideen nichts mehr anzubieten hat. Massenarbeitslosigkeit (150 000) und Ausreisewelle sind erste Warnzeichen, sie haben Sogwirkung. In meinem Außenhandelsministerium fand ich keinen überzeugten jüngeren Kommunisten mehr vor, nur „Karrieresozialisten", wie man dort sagte, also Menschen, die Erfolg durch Anpassung suchten, einige Idealisten, die immer noch auf Änderung hofften und eine Reihe mäkelnde, unzufriedene Altkommunisten. Sie hatten sich alles ganz anders vorgestellt.

Schon wesentlich ausgereifter und auf endgültige Entscheidung drängend ist die Situation in Polen. Man hat den Eindruck, daß sich die Prophezeiung des ehemaligen und enttäuschten Kommunisten George Orwell in „Farm der Tiere" in Polen in Wirklichkeit umsetzt. Die gleiche Arbeiterklasse, deren revolutionärer Teil die Kommunisten an die Macht brachte, ist dabei, sie nun wieder zu stürzen, weil sie nicht ihre Befreiung, sondern ein neues, verlogenes System von Privilegien und Vorherrschaft schufen.

Für Kommunisten ist die Rechtfertigung ihres Herrscherns die Interessenvertretung für die Arbeiterschaft, damit wird sogar die vorübergehende Parteidiktatur aus Gründen des Klassenkampfes und der „Erziehung noch bewußtseinsschwacher Volksteile" motiviert. Die Tatsache, daß die Arbeitsschaft sich mit „Solidarnosc" ihre eigene Interessenvertretung schaffte, beweist, daß die Partei ihre Aufgabe nicht erfüllen kann, trotz ständiger Neubeginne und Versuche 1956, 1968, 1970, 1976 und 1980. Sie mußte die Maske fallen lassen und zur nackten Militärdiktatur greifen. D. h., eine Partei wird nicht gebraucht, das Volk schafft sich seine eigene Organisation, um die grundlegenden Gesellschaftsprobleme — Glück des einzelnen und materielle Sicherstellung — zu meistern. Es zeigte sich, daß die marxistisch-leninistische Vorstellung, Menschen ihr Glück von oben zuzuteilen, falsch ist, weil jeder Mensch unter Glück etwas anderes versteht und sich vor der zentralen Beglückung durch den „Großen Bruder" zurückzieht — als Flüchtling in die äußere, als angepaßter Datschenbesitzer in die innere Emigration.

Werden dadurch neue Chancen für gesamtdeutsche Politik eröffnet?

Zum zweiten verliert jedes System seine Legitimation, welches es nicht versteht, die einfachsten Dinge, Ernährung und Versorgung seiner Bevölkerung, mit angemessenem Arbeitsaufwand und Entlohnung sicherzustellen. Ein System, das nach fast 40 Jahren immer noch die Menschen beschwören muß: haltet aus, wartet noch 20 Jahre aus diesem oder jenem Grunde, ist einfach nicht mehr glaubwürdig. In einer Welt der „Grenzen des Wachstums" müßte es sowieso verboten werden, denn das Ausmaß, in welchem Energie und Material vergeudet wird, die Umwelt beschädigt und Sicherheitsmaßnahmen, beispielsweise im Kernkraftbau vernachlässigt werden, ist in der empfindlichen und rohstoffarmen Welt nicht mehr tragbar.

Die DDR verbraucht nach eigenen Angaben 30 Prozent mehr Energie und 15 Prozent mehr Strom zur Herstellung der gleichen Maschine, als die Bundesrepublik. In den anderen Ländern Osteuropas ist es noch weit schlimmer. So bringt Polen als schwächstes Kettenglied die Geschichte auf den Punkt, wie Marx und Lenin sagen würden. Eine klare Entscheidung, wie es weitergehen soll — Reformen von oben oder Revolution von unten — ist nicht mehr auf Dauer hinauszuschieben.

Der Hinweis auf die Sonderbedingungen Polens trügt, denn Polen ist nicht einmalig. Polen hat den Vorteil, mit der Rückwanderung aus dem Westen 1945 eine relativ unabhängige eigenständige Intelligenz behalten zu haben, die ansonsten aus Osteuropa flüchtete oder weitgehend deportiert oder eliminiert wurde. Seit 1956 war die Informationsfreiheit größer, und es gab wieder unabhängige Bauern und Mitbestimmungsrechte der Arbeiter in den Betrieben.

Die Polen erstritten sich von ihrer Partei mehr Rechte als andere Osteuropäer. Die feste Organisation der Nationalkirche konnte dabei immer Hilfestellung leisten. Die Partei, durch Stalins Säuberungen von 1938 bis 1953 dezimiert, Nationalstolz und ihrer Minderheitenposition bewußt, wollte und mußte immer mehr Spielräume für Opposition geben, als die anderen kommunistischen Parteien Osteuropas, auch wegen der vielen Wirtschaftskrisen und der daraus resultierenden Unzufriedenheit. Aber entstehen diese „polnischen Gründe" nicht heute überall in Osteuropa? Die wirtschaftliche Krise ist schon da, das Bewußtsein nationaler Eigenständigkeit wächst, die Entspannungspolitik hat nach den Unterschriften von Helsinki den Völkern Osteuropas ein einklagbares Dokument in die Hände gegeben. Neue selbstbewußtere junge Arbeiter und Angehörige der Intelligenz, im System großgeworden und mit seinen Schwächen vertraut, fordern nun die Einlösung der nicht eingehaltenen Versprechungen. Dazu kommt die äußere Isolierung von Japan/China über Afghanistan bis Westeuropa.

Mit dieser Situation muß sich die Funktionärsschicht im orthodoxen Kommunismus auseinandersetzen und dabei andere, dauerhaftere Lösungen als in Polen finden, oder es gibt für diese Systeme keine dauerhafte Zukunft mehr. In Westdeutschland, wo viele kaum noch ganz Deutschland und den Osten sehen, da sie laut Alfred Grosser „penetrant weggucken nach Westen", wurde noch gar nicht erkannt, welche neuen, aufregenden Chancen wirklich gesamtdeutscher Politik uns damit eröffnet werden!

ENDE



... die nicht zuletzt auch auf die wirtschaftliche Unzulänglichkeit des Systems zurückzuführen ist: **Trotz verbesserter Versorgungslage sind Warteschlangen in der DDR weiter an der Tagesordnung**